

Das Lied: Wenn ich mir meinen Schöpfer denke ist im Ges. B. Bremen 1814 dem Cramer zugeschrieben.



Elise von der Recke
geborne Reichsgräfin
von Medem.

Leipzig, d. [illegible] Kunst Verlag

C. A. Tiedge's
Leben
und
poetischer Nachlaß.

Herausgegeben von

Dr. Karl Falkenstein,
Königl. Sächs. Hofrathe und Ober-Bibliothekar.

Vierter Band:

Elisa von der Recke geistliche Lieder, Gebete und religiöse Betrachtungen.

Leipzig,
Verlag und Druck von B. G. Teubner.
1841.

Geistliche
Lieder, Gebete
und
religiöse Betrachtungen

von

Elisa von der Recke,
geborenen Reichsgräfin von Medem.

Nebst dem Vorworte

von

C. A. Tiedge

und

der am Grabe der Verfasserin gesprochenen Rede

von

Pastor D. M. F. Schmaltz.

Neue Ausgabe.

Mit dem in Stahl gestochenen Bildnisse Elisa's von der Recke.

Leipzig,
Verlag und Druck von B. G. Teubner.
1841.



Geistliche

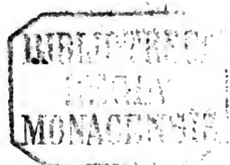
Lieder, Gebete

und

religiöse Betrachtungen

von

Elisa von der Recke,
gebornen Reichsgräfin von Medem.



Inhalt.

	Seite
Vorwort von C. A. Tiedge	IX
Vorrede der Verfasserin	XV

Lieder.

Das Glück und die Art zu beten	1
Nachfolge Christi	3
Zuversicht auf Gottes Beistand	5
Sterbelied	7
Gottes Fürsorge	9
Zufriedenheit mit den Wegen der Vorsehung	11
Hoffnung des künftigen Lebens	14
Ermunterung zur Zufriedenheit	16
Lied der Pflicht	18
Morgenlied	20

Seite
Abendlied 22
Allgegenwart Gottes 24
Selbstprüfung 26
Trost in Leiden 28
Unfaßlichkeit des Weltenschöpfers 30
Betrachtung des Lebens Jesu 32
Christi Huld gegen den gefallnen Petrus 35
Der Tod ist neues Leben 38
Bußlied 40
Vor dem Abendmahle 42
Nach dem Abendmahle 45
Flüchtigkeit unsers Lebens 48
Am Geburtstage 50
Trost der Ewigkeit 52
Abendlied eines Kranken 54
Morgenlied eines Kranken 57
Danklied nach einer Krankheit 60
Freude am Dasein 62
Gottes Allwissenheit 64
Ruhe einer frommen Seele 66
Gewitterlied 68
Nach dem Gewitter 70
Beim Anblick des besternten Himmels 72
Wonne der Andacht 74

Seite
Das Kleinod der Zeit 76
Zum Jahresschluß 79
Neujahrslied 82

Gebete und religiöse Betrachtungen.

Morgengebet 89
Abendgebet 91
Andacht und Andächtelei 94
Vertrauen auf Gott 96
Am Grabe geliebter Freunde 100
Tröstungen und Hoffnungen des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit 103
Gebet um Ausdauer im Guten 108
Glauben und Unglauben 112
Selbstprüfung 115
Die Sendung Christi, und wer darf sich Christ nennen. 119
Ergebung des Herzens an Gott 146
Aberglaube 150
Betrachtungen am Geburtstage 155
Ermunterungen zum Danke gegen Gott auch in traurigen Verhältnissen des Lebens 162
Gott in der Natur und in der Kraft der Tugend . . 168
Abendgebet 177
Morgenbetrachtung 182

Seite
Das Reich Gottes 187
Glückseligkeit Aller 194
Das Leben in der Welt gegenüber dem Leben in Gott . 202
Betrachtungen über Leben und Tod zur Besiegung der
Todesfurcht 212
Grabrede, gesprochen von Dr. Schmaltz 225

Vorwort von C. A. Tiedge.

Die nachstehenden geistlichen Lieder befinden sich bereits in einer Sammlung, vermischt mit andern kleinen Poesien, deren Gesammtausgabe die ehrwürdige Verfasserin im Jahre 1816 für Freundinnen und Freunde, welche sie darum ersucht hatten, in der Renger'schen Buchhandlung zu Halle veranstalten ließ. Späterhin verfaßte sie, theils zu ihrer eignen Erbauung, theils zugleich für das, von dem Dr. Vater herausgegebene Jahrbuch der Andacht, einzelne Gebete und andere Aufsätze über verschiedene, ihr besonders wichtige Religionswahrheiten, in welche

sie ihre Ansicht von der höheren Bestimmung des Menschen, so wie solche in dem Fortschritte ihres geistigen Lebens sich ausgebildet hatte, niederlegte. Diese Gebete und Betrachtungen erschienen, mit einer Vorrede der Verfasserin begleitet, in der Nicolai'schen Buchhandlung zu Berlin im Jahre 1826. Gegenwärtig, im acht und siebenzigsten Jahre ihres Alters, unter den Peinigungen ununterbrochener körperlicher Leiden, fand sie sich bewogen, aus ihren sämmtlichen Gebeten, Betrachtungen und geistlichen Liedern ein Erbauungsbuch zusammenzutragen, in welchem dem Leser nichts Anderes begegnen müsse, als was streng geeignet sei, Gefühle einer religiösen Stimmung zu erwecken. So entstand dieses kleine, der stillen, einsamen Andacht gewidmete Werk. Lied und Poesie, beide tragen das Gepräge der Innigkeit einer Gott geweihten Seele, die das Verhältniß des irdischen Daseins zu der höhern Bestimmung des Menschen mit dem klaren Blicke durchschaut, der nur durch eine früh begonnene, mit Strenge durchgeführte Beobachtung des innern,

so wie des äußern Lebens umher gewonnen werden kann. In jedem Gedanken spricht hier den Leser ein Gemüth an, welches, an unerfreulich wechselnden Lebenslagen gereift, zu einer gewissen seligen Ruhe gelangte. Die Prüfungen, so ihr bestimmt waren, berührten schon ihre frühesten Tage; durch ein gänzliches Mißverstehen der bedeutsamen Eigenthümlichkeit dieser zarten Natur, und durch eine daraus herrührende unangemessene Behandlung der ersten Bewegungen ihrer innern Regsamkeit, ward ihr das Leben der Kindheit verkümmert, entrückt das heilige Blumenland der kindlichen Unschuld und Freude; sie glich einer Pflanze, die, aus südlichen Lüften in einen kalten Boden versetzt, mit gesenktem Haupte ihre Heimath vermißt. In ihrem weichen Herzen regte sich ein banges Gefühl, eine Sehnsucht, die jedoch sehr bald eine befriedigende Richtung finden sollte. Die nächste Veranlassung dazu gaben die in ihrem Familienkreise Morgens und Abends üblichen Hausandachten, denen das siebenjährige Kind beiwohnen durfte. Vorzüglich waren es die Neander'schen Lie-

der, die mit einer ungewohnten seligen Empfindung ihre Seele erfüllten. In der dunkeln Ahnung ihrer Sehnsucht wurde es heller; es dämmerte zu ihr die Geisterwelt herein, der die hochgeliebte Mutter, deren Bild sie im Herzen trug, schon so lange angehörte. Aus den Entzückungen, die jene Lieder in ihr erweckten, erstand die Begeisterung, die an eigenen Hervorbringungen dieser Art ihre Kräfte versuchte; der erste gelungene Versuch war das Lied: „Ich hoff' auf Gott." In einem, ihr Leben betreffenden, Aufsatze schildert sie den Zustand der frühesten Aufregungen ihres Gemüthes mit folgenden Worten: „Schon als zartes Kind wurde Andachtsgefühl die höchste Seligkeit meines Herzens. Wenn kindliche Leiden mein tiefbewegtes Gemüth niederbeugten und ich einen einsamen Augenblick gewann, in welchem ich niederknieen und dem lieben Gott mein stilles Leiden erzählen konnte, dann fühlte sich meine kindliche Seele erleichtert. So legte sich in meinem innersten Leben der Grund zu einer tröstenden und versöhnenden Andacht." — Diese Worte der frommen

Verfasserin eröffnen uns das Geheimniß der Seelenruhe, welche sich ihr unter allen Wendungen des irrsalvollen Lebens bewährte. Indem sie nun aber dunkeln Gefühlen sich immer ausschließender hingab; so gerieth sie in den Zustand, der von dem Schritte: zu weit — nicht fern ist. Sie that diesen Schritt wirklich; aber ihre, mit ungemeiner Kraft ausgerüstete Vernunft kam ihr zu statten: diese, durch günstige Lebensumstände und Verhältnisse ein Mal aufgeregt, fand sich jedoch bald wieder zurecht, und an die Stelle mystischer Träume, phantastischer Hoffnungen und vermessener Forderungen an die Geisterwelt trat nun die hellere Glaubensfreudigkeit der reinen, einfachen Christusreligion, mit dem ruhigfrommen Sinn, aus welchem ein, Wohlthat und Liebe umher verbreitendes, Leben hervorging. In der ungetrübten Klarheit ihres Geistes, vereint mit der vollen Wärme und Innigkeit des Gefühls, umfaßte sie die ewigen Wahrheiten, die das unvergängliche Wort des erhabenen Welterlösers enthält. Solchergestalt ist ihre Religion kein starres, dürres

Verstandeswerk; sie ist vielmehr ein köstlicher Stamm, der in den Tiefen des Gefühls seine Wurzeln ausbreitet, oben aber in den Zweigen leuchtet die Sonne der Vernunft. Die Frucht dieses Stammes gewährte ihr die Kraft, unüberwunden zu dulden und die Kämpfe zu bestehen, womit das irdische Dasein auch die geweihteste Seele nicht verschont. Ein Zeugniß dieser Kraft Gottes hat sie in den folgenden Blättern zu einem kleinen Denkmale für ihre Lieben bestimmt: und so reicht sie von ihrem Krankenlager ihren Freundinnen und Freunden mit dieser Gabe die Hand. —

Dresden, im März 1833.

Vorrede der Verfasserin.

Die bedeutende Anzahl schon vorhandener Erbauungsbücher macht, daß ich nur mit Schüchternheit meinen Freundinnen und Freunden diese anspruchlosen Ergießungen meiner Seele übergebe. Aber der Wunsch, diesen Theuren ein kleines Denkmal meiner Liebe, meiner Weltansicht und meines innersten Lebens zu hinterlassen, überwindet meine Schüchternheit.

Die mehresten dieser Lieder, Gebete und Betrachtungen wurden in einer traurigen, sturmbewegten Zeit niedergeschrieben. In schlaflosen Nächten, unter schmerzhaft drückenden Leiden des Körpers entwickelten

sich in mir die religiösen Gedanken, die ich dann in den stillen, geweihtesten Stunden meines Tages niederschrieb.

Der Geist der echten Christusreligion, der unser Gemüth freudig zu der kindlich vertrauensvollen Anbetung Gottes, unsers himmlischen Vaters erhebt, verbreitet über unser geistiges Leben eine sanfte, ununterbrochene Ruhe, und unterhält in der Seele das hohe Bedürfniß, welches seine Befriedigung in sich selbst findet.

Die Religion, diese unsre sicherste Führerin durch die Irrgänge des Lebens, soll aber nicht in einem bloßen Gewohnheitswerke bestehen, welches nur auf gewisse Stunden des Tages angewiesen ist; sie soll, wie ein stiller, heiterer Tag, ihr Licht über unser ganzes Dasein, über unser Thun und Lassen, über unsre Freuden und Leiden verbreiten. Ihr Mittelpunkt: — der Gedanke an Gott, muß uns, bei allen Vorfällen des Lebens, gegenwärtig sein. Von da geht die Kraft aus, die uns aufrecht erhält, wenn trübe Stunden über uns kommen; wenn Störungen

unsre besten Absichten vereiteln; die Kraft, die selbst über die Schmerzen des Siechthums erhebt; von da geht die Heiligung aus, die dem Genusse der Freude Würdigkeit giebt, daß ihm keine Reue nachfolgt. Soll aber der Keim der Religion feste Wurzel fassen in dem Gemüthe, daß er zu einem Baume des Paradieses erwachse: so muß der Saame früh gelegt werden. Dem zarten Kinde, das nach einer Blume greift, nach den Sternen hinweiset, kann und muß auf seine kindliche Frage schon eine Antwort gegeben werden, die auf den großen Vater hindeutet, von dem herab alles Gute kommt. Ein kurzes angemessenes Gebet zu dem Vater, dessen Kinder alle Menschen sind, kann und muß in den frühern Jahren der zarten Kinderseele eingeflößt werden. Man säume nicht zu lange, das Kind auf den Heiland hinzuweisen; auf den heiligen Gesandten Gottes, der das Licht der höheren Weisheit vom Himmel herab zu den Menschen brachte. Man führe das junge Gemüth, nach Maßgabe der mehr und mehr sich entwickelnden geistigen Kräfte, immer tiefer ein in

das Heiligthum der Religion. So wird das der menschlichen Natur angeborne höchste Bedürfniß fester begründet, geschärft und verwächst gleichsam auf das innigste tief mit der ganzen geistigen Organisation.

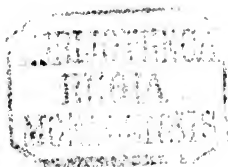
Es war eine gute Sitte der frühern Zeit, daß man in jedem Familienkreise sich zu Morgen- und Abend-Andachten versammelte. O! ich weiß es, welche Beseligungen ich in der Folge meines Lebens diesem Hausgottesdienst zu danken habe. Wie fühlte ich, als sechsjähriges Kind, mich erhoben, wenn ich das Lied nachsingen konnte: — „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank!" u. s. w. — Wie lebhaft hielt mir die Erinnerung meine kindischen Unarten vor, wenn das Lied angestimmt wurde: — „Der Tag ist wieder hin, und diesen Theil des Lebens, wie hab' ich ihn vollbracht?" — Und wie tief, — gleichsam mit einem Schauer der Heiligung durchdrang es mich, wenn meine schwache, zitternde Stimme in das Lied einstimmte: — „Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben!" — So entstand in meinem Gemüthe eine Grundstimmung, die mich in

den späteren Jahren, und in allen Verhältnissen nicht verließ. — Höchst mißbilligen muß ich daher den Grundsatz, nach welchem manche Erzieher wollen, daß erst, wie sie sagen, bei reiferem Verstande zu den jungen Seelen von Gott und göttlichen Dingen gesprochen werden soll. Dann müssen sich religiöse Ideen erst Raum in der Seele schaffen, die mit allerlei nützlichen und unnützen Kenntnissen angefüllt ist.

O! möchten die guten Mütter auf meine Stimme hören, die hier aus einer beseligenden Erfahrung meines ganzen Lebens zu ihnen spricht.

Dresden, den 5. Mai 1826.

Geistliche Lieder.



Das Glück und die Art zu beten.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Wenn ich vor meinen Schöpfer trete
Und hier, in heilger Einsamkeit,
Zu ihm aus voller Seele bete:
Was fühl' ich dann für Seligkeit!
Ganz werd' ich Geist, und alles flieht,
Was mich zur Erde niederzieht.

O dann entbehr' ich gern die Freuden,
Wodurch die Welt der Flitterpracht
Die Menschen, die sich drum beneiden,
Nur elend und zu Sklaven macht; –
Ich fühle: Gott gefällig sein,
Das, das ist wahre Freud' allein.

Ja dann entweichen alle Sorgen;
Leicht wird das Leiden, das mich drückt;
Ich weiß es, nichts ist dem verborgen,
Der in des Herzens Tiefen blickt.
Kein blindes Schicksal leitet mich,
Deß freue meine Seele sich.

Auch giebt Gebet uns Kraft im Leiden,
Erhöht zur Tugend unsern Geist,
Und hilft uns alles, alles meiden,
Was uns der Tugend sonst entreißt;
Nur müssen unsre Bitten rein
Und eines Christen würdig sein.

Drum bitt' ich nicht in meinen Leiden:
O Vater, nimm Du sie von mir!
Auch bitt' ich nicht in meinen Freuden:
Erhalte sie, o Vater, mir!
Nur um ein Gott ergebnes Herz,
Bet' ich in Freuden und im Schmerz.

Nachfolge Christi.

Göttlicher! dich zu erheben,
Und mit frommer Zuversicht
Deiner Tugend nachzustreben,
Ist dein Ruf und meine Pflicht.
„Sieh, ein Beispiel laß' ich dir!"
Sprichst du „komm und folge mir." —
O, welch' Beispiel, sonder gleichen!
Streb', o Christ, es zu erreichen!

Armuth, Haß, Verfolgung, Schmerzen,
Trugst du still und mit Geduld;
Du vergabst mit edlem Herzen
Deinen Feinden ihre Schuld;
Hörtest der Verlaßnen Flehn,
Eiltest ihnen beizustehn;
Kanntest keine höhern Freuden,
Als die Lindrung ihrer Leiden.

Ich auch will, in Noth und Schmerzen,
Standhaft und geduldig sein;
Will mit friedevollem Herzen
Meinen Feinden gern verzeihn.
Nie soll mir des Elends Flehn
Unerhört vorübergehn;
Fest und innig will ich streben,
Deinem Worte nachzuleben! —

Du, den ich zum Vorbild wähle,
Hebst den Sinkenden empor.
Wenn ich wanke, wenn ich fehle,
Schwebe mir dein Beispiel vor!
Es errette meinen Geist,
Wenn ihn fort der Weltsinn reißt,
Daß dich, Göttlicher, im Kreise
Meiner Pflicht, mein Leben preise.

Zuversicht auf Gottes Beistand.

Auf Gott hoff' ich mit festem Muth;
Sein ist mein ganzes Leben.
Wie Gott mich führt, so ist es gut;
Er wird mir Hülfe geben;
Mir sagt sein heilig Wort es zu,
Das giebt mir Freudigkeit und Ruh,
In jeder finstern Stunde.

Umfangen mich mit ihrem Graun
Die dunkeln Thränenstunden,
Erbebt mein zagendes Vertraun,
Ist jeder Trost verschwunden:
Sei du dann meine Zuversicht,
Du Kraft des Herrn! verlaß mich nicht,
Und rette meine Seele!

Verlassen hab' ich mich auf dich,
Seit meinen Jugendtagen;
Du sorgtest, Herr, mein Heil, für mich;
Wie könnt' ich je verzagen?
Es spricht zu mir dein heilig Wort:
„Ich bin dein Helfer, bin dein Hort,
Du tief gebeugte Seele!"

Sterbelied.

Das Ziel von meinen Tagen,
Nah' sei es oder fern:
Mein Geist soll nimmer zagen;
Ich weiß: ich bin des Herrn.
Des Todes Bitterkeiten,
Wie bald verschwinden die!
Und gegen Ewigkeiten
Voll Wonne, was sind sie?

Ins Dunkel jener Höhlen
Der letzten Ruhe schau'n
Die Gott vertrauten Seelen,
Mit Hoffnung, nicht mit Grau'n.
Der Erde Kümmernisse
Kennt jene Heimath nicht;
Und alle Finsternisse
Verwandeln sich in Licht.

Des Himmels Wonne lehret
Zwar Menschenweisheit nie;
Kein Ohr hat sie gehöret,
Kein Aug' erblickte sie;
Doch sprechen tausend Welten
Mir frohen Muth ins Herz:
Dort wird ein Gott vergelten
Des kurzen Lebens Schmerz!

So harr' ich, ohne Beben,
Des letzten Augenblicks.
Er kommt, mich zu erheben
Zur Fülle meines Glücks.
Wenn Freunde trostlos weinen,
Dann tröstet meinen Geist
Ein seliges Vereinen,
Das uns der Tod verheißt.

Gottes Fürsorge.

Durchirrt mein Geist der Welten Pracht,
So denk' ich Gottes Güt' und Macht.
Zu ihm empor hebt sich mein Geist,
Und betet selig an und preist.

Er, der den Himmel ausgespannt,
Umfasset ihn mit starker Hand;
Und seines Reiches Herrlichkeit
Ist ohne Grenzen, Maß und Zeit.

Ein unzählbares Weltenheer
Läuft kreisend um einander her;
Und rückt aus seiner Ordnung nicht.
Er hält und lenkt ihr Gleichgewicht.

Und diese Erd', im Schöpfungsreich
Ein Punkt, an wie viel Schönheit reich!
Die Welt und meine stille Flur
Beglückt der Vater der Natur.

Und ohne seinen Willen fällt
Kein Sperling nieder; denn er hält
Den Wurm, der sich im Staube nährt,
Des Schutzes, wie den Seraph, werth.

Er wog, nach meiner Fähigkeit,
Mir meine Wohlfahrt und mein Leid,
Mein ganzes Schicksal, bis ins Grab,
Und meine Lebensdauer ab.

Erhalte den Gedanken mir,
O Gott: „Was kommt, das kommt von dir!
Was deine Vorsicht an mir thut,
Ist herrlich, weise, selig, gut!" —

Zufriedenheit mit den Wegen der Vorsehung.

Was Gott für mich bestimmt, das kommt
Aus lieben Vaterhänden;
Ich weiß es, daß mir alles frommt,
Was diese huldreich senden.
Oft mußte ja,
Was mir geschah,
Wie hart es auch geschienen,
Zu meinem Frieden dienen.

Eins bitt' ich nur, Eins wollest du,
Mein Gott, mir nicht versagen:
Gieb mir die Kraft, mit Seelenruh
Die Anfechtung zu tragen,

Daß ich von dir,
Ob sich auch mir
Die letzte Stütz' entzöge,
Doch nimmer wanken möge.

Drum bitt' ich, höchster Geber, nicht
Um Güter dieser Erde;
Erleuchte mich mit deinem Licht,
Auf daß ich weiser werde,
Und reich an Kraft,
Gewissenhaft
Den Reiz der Nichtigkeiten
Der Erde zu bestreiten.

Ich fleh' um kein entferntes Ziel
Der Lebensfrist hienieden;
Ich nehme willig an, wie viel
Du mir, mein Gott, beschieden.
Laß dies allein
Mein Streben sein:
Daß keiner meiner Tage
Mich, Gott, vor dir verklage!

Und ist ein kranker Leib mein Theil,
Umringt mit Kümmernissen:
So wird auch dies die Saat zum Heil
Für mich einst werden müssen.
Was du mir schenkst,
Wie du mich lenkst,
Durch bös' und gute Zeiten:
Es soll zu dir mich leiten.

Hoffnung des künftigen Lebens.

Wenn hoch mein glaubendes Gemüth
Empor zu Gott sich schwinget,
Und ihm, von Hoffnung tief durchglüht,
Schon hier ein Loblied singet:
Wie leicht wird dann dem Erdengast
Des Lebens Druck, des Lebens Last,
Die niederbeugt den Pilger!

Ja, hier kann der schon selig sein,
Der sich im Guten übet;
Auf Erden schon darf der sich freun,
Der Gott und Menschen liebet.
O, Vorschmack einer höhern Lust,
Entflamme du in meiner Brust
Den Trieb zu jeder Tugend!

15

Ich wachse durch die Ewigkeit
An Licht, an Kraft und Fülle.
Dort wird Triumph mein innrer Streit,
Mein Kummer Seelenstille.
Fort wächst im Niedersturz der Zeit
Die Wonne meiner Herrlichkeit;
Sie trotzt des Grabes Schrecken.

Ermunterung zur Zufriedenheit.

Es strömt aus reicher Segensfülle
Der Weltengeist uns Freuden zu.
Der Mensch in seiner engen Hülle
Murrt oft; ein Nichts stört seine Ruh'.
Er blickt' hinaus auf seine Flur!
Ein Werk der Lieb' ist die Natur.

Der muntre Fisch in See und Bächen,
Der Vogel, der die Luft durchschwebt,
Die Heerd' auf buntbeblümten Flächen,
Das Würmchen, das vom Thaue lebt,
Bezeugen alle: Gott ist groß,
Und seine Liebe grenzenlos.

Und doch, o Mensch, ist deine Klage
Ein Mißton in der Schöpfung Pracht.
Sie rechtet mit dem lichten Tage,
Sie rechtet mit der dunkeln Nacht.
Du siehst nur Böses in der Welt,
Das Gute nicht, das sie enthält.

Es reget sich in deinem Herzen
Der Wünsche ungeheure Zahl;
Was du besitzest, macht dir Schmerzen,
Und was dir mangelt, giebt dir Qual.
Die Stunden deiner Lebenszeit
Vergiften Habsucht, Haß und Neid.

Der Mensch verkennt des Heiles Quelle,
Wenn er der Tugend Pfad verläßt;
Er macht ein Paradies zur Hölle,
Hält er sein eignes Herz nicht fest.
Er schwärmt, getäuscht, der Ferne zu,
Er sucht und findet nirgends Ruh'.

Er ist der Schöpfer aller Schmerzen,
Auf welche seine Thräne rinnt;
Es ist in seinem eignen Herzen,
Worin das Himmelreich beginnt;
Denn nur des Herzens Reinigkeit
Giebt Ruhe hier, dort Seligkeit.

Lied der Pflicht.

Religion, was forderst du?
„Es soll, vom Geist getrieben,
Selbst mit Gefahr der weichern Ruh',
Der Mensch den Menschen lieben!"
Auf dann, mein Herz, sei aufgethan!
Laß keinen Kummer dir sich nahn,
Ohn' ihn mit Huld zu trösten!

Wer Leidende je von sich stieß,
Die flehend zu ihm kamen,
O der empfand noch nicht, wie süß
Das ist, Gott nachzuahmen!
Gern seine Kraft dem Schwachen leihn,
Der Schöpfer fremder Wonne sein,
Baut ja den eignen Himmel.

Ich will dem Freunde nicht allein
Gern meine Dienste weihen;
Süß müsse selbst die Pflicht mir sein,
Auch Feinde zu erfreuen.
Mir gehe hülflos Keiner fort!
Ach, schon ein liebevolles Wort
Kann heiße Thränen trocknen.

Morgenlied.

Hervor tritt aus der Schattennacht
Der junge Tag, und mit ihm wacht
Mir neues Leben auf.
Es ruft das junge Tageslicht,
Es ruft zur Thätigkeit und Pflicht
Den Muth des Geistes auf.

Mit Muth und Kraft sei angethan,
Mein Geist, zu wandeln deine Bahn,
Und Thaten auszusä'n!
Aus deiner Stunden schneller Flucht
Wird eine Ewigkeit, voll Frucht
Und Leben, auferstehn!

Was uns die nächste Stunde bringt,
Ist mit Verborgenheit umringt;
Doch führet sie zum Ziel.
Sie führt die letzte Stund' herbei;
Wie fern, wie nahe diese sei,
Ist nicht des Zufalls Spiel.

Zur Sonne blick', o Mensch, empor!
Gott schrieb den großen Lauf ihr vor;
Dir deine Lebensfrist.
Wie er das All regiert und hält,
So führe du die kleine Welt,
Die dir verliehen ist.

Ist einst mein Tagewerk gethan,
Dann wird ein großer Morgen nahn,
Und Gott ist mein Vertrau'n!
Hier hoff' ich noch mit Zuversicht;
Dort werd' ich erst das volle Licht
Des neuen Lebens schau'n.

Abendlied.

Entschwunden ist ein Tag der Zeit;
Ich blick' hinauf zur Ferne;
Erfüllt mit Gottes Herrlichkeit,
Prangt dort das Reich der Sterne;
Es strahlt voll Majestät herab,
Und leuchtet auf das dunkle Grab
Die Hoffnung lichter Tage.

Die Nacht ruft meiner Seele zu:
„Du, Mensch, wirst weiter dringen;
Der Geist wird aus des Grabes Ruh'
Empor zu Gott sich schwingen!
Wohl dem, der schon im Pilgerstand
Den sichern Weg des Friedens fand,
Den nur die Tugend wandelt!"

O möchte still und tröstend hier,
In diesem Erdenleben,
Der Abend jedes Tages mir
Ein würdig Zeugniß geben!
Hab' ich genützt: o dann, nur dann,
Du sanfte Schlummerstille, kann
Ich froher dich umfangen.

Dir dank' ich betend, Gott der Huld,
Für dieses Tages Freuden;
Auch für die Prüfung der Geduld;
Ein Ruf zu dir sind Leiden!
In Wonn' und Schmerz verehr' ich dich;
So, dir vertrauend, finde mich
Dereinst mein letzter Schlummer.

Allgegenwart Gottes.

Zu Gott, o Seele, fleug hinauf,
Dem Herrn voll Huld und Gnade,
Dort lenket er den Weltenlauf;
Hier meine Pilgerpfade.
Ihn preis' ich, wo die Freude lacht;
Ihn ahn' ich in des Kummers Nacht;
Er ist allgegenwärtig.

Im Schatten tiefer Einsamkeit,
Wo ich mir selber lebe,
Und mich, vom Weltgeräusch der Zeit,
Zur heilgen Still' erhebe;
Da fühl' ich Gottes Herrlichkeit,
Die höher meine Seele weiht;
Gott ist allgegenwärtig.

Und wenn nicht nur ein Feind uns drängt,
Wenn heiß're Thränen fließen;
Wenn die, die unser Arm umfängt,
Selbst unsern Fall beschließen:
Was ist dann, das uns Frieden schafft?
Nur des Gedankens hohe Kraft:
Gott ist allgegenwärtig.

Wenn sich die dunkle Stunde naht,
Die Trug von Wahrheit scheidet,
Die jede weltgepries'ne That
Von ihrem Schmuck entkleidet:
Getrost besteh' ich dann im Kampf
Des Todes meinen letzten Kampf,
Denn Gott ist gegenwärtig.

Zu Gott, o Seele, fleug hinauf,
Dem Herrn voll Huld und Gnade!
Dort lenket er den Weltenlauf;
Hier meine Pilgerpfade.
Er lenket sie durch Licht und Nacht:
Mit mir ist Gottes heilge Macht;
Gott ist allgegenwärtig.

Selbstprüfung.

O Gott! wie mancher von den Tagen
Der mir beschiednen Lebenszeit
Floh rastlos hin, mich anzuklagen,
Ins Meer der dunklen Ewigkeit!
Nicht jeden hab' ich dir gelebt,
Nicht stets der Tugend nachgestrebt.

Ach! oft empörte sich im Leiden
Mein murrend Herz voll Ungeduld;
Und schenktest du, mein Gott, mir Freuden,
Vergaß ich oft nicht deiner Huld?
Und bracht' ich dir des Dankes Zoll,
So, wie der wahre Christ es soll?

Und hab' ich nach der Kraft gerungen,
Zu tragen der Verfolgung Schmerz?
Beschlich nicht, bei Beleidigungen,
Der Rache Trieb geheim mein Herz?
Und bin ich dann auch noch ein Christ,
Wenn keine Sanftmuth in mir ist?

Du weißt es, Herr, weißt, wie ich's meine,
Der du im Schwachen mächtig bist!
Ich lieg' im Staub' vor dir und weine,
Daß schwach mein Herz und wankend ist;
Zu schwach im Drang der Leidenschaft!
Gott! rüste du mich aus mit Kraft.

Trost im Leiden.

Gott ist mein Hort! was kann die Ruh
Aus meiner Seele rauben?
Und sendet er mir Leiden zu:
Ich halte fest am Glauben!
Gott wählt für mich
Stets väterlich!
Sei's Kummer oder Freude,
Dank' ihm, mein Herz, für beide!

Beugt Krankheit oder Seelenschmerz
Den schwachen Muth danieder:
Dann hebt mein Blick sich himmelwärts,
Und Ruhe kehret wieder.
Ja, Gott ist gut!
Er stärkt den Muth
In finstern Leidenstagen,
Des Lebens Druck zu tragen.

Und fodert er mein irdisch Glück,
Freund, Güter, selbst das Leben:
Er nehme, was er lieh, zurück,
Und Preis sei ihm gegeben!
Die Thränensaat,
Die früh und spat
Ich ausgesät auf Erden,
Wird Himmelsernte werden.

Unfaßlichkeit des Weltenschöpfers.

Ein Blick in's weite Schöpfungsreich
Macht meine Seele trunken!
Ich bin den Sel'gen Gottes gleich,
In Gottes Glanz versunken!
Ich fühle mich der Erd' entrückt,
Wenn meine Seele, hoch entzückt,
Den Herrn der Welten denket.

Dich, Herr der Welten, staun' ich an
In deinen Sonnenkreisen!
Wer kann, Allwaltender, wer kann
Dich fassen und dich preisen?
Voll Herrlichkeit, voll Licht und Glanz,
Erfüllst du meine Seele ganz,
Zu dir empor gehoben.

Von tausend Sonnen strahlt dein Thron,
Dich fassen keine Schranken,
Ich fühle mich vergöttlicht schon
In diesem Lichtgedanken,
Der sich zu deinem Throne schwingt,
Und in das Hallelujah singt,
Womit dich Engel feiern.

Betrachtung des Lebens Jesu.

Durchdenk' ich meines Heilands Leben:
Was fühlt mein liebend Herz für ihn!
Welch' Beispiel hat er uns gegeben,
Um uns zu sich empor zu ziehn!
Er, auf der Tugend höchster Stufe,
Wie huldreich läßt er sich herab!
Wie weist er die Hosannarufe
Des Volks in reiner Demuth ab!

Hoch steht er da, der Heil'ge Gottes,
In seiner ganzen Herrlichkeit!
Er trotzt dem Pfeil des Heuchler-Spottes,
Und dem Verderben seiner Zeit.
Er hat sich seinen Weg gebahnet,
Von diesem weicht und wankt er nicht;
Er straft, er lehret und ermahnet;
Sein Wort ist Heiligkeit und Licht.

Zu diesem Licht führt er den Irren,
Ruft er den Wankenden empor,
Der sich in schrecklichen Gewirren
Und Täuschungen der Welt verlor.
Nicht sich, Gott will er offenbaren,
Wird auch sein hoher Sinn verkannt;
Und mitten unter Undankbaren
Entströmet Wohlthun seiner Hand.

Wie seine Feind' ihm auch vergalten:
Er rächte sich an ihnen nie;
Er schalt nie wieder, wenn sie schalten;
Sein göttlich großes Herz verzieh.
Er betet: — „Gott! laß nicht auf ihnen
Die Lasten ihrer Sünden ruhn,
Zur Strafe, welche sie verdienen!
Sie wissen, Herr, nicht, was sie thun!“

So betet er im höchsten Leiden,
Bei seiner Feinde bitterm Spott!
So betet er, selbst im Verscheiden,
Für seine Mörder noch zu Gott!

Dann sieht er seines Jüngers Zähren,
Er sieht der Mutter tiefen Schmerz!
Ach! Beiden Tröstung zu gewähren,
Der Drang erfüllt sein brechend Herz.

Zum Jünger spricht er, und zur Mutter,
Mit einem liebevollen Ton:
„Johannes! — sie sei deine Mutter!
Und er, o Mutter, sei dein Sohn!"
So krönt er sein erhabnes Ende,
Das selbst kein Engel würdig preist;
Und ruft: „In deine Vaterhände
Befehl' ich, Herr, nun meinen Geist!"

Ich trage, Christus, deinen Namen;
Er möge meine Seele weihn,
Dein göttlich Beispiel nachzuahmen,
Und werth des Christen Heils zu sein! —
Es sei mir, wenn ich von der Erde
Nun scheiden, und zum letztenmal
Noch „Jesus Christus!" rufen werde,
Mein Licht im dunkeln Todesthal!

Christi Huld gegen den gefallenen Petrus.

Mitten aus der Schaar der Feinde
Wirfst du einen Blick voll Ruh'
Und voll Huld dem schwachen Freunde,
Der dich, Herr, verleugnet, zu.
O, du säumst nicht, dich des Armen,
Der dich kränkte, zu erbarmen;
Achtest nicht den eignen Schmerz;
Für den Freund nur sorgt dein Herz.

Um ihn wieder zu erheben,
Winkt dein liebevoller Blick,
Der da spricht: „Dir ist vergeben!"
Den verirrten Freund zurück.

Dieser Blick ist für uns Alle;
Petrus lehrt in seinem Falle,
Daß der Starke selber irrt,
Wenn er zu vermessen wird.

O! was fühlt dein Freund für Leiden
Bei dem liebevollen Blick!
Sonst erfüllt' er ihn mit Freuden,
Doch nun läßt er Schmerz zurück.
Ach! er hat sich dir entwendet,
Dessen Huld ihm Gnade sendet,
Dem er, treu zu sein, verhieß,
Als ihn alle Welt verließ!

Thränen bittrer Reue fließen
Nun von seinem Angesicht.
Solche Thränen zu vergießen,
Schämt sich der Gerührte nicht.
Er enteilet dem Getümmel,
Flehet brünstig auf zum Himmel,
Daß ihm Gott die Schuld verzeih',
Und im Schwachen mächtig sei.

Deinem Freunde bin ich ähnlich:
Ach, erbarm' auch meiner dich!
Meine Seele flehet sehnlich:
„Beßre, leite, stärke mich,
Daß mein Herz sich nie vermesse;
Daß ich deiner nie vergesse!
Stärke mich in jeder Pflicht,
Jesus meine Zuversicht!“

Der Tod ist neues Leben.

Eng ist des Lebens Raum, und schnell
Ist unsre Frist vollendet;
Dem Frommen ist die Aussicht hell,
Wo sich das Leben endet.
Fromm nimmt er an, was Gott ihm schickt;
Er freut sich dieser Welt, und blickt
Auch jener froh entgegen.

Die Jahre dieser Pilgerzeit
Sind uns zum Heil gegeben;
Wir sollen hier mit Emsigkeit
Nach höchster Tugend streben,
Uns jeder Gabe Gottes freu'n;
Ihm unsre ganze Seele weih'n;
Wie er, die Menschen lieben.

Und lassen wir uns sein Gebot
Durch's Leben willig leiten,
So wird er einst durch unsern Tod
Uns neues Heil bereiten.
Dies neue Heil, das er verspricht,
Heißt Gnade, Friede, Recht und Licht,
Und himmlische Vollendung.

Drum ist sie mir nicht fürchterlich,
Des Grabes finstre Höhle!
Zu einer Wonne führt sie mich,
Von der sich keine Seele
Die hohe Fülle denken kann,
Und die den Treubefundnen dann,
Wenn er entschläft, beseligt.

Bußlied.

Du, den meine Seele liebt,
Urquell aller Gnaden,
Zu dem Vater, der vergiebt,
Komm' ich schuldbeladen!
Ja, du nimmst die Sünder an,
Wenn sie, mit den Zähren
Heil'ger Reue, dir sich nahn,
Sich zu dir bekehren.

Nicht hab' ich den Weg gewählt,
Den dein Sohn gewandelt;
Oft und viel hab' ich gefehlt,
Nicht, wie er, gewandelt.
Ich erkenne meine Schuld;
Voll der tiefsten Reue,
Fleh' ich auf zu deiner Huld:
„Vater! ach, verzeihe!“

Leite mich nach deinem Rath!
Laß mich deinen Willen,
In Gedanken, Wort und That,
Treu und froh erfüllen!
Meiner Schwachheit, Herr, mein Hort,
Leihe Kraft und Stärke,
Daß ich auf dein heilig Wort
Ungestörter merke!

Eitel ist der Menschen Thun
Ohne deine Gnade!
Laß mich nie zu sicher ruhn
Auf dem Lebenspfade!
Still stehn darf dein Jünger nicht;
Sich mit Muth zu rüsten,
Fortzuschreiten, ist die Pflicht
Eines wahren Christen.

Vor dem Abendmahle.

Deinem heil'gen Liebesmahle,
Herr des Lebens, nah' ich mich,
Trink' aus deiner Lebensschaale
Die Erinnerung an dich,
Der du uns zum Heile starbst,
Uns den Todesmuth erwarbst,
Und ein Beispiel warst im Leiden,
So im Leben, wie im Scheiden.

In dem höhern Lebenstriebe,
Der das Himmelreich umfaßt,
Stärke mich dies Mahl der Liebe,
Das du mir bereitet hast,

Daß ich, strebend fromm und rein,
Deiner würdig möge sein;
Daß mit dir der Bund der Treue
Kräftig sich in mir erneue!

Daß ich mich der Sünd' entschwinge,
Die mich mit mir selbst entzweit,
Und die Heiligung erringe,
Die dein göttlich Wort gebeut!
Aber nicht, als ob dein Blut,
Wie ein sichres Lösegut,
Meiner Sünden Schuld bezahle,
Tret' ich, Herr, zu deinem Mahle.

Dein Verdienst kann von dem Bösen,
Von dem Sündengreu'l der Welt
Nicht erretten, nicht erlösen,
Wenn ihn fest der Sünder hält!
Wer da wähnt, für Sündenschuld
Durch dies Segensmahl der Huld
Einen Freibrief zu erwerben,
Schließt sich aus von deinen Erben.

Weh, o wehe dem Gemüthe,
Das nicht redlich strebt und ringt!
Wer zu deinem Mahl der Güte
Keine reine Seele bringt,
Wiederholet im Genuß
Dieses Mahls den Frevelkuß,
Welchen Judas, um dein Leben
Zu verrathen, dir gegeben.

Großer Lehrer, sei mit Allen,
Die in frommer Andacht heut,
Deinem Pfade nachzuwallen,
Ihren Bund mit dir erneut!
Sei mit ihnen deine Kraft,
Die das Gute wirkt und schafft;
Daß dein Reich, wonach der Fromme
Strebt und ringet, zu uns komme!

Nach dem Abendmahle.

Durch dich, du höchstes Gut, erfreut,
Soll dich mein Herz erheben!
Es hat den Bund mit dir erneut,
Zu einem frommen Leben.
Es stärke dein vergoßnes Blut
Mit Lebensweisheit, Todesmuth
Und Hoffnung meine Seele!

Dir folgen will ich, Herr, mein Hort!
Mit Freudigkeit der Seele!
Ich halte fest mich an dein Wort;
Dies ruft mich, wenn ich fehle.
Ja, kräftig ruft es meinen Sinn
Zur Wahrheit und zur Tugend hin,
Hin zur Erkenntniß Gottes.

Dein Wort ist sanft und giebt doch Kraft,
Die stillsten Herzenssünden,
So wie den Sturm der Leidenschaft,
Mit Muth zu überwinden.
Du Herzenskünder, weißt, wie leicht
Die Sünd' ein schwaches Herz beschleicht;
Dein Wort soll bei mir wohnen.

Das Wort, das uns den Weg zur Ruh,
Den Weg zu Gott entriegelt,
Dies Wort des Lebens, Herr, hast du
Durch deinen Tod besiegelt.
An diesen Tod, voll Schmach und Qual,
Erinnerte dein Abendmahl;
Laß mir's zum Heil gedeihen!

Ich werd', umhüllt mich Finsterniß
Des Todes, einst nicht beben;
Ich bin ja meines Heils gewiß,
Im Tode werd' ich leben.
Nur laß mich stark im Glauben sein,
Verzeihend, liebend, fromm und rein
Vor meinem Gott zu wandeln.

Sei mit uns Allen, Herr, die wir
Zu deinem Tische traten,
Daß wir uns nicht vergebens dir
Und unserm Heile nahten!
Daß uns das große Liebesmahl
Zu dir, o Herr, und zu der Zahl
Der Deinen einst versammle.

Flüchtigkeit unsers Lebens.

Wie schnell verfließen unsre Tage!
Wie unbemerkt sind sie vollbracht!
So klagen wir; nur daß die Klage
Uns selten darum weiser macht.
Die Eitelkeit der Welt entreißt
Zu oft der Beßrung unsern Geist.

Wir sollen nicht nach eitlen Dingen,
Wovon oft der Genuß entehrt,
Wir sollen nach den Schätzen ringen,
Die Motte nicht, noch Rost verzehrt;
Und jenes Lebens Herrlichkeit
Mehr achten, als den Tand der Zeit.

Mich lehre, nie, o nie vergebens,
Der nur zu flüchtige Genuß
Der besten Freuden dieses Lebens,
Daß alles, alles enden muß;
Und daß, des Himmels mich zu freu'n,
Mein Leben himmlisch müsse sein.

Am Geburtstage.

Durch dein allmächtig „Werde"
Erblickt' ich diesen Tag,
In dem, für diese Erde,
Mein ganzes Schicksal lag.
Das Heil, das ich genossen,
Den Schmerz, der mich durchdrang,
Hast du, Herr, ausgegossen
Auf meinen Pilgergang.

Den Kummer und die Freude,
Die sich fortan mir nahn,
Ich will sie, dankend, beide
Aus deiner Hand empfahn;
Du sandtest in die Nächte
Des Kummers Licht und Ruh';
Es führte deine Rechte
Mir Freund und Führer zu.

4

Auf den Vergangenheiten
Soll oft mein Blick noch ruhn;
Sie mögen mich begleiten,
Und lehren, Recht zu thun,
Daß ich, zu deinem Preise,
Dir, Gott, und mir getreu,
Dem mir verliehnen Kreise
Ein gutes Schicksal sei.

Vor dir, Herr meiner Tage,
Sei kräftig mein Gemüth,
Daß ich das Leben trage,
Wenn jeder Trost entflieht.
Die Tugend hebt das Sehnen
Zu dir, o Gott, empor,
Und hält dem Blick der Thränen
Die hell're Zukunft vor.

Trost der Ewigkeit.

Ich fühle tief, wie oft ich fehle,
Bedrängt vom Wahn der Nichtigkeit;
Und doch — wie dürstet meine Seele
Nach Wahrheit und Vollkommenheit!
Noch strahlt mir nicht
Das volle Licht,
Das uns zu beiden leitet.

Oft überwältigt, wenn ich ringe,
Den schwachen Muth ein leerer Schein,
Die Nichtigkeit der eitlen Dinge;
Und abgethan wird dort erst sein,
Was hier mich quält;
Und was mir fehlt,
Das werd' ich dort erwerben.

Wenn siegend hier das Unrecht wüthet:
Sein enger Schauplatz ist die Zeit!
Dort wird vergolten und vergütet,
Wo du bist, Gottes Ewigkeit! —
Erhebe dann
Dich himmelan,
Mein Geist, und sei getröstet!

Abendlied eines Kranken.

Schon bricht die dunkle Nacht herein;
Der Tag verschwand, nicht meine Pein;
Schon lange drückte keine Ruh'
Des Schlafs mein mattes Auge zu.

Und wandelt Furcht mich an und Graun:
Zu dir erhebt sich mein Vertraun,
Zu dir, mein Gott, voll Gnad' und Huld,
O, rüste du mich mit Geduld!

Du bist's allein, der Hülfe schafft;
Stehst du mir bei mit deiner Kraft:
Dann bleibt mein Herz getrost und fest,
Wenn Menschenhülfe mich verläßt.

Ja, du bist meine Zuversicht!
Umleuchte mich mit deinem Licht
In dunkler Nacht, wenn schmerzenvoll
Mein Auge sie durchwachen soll.

Viel Tausend liegen unerquickt,
Vom harten Lager wund gedrückt,
Und hören Freundesstimmen nie;
Ach! bin ich besser denn, als sie?

Gieb den Verlaßnen, Gott, die Ruh'
Der festen Zuversicht, daß du,
Der liebend seine Welt umfaßt,
Auch ihrer nicht vergessen hast.

Mir hast du Freunde zugesandt,
Erquickung reicht mir manche Hand
Der Liebe, welche früh und spat
Sich tröstend meinem Lager naht.

Du kröntest mich mit Gnad' und Huld;
Und sollt' ich jetzt mit Ungeduld,
Im Schmerzgefühle meiner Pein,
Den Dank, der dir gebührt, entweihn?

O, das sei fern, mein treuer Hort!
Dir danken will ich fort und fort,
Bis diese kranke Hülle fällt,
Die meinen Geist gefangen hält.

So schrecke mich denn nicht die Nacht!
Ich weiß, ein Vaterauge wacht.
O zage nicht in deinem Schmerz!
Gott ist mit dir, gedrücktes Herz!

Drum, wie Gott will, in Noth und Tod!
Was mir geschieht, ist sein Gebot,
Und riefe diese Nacht mich ab:
Mit Ruhe blick' ich auf das Grab.

Ja, wie Gott will, in Noth und Tod!
Die Nacht verkündet Morgenroth;
Des Grabes Finsterniß verheißt
Ein helles Leben meinem Geist.

Morgenlied eines Kranken.

Nach einer schmerzenvollen Nacht
Seh' ich den Morgen wieder;
Dein Auge, Gott, hat mich bewacht!
Anbetend fall' ich nieder
In diesem neuen Morgenlicht,
Vor deinem Vaterangesicht;
Du gabst mir Seelenstärke.

So trag' ich denn der Krankheit Schmerz
Mit ruhiger Ergebung.
Es richte sich empor mein Herz
Zur Andacht der Erhebung!
Was will die harte Pilgerschaft?
Sie prüft, sie stärkt und übt die Kraft,
Das Beßre zu erringen.

Noch einmal ward dies Leben mein,
Mit allen seinen Sorgen!
Jenseit des Kummers und der Pein
Beginnt ein großer Morgen,
Und abgethan sind Sorg' und Schmerz;
Ein neues Leben nimmt das Herz
Dann auf in seinen Frieden.

Du sandtest diesen Trost mir zu,
Mein Gott! und mich begleitet
Fortan ein Vorgefühl der Ruh,
Die du mir dort bereitet.
Ich bin getrost, ob auch betrübt
Die Freunde, deren Herz mich liebt,
Noch um mein Leben zittern.

Entzeuch dich, Herr, auch ihnen nicht,
Die jetzt noch um mich weinen!
Laß durch die Thränennacht das Licht
Der Zukunft ihnen scheinen,
Und segne, Herr, sie mit Vertraun,
Um ruhiger mir nachzuschaun,
Wenn ich von ihnen scheide!

Doch löset sich noch nicht mein Joch,
Und soll ich hier auf Erden
Im Pilgerkleide länger noch
Geprüft durch Leiden werden:
So laß mich streben, Gott, mein Heil,
Daß fort und fort mein beßres Theil
Nur nach Vollendung ringe!

Danklied nach einer Krankheit.

Mit welchem Dank, o Gott, soll dich mein Herz erheben?
Du führtest mir zurück das halb entfloh'ne Leben;
Dich preisend, weih' ich dir die neue Lebensbahn,
Du hast Barmherzigkeit an mir, mein Gott, gethan.

Um meine Lagerstatt sah ich die Meinen zittern,
Der Anblick mußte tief mein schwaches Herz erschüttern;
Da leuchtete zu mir die Zuversicht herein:
Du werdest ihnen Muth und Trost und Ruh' verleihn.

Ich sah das finstre Reich des Todes vor mir liegen;
Du gabst der Seele Kraft, dies Schreckbild zu besiegen,
Und herrlich strahlte fern, fern hinter Grab und Tod
Das neue Leben mir, in Himmels Morgenroth.

Doch leben soll ich noch, soll wirken noch auf Erden,
Und reifer, Herr, mein Gott, für deinen Himmel werden.
In's Leben kehr' ich denn auf deinen Wink zurück,
Herr, wie du willst! das Sein hienieden auch ist Glück.

Nur laß dies Leben — mir so wunderbar erhalten —
Laß mich's, als dein Geschenk, getreu und fromm verwalten!
Ich will es dir fortan, dir, meinem Schöpfer, weihn;
Denn, was ich hab' und bin, dein ist es und nicht mein!

Freude am Dasein.

Erfreuender Gedanke:
Gott rief in's Leben mich!
Mit meinem höchsten Danke
Verehr' ich, Vater, dich.
Der du das Lebenslicht
Zur fernsten Sonne sendest,
Du, guter Vater, wendest
Von mir dein Auge nicht.

Du hast mit edlen Freuden
Dies Dasein überhäuft,
Das selbst im Druck der Leiden
Zu Kraft der Tugend reift.
Solch Heil hast du verlieh'n,
Nicht blos, es zu besitzen;
Ich soll es weislich nützen,
Und sorgsam es erziehn.

O, daß ich nicht versäume
Das Heil der Erdenzeit!
Es ruh'n in ihr die Keime
Zu einer Ewigkeit:
Das ist, was mich erhebt!
Das ist der Trostgedanke,
Der, wenn ich zaghaft wanke,
Mit Kraft mein Herz belebt.

Des Unmuths Thräne netze
Mein dankbar Auge nie!
Viel sind der Weisheit Schätze,
Die uns dies Sein verlieh;
Groß ist das Glück, zu sein,
Dich, Höchster, zu erkennen,
Und Vater dich zu nennen;
Heil mir! dies Glück ist mein.

Gottes Allwissenheit.

O Gott, vor dem nur Wahrheit gilt,
Du kennst des Herzens Tiefen!
Gedanken, als sie noch verhüllt,
Wie dunkle Träume, schliefen,
Die sahst du, Herr, im hellen Licht:
Wer mag vor deinem Angesicht
Sein Innerstes verbergen!

Vergebens wird die Eitelkeit
Des Wohlthuns Fülle spenden;
Verleumdung, Rache, Haß und Neid,
Dich können sie nicht blenden,
Ob sie für Menschen auch geheim
Den Todespfeil in Honigseim
Der sanften Schonung tauchen.

Das Auge der Allwissenheit
Durchschaut des Lasters Höhlen;
Es sieht auch euer stillstes Leid,
Ihr Gott geweihten Seelen,
Hört euer brünstiges Gebet,
Und sieht den Kampf, den ihr besteht:
Der Herr erkennt die Seinen.

Ob ihr verkannt von Menschen hier
Auch Hohn und Spott erduldet:
O wacht! und betet nur, daß ihr
Die Trübsal nicht verschuldet.
Und dann werft eure Sorg' auf ihn!
Der Vater wird sich nicht entziehn:
Er ist ein Gott der Frommen!

Der große Weltenvater ist
Allwissend! Sünder, bebe!
Du aber sei getrost, o Christ!
Ja, sei getrost, und lebe!
Dein Vater ist ein Gott der Macht,
Und sein allsehend Auge wacht
In nächtlich dunkeln Tagen.

Ruhe einer frommen Seele.

Hat reine, stille Frömmigkeit
Die Seele sich errungen,
Mit tröstender Zufriedenheit
Fühlt sie sich dann durchdrungen.
Sie traut auf Gott, ihr Glaube spricht:
Der Herr ist meine Zuversicht,
Ich weiß, an wen ich glaube!

Mag ihr das Glück der Erd' entfliehn:
Sie wird nicht kindisch trauern;
Es sind ja Güter ihr verliehn,
Die mit ihr ewig dauern.
Sie trägt in ihrer tiefen Brust
Das Wesen einer höhern Lust,
Als die der Weltsinn preiset.

Sie fühlet durch die Seligkeit
Der Freundschaft sich erhoben;
Die ist kein eitler Traum der Zeit,
Sie ist ein Geist von droben.
Die fromme Seele blickt von hier
Dem Freunde gläubig nach, der ihr
Voran zur Heimath eilte.

Sie fühlt sich heilig, wenn sie sich
So ganz in Gott versenket;
Sie weiß ja, daß er väterlich,
Was ihr begegnet, lenket.
Der Gott voll Huld verläßt sie nicht;
Nur er ist ihre Zuversicht,
Wie auch ihr Pfad sich windet.

Stets ihres Gottes eingedenk,
Durchwandelt sie dies Leben;
Dies Dasein selbst ist ein Geschenk,
Das ihr der Herr gegeben,
Es auszustreun in Wort und That,
Wie eine heil'ge Erdensaat,
Zu einer Himmelsernte.

Gewitterlied.

Gott donnert fürchterlich, und schwer
Drückt bange Nacht das Land!
Die Wetterwolke braust daher,
Von Gottes Blitz entbrannt!

Wer wehret den Verderber ab?
Der Strahl der Wolke fuhr,
Wie Gottes Feuerzorn, herab
Auf die erschrockne Flur.

Der Aufruhr, der den Wald durchfährt,
Fällt auf des Sünders Haupt!
Er sieht im Blitz ein flammend Schwert,
Und zagt und bebt und glaubt.

Ihm ist, als flucht' ihm die Natur,
Als hielte Gott Gericht;
Er sieht in Gott den Richter nur,
Allein den Vater nicht.

Und doch, den Donner, der da dräut,
Lenkt eines Vaters Hand;
Sie sendet neue Fruchtbarkeit
Hernieder auf das Land.

Wie laut das Wetter Gottes braust:
Dich schreckt es nicht, o Christ,
Der du dem Vater dich vertraust,
Und reines Herzens bist.

Nach dem Gewitter.

Des Donners Rufen ist verhallt,
Erfrischt Gefild und Luft;
Dem Sühnaltar der Flur entwallt
Ein süßer Opferduft.

Es richtet sich der Fruchthalm auf,
Von Segensüberschwang;
Der Vogel schwingt sich fröhlich auf,
Gott singt er Lobgesang.

So wie die Schöpfung, nah und fern,
Den Weltenvater preist:
So lob' und preis' auch du den Herrn
Durch Wort und That, mein Geist!

Brauchst du, ihn zu vernehmen, sprich,
O Mensch, des Donners Ruf?
Im Lufthauch offenbart Er sich,
Der deine Seele schuf!

Du findest seine Vaterspur
Im Blitz und Sonnenschein;
Ihm ähnlich werden kannst du nur
Durch Lieben und Verzeihn.

Beim Anblick des besternten Himmels.

Wie bebt vor Wonne meine Brust!
Vom Auge rollt die Zähre
Der innern, seelenvollen Lust,
Blick' ich zur Himmelssphäre,
Die Gottes Herrlichkeit enthüllt.
Mit einem ganzen Himmel füllt
Mich diese Feierstunde.

Zur Gottheit schwingt die Seele sich
Auf Flügeln der Gedanken!
O, wär' ich frei! o drängten mich
Nicht mehr der Erde Schranken!
Dort wohnet Friede, dort ist Ruh'!
Stadt Gottes, still und groß bist du!
Dich werd' ich einst durchwandern.

Schon hier faßt mich ein heilig Graun,
Den Herrn der Welt zu feiern!
Einst werd' ich größre Wunder schaun,
Die glorreich sich entschleiern.
Hier seh' ich Funken, Sterne nur;
Dort eine ganze Sonnenflur,
Bewohnt von höhern Geistern.

Viel Tausende, nicht mehr vom Sinn
Der Sterblichkeit umfangen,
Sind frei geworden, sind dahin
Zur Sonnenflur gegangen.
Mein Geist, berufen bist auch du,
Berufen zu der heil'gen Ruh'
Der großen Sabbathfeier.

Wonne der Andacht.

Seligste der Lebensstunden,
Wenn der Geist zu Gott sich schwingt!
Ganz mit Herrlichkeit umringt,
Hat dich meine Seel' empfunden,
Wenn sie sinnend, fern und nah,
Gottes ew'ge Liebe sah!

Schmückte die nicht unsre Fluren?
Schmückte sie den Himmel nicht
Mit dem Sonn'- und Sternenlicht,
Mit den glänzenden Naturen,
Wo in Gottes Wiederschein
Sich die höhern Geister freu'n?

Stattete nicht zum Genusse
Gottes Huld dies Erdenthal,
Wie zu einem Liebesmahl,
Aus mit einem Ueberflusse,
Welcher, unversiegbar mild,
Aus des Lebens Urnen quillt?

O, du Wesen aller Wesen!
Deine Güt' und Herrlichkeit
Füllt das weite Reich der Zeit.
Auch der Mensch ist auserlesen,
Von der niedern Erde schon
Aufzuschaun zu deinem Thron.

Seligste der Lebensstunden,
Du entflammtest mein Gemüth!
Meine ganze Seele glüht!
Diese Erd' ist mir entschwunden!
Vorgefühl der Himmelslust
Füllt und hebet meine Brust.

Das Kleinod der Zeit.

Wägen wir den Werth der Zeit,
Welche Gott uns zugewendet?
Diese Saat zur Ewigkeit
Nur zu bald ist sie verschwendet!
Den verlornen Augenblick
Kauft die Reue nicht zurück.

Eitle Lust der Sinnlichkeit
Weiß in täuschenden Gewühlen,
Ach, das Kleinod unsrer Zeit
Leicht uns aus der Hand zu spielen!
Und der traurigste Gewinn
Dieses Spiels ist leerer Sinn.

Eitle Freuden, werdet ihr
In den ernsten Augenblicken,
Wenn der Tod uns ruft, und wir
Uns nur haben, noch entzücken?
Werdet ihr zum Gräberhain
Tröstende Begleiter sein?

Wer gedenkt im Lustgewühl —
Dringet auch die Todeskunde
Nah' und ferne zum Gefühl —
Wer gedenkt der Sterbestunde?
Und die Stunde zögert nicht;
O sie naht und hält Gericht!

Unvermerkt entflieht die Zeit
Der uns zugezählten Tage,
Und das Wort der Ewigkeit
Thut an uns die große Frage:
„Pilger, wie hast du gelebt?
Hast du dir mein Heil erstrebt?"

Dieses inhaltschwere Wort,
Dem wir Antwort geben müssen,

Laut und richtend spricht es dort,
Leiser hier schon im Gewissen!
Höre, Mensch, so oft es spricht!
Halte selbst mit dir Gericht!

Aufstehn mußt du, Erdengast,
Von dem irdischen Gelage!
Was du mitzunehmen hast,
Ist das Zeugniß deiner Tage!
Wuchre für die Ewigkeit
Mit dem Kleinod deiner Zeit!

Heilig sei mir jeder Tag,
Daß er mir nicht leer verschwinde,
Und der letzte Stundenschlag
Mich nicht unbereitet finde!
Sei dann stets mein Haus bestellt,
Eh' die Nacht mich überfällt!

Zum Jahresschluß.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab!
Eh' wir wissen, was wir wollen,
Oeffnet sich für uns das Grab!
Wünsche wechseln stets mit Sorgen
Ungestüm in unsrer Brust;
Oft beseufzen wir am Morgen
Den Genuß ersehnter Lust.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Süße Plane für das Leben
Täuschen unsre Phantasie;

Was wir wünschen, ach! das geben
Selbst erfüllte Wünsche nie!
Jung erträumen wir uns Freuden
Einer fernen Wonnezeit;
Sie erscheint, ihr folgt das Leiden
Der verlornen Heiterkeit.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Ja, von unsern schönsten Tagen,
Ernten wir oft bittre Pein!
Froh genossen, leicht getragen
Will das kurze Leben sein.
Ach, es läßt die leere Stunde,
Der verlorne Augenblick,
Immer eine Lebenswunde,
Einen leeren Raum zurück!

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Wenn sich deine Tage schwärzen,
O, das fechte dich nicht an!
Baue nur im eignen Herzen
Reine, stille Freuden an!
Rein erhalte dein Gewissen
Und die ganze Seele rein!
Leicht wird dann dein Sterbekissen,
Wie das Blatt der Rose, sein.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Neujahrslied.

Die Stunde schlägt! entflohen ist
Ein Jahr von meiner Lebensfrist!
Ein Theil des Weges zu der Nacht
Der Gruft ist abermals vollbracht!

Was ich gedacht, was ich gethan,
Gehört der Ewigkeit nun an.
Der Ewigkeit! wie schlägt dies Wort
An meine Seele, Herr, mein Hort!

Und was ich dachte, was ich that,
War's immer recht, war's eine Saat
Zum Segen für die Folgezeit,
In frommer Einfalt ausgestreut?

An dieser Jahresschwelle hier,
Gott, Vater, prüf' ich mich vor dir,
Ob ich in dem entflohnen Jahr
Nicht unwerth deiner Gnade war?

Viel Heil hat deine Vaterhand,
Erbarmender, mir zugewandt;
Und wenn du huldreich mir erschienst,
War's deine Huld, nicht mein Verdienst!

Wenn ich im Drang den Muth verlor,
Rief mich dein kräftig Wort empor,
Erfüllte mich, im Druck der Zeit,
Mit Zuversicht und Freudigkeit.

Ich schau' zurück auf meine Bahn:
Du führtest meinen Lebensplan
Durch Freud' und Leid, durch Licht und Nacht;
Ja, du hast alles wohl gemacht!

Wer bin ich, daß du huldreich dich,
Mein Gott, erbarmtest über mich,
Und daß ich, wenn ein schwerer Tag
Voll Trübsal kam, nicht unterlag?

Du Quelle der Barmherzigkeit,
Von dir kommt alles, auch die Zeit,
Die Mancher, der sie nicht erkennt,
Voll Ungeduld die böse nennt.

Auch für die Zeit der Anfechtung
Preis dir, mein Gott, und Huldigung!
Ich knie' gerührt im Staube hier,
Mein Dankgebet steigt auf zu dir.

Und deine Gnade, Herr, verschmäht
Nicht mein geheiligtes Gebet;
Die stillste Thräne nimmst du an,
Die dankbar meinem Aug' entrann.

Du willst des Menschen Helfer sein,
Wenn nur das Herz getreu und rein
Vor dir, mein Gott, erfunden wird;
Allein wer weiß, wie oft er irrt?

Oft fehlt' ich wohl durch Ungeduld;
Doch unermeßlich ist die Huld,
Womit du einem schwachen Geist,
Der redlich kämpft, die Schuld verzeihst.

In Christus hast du vor der Welt
Ein großes Beispiel aufgestellt:
Sein Leben lehrte dein Gebot,
Dir zu vertraun in Noth und Tod.

Viel meiner Lieben riefst du ab,
Und manche deckt ein frühes Grab;
Mit Wehmuth, doch getrostem Sinn,
Blick' ich auf ihre Gräber hin.

Ich weiß ja, was dein Wort verheißt!
Ich weiß es ja, wer meinen Geist,
Den Leibesuntergang nicht irrt,
Zu ihnen einst versammeln wird.

Dann bin ich selig und bin frei!
Voll himmlischer Begeistrung sei,
Zum neuen Lebensübergang:
„Gelobt sei Gott!" mein Preisgesang.

Gebete

und

religiöse Betrachtungen.

Morgengebet.

Hervor tritt aus der Schattennacht
Der junge Tag, und mit ihm wacht
Mir neues Leben auf.
Es ruft das junge Tageslicht,
Es ruft zu Thätigkeit und Pflicht
Den Muth des Geistes auf.

Die Nacht ging still und unschädlich an meinem Schlummer vorüber. Dein mächtiges, großes Walten, welches mit Vaterhuld die ganze Schöpfung durchdringt, war auch über mich und die Meinigen ausgebreitet. Deine Wohlthat, Vater der Gnade, ist es, die mich gestärkt zu dem neuen Tageslichte wieder erwachen ließ. Jede Stunde dieses Tages soll mich an deine Gnade erinnern: dieses Gelübde sei das Dankopfer, welches ich in dieser geheiligten Morgenstunde dir darbringe! Der Gedanke an deine unermeßliche Güte, die auch Widerwärtigkeiten dem Menschen zum Besten dienen läßt, soll mich aufrichten, wenn

schmerzhafte Gefühle mich niederbeugen, oder störende Unfälle auf dem unsichern Pfade des Lebens mir begegnen; aber eben dieser Gedanke soll mich auch zur Demuth zurück führen, wenn irdische Vortheile mir zufallen, oder wenn meine Bestrebungen gelingen; er soll mich festhalten, wenn innere Versuchungen oder Lockungen der Welt mich in Gefahr bringen, durch Schwachheiten mich in ein Unrecht zu verwickeln; er soll meinen Geist wach erhalten, um keine Gelegenheit zu versäumen, Gutes zu thun und Böses zu hindern. — Mit diesem Vorsatze, mit diesem heiligen Gelübde beginne mein Tag, auf daß jede Stunde desselben ein Fortschritt sei zu meiner Veredlung, zu der Gerechtigkeit, die vor dir gilt, heiligster Richter der Menschen! — O erleuchte mich mit deinem Geiste, Vater des Lichtes, auf daß ich immer lebendiger erkenne und kräftiger umfasse, was recht ist.

Vor dir, Herr meiner Tage,
Sei kräftig mein Gemüth,
Daß ich das Leben trage,
Auch wo der Trost entflieht!
Die Tugend hebt das Sehnen,
Zu dir, o Gott, empor,
Und hält dem Blick der Thränen
Die hell're Zukunft vor.

Abendgebet.

Entschwunden ist ein Tag der Zeit,
Ich blick' hinauf zur Ferne;
Erfüllt mit Gottes Herrlichkeit,
Prangt dort das Reich der Sterne;
Es strahlt voll Majestät herab,
Und leuchtet auf das dunkle Grab
Die Hoffnung lichter Tage.

Dunkelheit deckt hier unsre Flur; ihr Tag ist untergegangen, aber unvergänglich leuchtet der große Tag der Welt vom Sternenhimmel herab. O du, über alle Vorstellung des Menschen Erhabener, der du diesen Tag voll Leben und Licht aus der Nacht des Nichts hervorgehen hießest, der du auch mich ins Dasein riefst: Deine unerforschliche Weisheit, welche den tiefen Raum der Welten mit deiner Herrlichkeit erfüllet, erstreckt sich auch auf mich; du bist mir so nahe, wie du den tausend Sonnen bist, die über mir leuch-

ten. Wenn ich zu dieser Erhabenheit zahlloser Welten aufblicke, wie demüthiget mich dann meines Daseins enge Beschränkung; aber wie erhebt mich hinwiederum das Bewußtsein, mit einem Funken deines Lichtes begabt zu sein, mit einer Kraft, die dich zwar nicht fassen, aber anbeten kann! — Anbeten dich, Gott und Vater des Lebens, des Lichtes und der Liebe: — das ist der große Vorzug, mit welchem du den Menschen begnadigtest. Die Sonne geht ihren Gang und verkündiget deine Herrlichkeit; aber ich bete dich an, mein Gedanke erhebt sich zu dir; ich empfinde deine Vatergüte, mit welcher du den Tag bezeichnet hast, den ich heute verlebte; du hast mich mit Wohlthaten gesegnet; die ernsten wie die heitern Stunden sind Wohlthaten deiner Hand für meine Seele, die dich preiset; die ersten, welche mich die Widerwärtigkeiten des Lebens empfinden ließen, erhoben mich zu dem Vertrauen auf deine Vatertreue, die Heil hervorgehen läßt, wo gänzliches Verderben jede Hoffnung zu vernichten scheint. Du lässest deine Barmherzigkeit kund werden, wo Elend und Zerstörung jede Aussicht verdunkelte. Auch an mir, Herr der Gnade, hast du dich nicht unbezeugt gelassen; hast, wenn es dunkel um mich war, mein gebeugtes Herz aufge-

richtet mit dem Troste deines Heiles; und womit habe ich es verdient, daß du dich meiner annahmst? Mit demuthsvollem Herzen durchforsche ich den heute verlebten Tag, und auf zu dir steigt aus meiner Brust der Seufzer: — Herr! verzeihe mir die verborgenen Fehle.

O! möchte still und tröstend hier,
In diesem Erdenleben,
Der Abend jedes Tages mir
Ein würdig Zeugniß geben!
Hab' ich genützt: — o dann, nur dann,
Du sanfte Schlummerstille, kann
Ich froher dich umfangen.

Andacht und Andächtelei.

Andacht, dieses heilige Wort erfüllt schon, wenn wir es aussprechen, mit den seligsten Gefühlen das Gemüth. Andacht ist der erhabenste Punkt alles Denkens und Empfindens, sie ist die stille, heiligste Höhe, die uns Augenblicke der hienieden erreichbaren Vollendung unsres Daseins gewährt. Andacht erhebt die Seele, in welcher Stimmung sie sich befinden mag, zur Gemeinschaft mit ihrem himmlischen Vater empor! Ob sie dankend oder seufzend zu Gott sich wendet: dort findet erhöhtere Freudigkeit ihr Dank, Beruhigung und Trost ihr seufzendes Flehen. Die Andacht heiliget unsere Empfindung und läutert unser Inneres, das sich dann immer gestimmt fühlen wird, Alles, was uns im wechselvollen Leben begegnen mag, in einer höhern Beziehung aufzunehmen.

Die wahre Andacht wird das innerste Wesen durchdringen, und sich gern in ihre verborgene Stille zurückziehen. — Andacht zur Schau tragen, zum Gebrauch für niedrige Zwecke, ist Heuchelei! — Nichts ist verächtlicher, als der Elende, welcher Frömmigkeit heuchelt! — Aber auch diejenige Andacht, die sich auf eine kleinliche, selbstgefällige Weise bemerkbar macht, indem sie mehr oder minder die stille Heiterkeit des Gemüthes und die unschuldigen Freuden ausschließt, ist nicht rechter Art; sie ist Andächtelei, die sich in das Gewand der Demuth kleidet, und darunter den Dünkel verbirgt, der sich so gern überhebt und mit Verachtung auf denjenigen hinblickt, der nicht einstimmen kann in ihren frömmelnden Ton.

Vertrauen auf Gott.

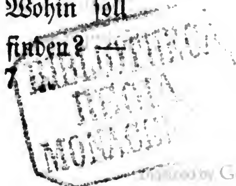
Was Gott für mich bestimmt, das kommt
Aus weisen Vaterhänden;
Ich weiß es, daß mir alles frommt,
Was diese huldreich senden:
Oft mußte ja,
Was mir geschah,
Wie hart es mir geschienen,
Zu meinem Besten dienen.

An dich, Vater der Menschen! wende sich meine Seele, wenn sie trostlos nach Hülfe sich sehnet; wenn unüberwindliche Noth mich umgiebt; wenn unabwendbare Leiden zu mir eindringen, und kleinmüthiges Zagen mich ergreift. In dem Gedanken an deine unendliche Weisheit, welche Myriaden von Sonnenwelten ihre Bahnen anwies, die auch mir mein Schicksal bestimmte: in dem Gedanken an diese deine Weisheit, Herr meines Lebens! versenke sich

mein Geist, wenn Verworrenheiten, nah oder fern, mich berühren! Ja Herr! du wirst alles wohl machen, und herrlich ausführen, was dem beschränkten Blicke des Menschen sich verderblich darstellt.

Die traurigen Erscheinungen der Zeit, und das namenlose Elend, welches sie mit sich führen, sind wohl geeignet, den kräftigsten Geist nieder zu beugen, und verzagende Ungeduld hervor zu bringen.

Wohin unsere Aufmerksamkeit sich wenden mag, uns tönen Klagen des Mißmuths und der Verzweiflung entgegen, die sich vermißt mit Gott zu rechten. — Wilde Kriegesheere ziehen daher und zertreten die Früchte des Fleißes; ihnen folgt unermeßliches Elend nach! Wo das freudige Leben thätiger Menschen sich bewegte, bedeckt sind diese Stätten mit den Brandspuren der Zerstörung; der Wohlstand von Millionen Menschen ist vernichtet! — dem sichtbaren Elend schließt sich das sittliche Verderben an! — Frevelthaten, Treulosigkeit und Verrath an dem Heiligsten treten ohne Scheu hervor an das Licht! — Wohin, du arme geängstete Seele, kannst du flüchten, um dem Anblicke eines solchen trostlosen Zustandes zu entgehen? — Wohin soll der Blick sich wenden, einen Retter zu finden? —



Dorthin, nach oben richte deinen Blick zu dem Erhabenen, der alles überschaut! — Er erkennet unfehlbar, welcher Anregungen es bedurfte, um die Erziehung des Menschengeschlechtes weiter zu bringen. Die rauhesten Stürme des Schicksals sind Donnerstimmen an das Gewissen der Völker und einzelner Menschen, um sie aufzuschrecken aus der gefährlichen Sicherheit ihrer Verirrungen, auf daß sie erkennen lernen die Verblendung, wenn äußerlicher Glanz ihnen verbirgt, was Noth ist. —

Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, daß die Verwilderung in der Verfeinerung verderblicher ist, als die in der Rohheit; diese berührt nur die Außenseite, die Oberfläche des Lebens; — jene hingegen greift das Innerste des Menschen an. Dieses höhere Dasein, welches der Ewigkeit angehört, dies zu retten, ergehen an ganze Völkerschaften, wie an einzelne Menschen, ernste, oft rauhe und erschütternde Stimmen, die uns vom Wege der Verwöhnungen und der Sorglosigkeit im Unrecht zurück rufen sollen zur Besinnung, auf daß wir wandeln mögen auf den Pfaden des Rechtes, die zum Heile führen. — Unzählige Erfahrungen haben es bewiesen, und der untrüglichste

Mund der Wahrheit, der Mund unseres Heilandes, Jesus Christus, hat es ausgesprochen, daß das Heil, die Glückseligkeit Aller, der Wille unseres himmlischen Vaters ist, — einer Glückseligkeit, die hoch erhaben ist über die Nichtigkeiten der Welt und von den Widerwärtigkeiten, die uns in ihr begegnen, nicht berührt werden kann. — Mögen wir dann in frommer Herzenseinfalt demüthiglich glauben, daß auch in Stunden der Trübsal die Weisheit unsers himmlischen Vaters über uns walte.

Ja, mein Gott und Vater! zu dir will ich vertrauensvoll hinaufblicken, und dankbar und in Demuth annehmen, was über mich deine Weisheit verhängt, wenn äußeres und inneres Leiden mich heimsucht. — O! dann will ich zu dir beten: — Vater! dein Wille geschehe! — Sei dann getrost meine Seele.

Zu deinem Vater fleug hinauf,
Dem Herrn voll Huld und Gnade!
Dort lenket er den Weltenlauf,
Hier meine Pilgerpfade.
Er lenket sie durch Licht und Nacht,
Mit mir ist Gottes heil'ge Macht,
Zu der mein Herz sich wendet.

Am Grabe geliebter Freunde.

Du, o Vater des Lebens, Quelle aller Liebe! du senktest tief in die Menschenbrust das süße Bedürfniß des wechselseitigen Wohlwollens, dieses Vorgefühl, dieses Unterpfand eines höhern Lebens, wo ein unendliches Band der Liebe die seligen Geister umschlingt. — Reichlich hast du, erhabner Wohlthäter! mein Leben überschüttet mit den höheren Freuden, deren Quelle in edlen Menschenherzen entspringt. — Du hast mir weise Freunde zugeführt, deren Umgang mein geistiges Leben verschönerte und erhob! Ersatz und Trost mir gewährte, wenn Menschen für sinnliches Wohlsein die Würde des Menschen entstellten, wenn Täuschung und Trug mich schmerzhaft berührten. Jene Edlen begleiteten mich, gleich Schutzengeln, in den labyrin-

thischen Gängen meiner irdischen Laufbahn, bald zurechtweisend auf zweifelhaftem Pfade, bald warnend vor gefahrvollen Stellen.

Viele von diesen Unvergeßlichen wandeln nicht mehr mir zur Seite, sie haben das Ziel erreicht jenseits der geheimnißvollen Nacht der Verwesung; ich stehe noch diesseits und schaue weinend hinüber. Vergieb, o Vater! vergieb deinem schwachen Kinde die Thräne! Geist der heiligen Liebe, du hattest hier mit diesen Unvergeßlichen mich vereinigt, und hast sie wieder von meiner Seite genommen. Ihre Gestalten umgeben mich nicht mehr; aber die Bilder ihres Lebens treten frisch und ungetrübt vor meinen Geist, leuchten auf den Pfad meines Wandels und sprechen Worte des Trostes und der Erhebung zu meiner bekümmerten Seele, auf daß ich ihnen nachstreben möge auf dem Wege zur Vollendung. — Ihre Sanftmuth, ihre Milde, ihre Nachsicht mit ihren Mitmenschen, ihre Tugenden alle sollen immer mehr und mehr die meinigen werden, bis auch meine letzte Stunde schlägt, und du, o Ewiger, mich heimführst zu der Ruhe, wo der Purpur und jeder irdische Glanz abfällt; wo nichts unsterblich ist, als die Tugend. Die Gräber meiner theuren

Entschlummerten sollen mir geweihete Stätten der Aufforderung sein, mit Ernst und Strenge mein Leben zu prüfen, heilige Gelübde zu erneuern, und immer zu bedenken, wie kurz der Tag ist, wo wir zu wirken haben.

Eng ist des Lebens Raum, und schnell
Ist unsre Frist vollendet;
Dem Frommen ist die Aussicht hell,
Wo sich dies Leben endet.
Fromm nimmt er an, was Gott ihm schickt,
Er freut sich dieser Welt und blickt
Auch jener froh entgegen.

Tröstungen und Hoffnungen des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit.

Mich umgiebt wieder die einsame Stunde der Nacht, die mit den Beseligungen der Seelenerhebung zu Gott mich erfüllt, zu ihm, dem ewig Unerforschlichen, der zu einer hohen Bestimmung in dieses Dasein mich rief! — Von dieser Bestimmung spricht zu mir eine leise innere Stimme, ein heiliges Gotteswort, eine wundervolle Offenbarung, die, wenn wir darauf achten, in jeder Lage, in jedem äußeren und inneren Verhältnisse des Lebens, bald tröstend, bald erhebend zu uns redet; es ist die Stimme, die heiligend der Freude, beruhigend dem Schmerze zusagt; es ist die Stimme, die von Gott zeugt, und zu Gott uns emporruft, dessen Macht, Herrlichkeit und Licht dem frommen, kindlichen Gemüthe beseligend sich offenbaret; dagegen aber den dünkel-

haften Geist zu schanden werden läßt, der sich vermißt, auf dem Wege der eitlen Grübelei hinab zu dringen in die Tiefen der Gottheit; — diesem Geist, der mit frechem Selbstvertrauen das Wesen des Urwesens, der den Unerfaßlichen fassen will, und sich Formen und Gestalten erfindet, für den Urquell aller Gestalten und Formen, für den über alle Deutungen und Bilder erhabenen unerforschlichen Gott, welcher über den Einzelnen, wie über seine Schöpfungen waltet, und sich nicht unbezeugt läßt demjenigen, der reines Herzens ist! Mit Zuversicht und Freudigkeit reines Herzens sein, das ist der selige Zustand, in welchem wir schon hienieden die Annäherung zu dem Vater der Menschen inniger empfinden. Immer und überall ist der Heiligste nahe dem Menschen; der Mensch aber entfernt sich von ihm, wenn irdisches Treiben und unheiliges Wesen das beseligende Gottgefühl aus seinem Busen verdrängen. Dieses Gottgefühl ist die Weihe, die den Menschen heiliget zum Mitgenossen in dem großen Reiche Gottes, zur Kindschaft in den Wohnungen des ewigen Vaters; es knüpfet an das himmlische das irdische Dasein und erhebt das Gemüth zu dem Gedanken der Unsterblichkeit. Welche

Tröstungen, welche Hoffnungen umfaßt dieser Gedanke, der selbst irdische Freuden mit Würdigkeit zu umgeben und zu heiligen vermag! Wenn sich das Herz dem frohen Genusse unschuldiger Freuden hingiebt; wenn das Leben, wie ein klarer wolkenloser Himmel, um uns ausgespannt ist; und wenn dann mitten in diesem Genusse die Spur der Vergänglichkeit alles Erdenglücks sichtbar wird, und mit der vorüberfliegenden frohen Stunde sich die Flüchtigkeit des ganzen irdischen Daseins ankündigt: o dann wird dies Gefühl die Gott geweihete Seele nicht mit unzufriedener Trauer erfüllen; nein! die freudigste Sehnsucht nach dem, was unvergänglich ist, wird durch dies Gefühl in ihr erwecket werden und sie auffordern, mit Reinheit des Herzens die Freuden des Lebens zu genießen, auf daß sie mit unbefleckter Erinnerung auf die verlebten Tage zurückschauen möge. — Ja! — in einer solchen Stunde der ernsten Besinnung durchdringet jener Gedanke an Gott und Unsterblichkeit beseligend unser innerstes Wesen! — Wenn harte Prüfungen über uns kommen, wenn trübe Tage hereinbrechen, wenn wir im Niederdrucke körperlicher Leiden hülflos dahinschmachten: o dann ist es der Gedanke, der

feste Glaube an Gott und Unsterblichkeit, der uns zuspricht: — es ist noch eine Ruh' vorhanden! — Wenn in den Verwickelungen des Lebens durch Irrthum und Mißverständniß geliebte Seelen gegen uns erkalten; dann ist es jener Glaube, der dahin weiset auf eine Zukunft, welche Verirrungen auflösen und Wahrheit vom Irrthum scheiden wird. — Wenn ein theures Freundesherz, das in dem innigsten Einklange zu dem unsrigen sich bewährte, wenn dies unvergeßliche Herz der Tod von unsrer Seite riß; wenn nun öde und stumm die Stelle ist, wo der von uns Geschiedene neben uns wandelte: dann tritt lebendig und klar der Gedanke an Unsterblichkeit in die Seele des Geliebten, und erinnert uns an ein Jenseits, welches weit über das Grab hinausliegt. — Ja, es ist noch eine Ruh' vorhanden, in deren Schooße ich das Liebste wiederfinden werde, welches aus meinen Armen, aber nicht aus meinem Herzen verschwand. Diesen hohen Glauben voll erhebender Hoffnungen gab der liebende Vater der Menschen uns mit auf die, uns oft umstürmende und mühselige, Wanderung durch das Leben. Die Weisen der Vorwelt trugen diesen Gedanken an Gott und Unsterblichkeit als eine dämmernde, heilige

Ahnung in ihren Herzen; dann aber erschien der Weiseste unter den Weisen, der mit Göttlichkeit erfüllte Gesandte des Ewigen: Jesus Christus erschien, und offenbarte heller und lebendiger den Willen des himmlischen Vaters, und die Hoffnung unsrer ewigen Dauer. Selig sind die Traurigen, ruft er den gedrückten Sterblichen zu, denn sie sollen getröstet werden. Mit dem Tode besiegelte dieser geheiligte, göttliche Lehrer der Menschheit die Wahrheit seiner Lehre, und weihte so das Grab zur Ruhestätte für die Müden. —

Gebet um Ausdauer im Guten.

Heiliger, unwandelbarer Gott, bei dir ist kein Wechsel des Lichtes und der Finsterniß, deine Gesetze sind ewig und unveränderlich, wie du selbst bist, und deine Gebote können nicht überwältigt werden von den Mächten der Hölle. Die wundervollen Kräfte der Natur sind unabweichbar der Ordnung unterworfen, die auf ewige Zeiten deine Weisheit ihnen anwies. Das unerschütterliche Gewölbe des Himmels, welches die Nacht durchfunkelt, ist die strahlende Veste, in der deine Herrlichkeit thront. Keine jener Welten weichet je aus der Bahn, die dein Gesetz ihr vorschrieb. So wandellos, wie deine Macht und Weisheit, ist auch deine Liebe! — Deiner unendlichen Herrschaft Majestät gleicht auch deine Vaterhuld, welche für alle deine, mit Gefühl begabten, Geschöpfe ein großes Freuden-

mahl bereitet hat. — Mit welchen Worten soll ich dich anbeten, mit welcher Feier dich preisen? Ein heiliges Erstaunen erfüllt meine Seele, dies, o Herr! sei mein demuthsvolles Gebet, dies sei die geweihte Feier, die aus meinem Herzen zu dir emporsteigt; und das innigste Bestreben, unserm Heilande, diesem unsern göttlichen Vorbilde immer ähnlicher zu werden, sei das Opfer, welches ich vor deinem Throne, o du Heiligster, dir darzubringen wage! Deine Hand, Allweiser, hat alle ihre Werke fest gegründet; nur der Mensch, den du mit klarem Selbstbewußtsein, mit der Freiheit begabt hast, ist wandelbar und wankend in seinem Wollen und Thun, unentschlüssig in jenem und leicht ermüdet in diesem. O wie demüthiget dies mein zagendes Herz! Deine Gnade, erbarmender Vater der Liebe, laß mit mir sein! Der Geist deiner Kraft stärke und beseele meinen Muth, daß ich unerschüttert im Guten beharren und nie ermüden möge, Gerechtigkeit und anspruchloses Wohlwollen zu üben gegen Jedermann. So wie deine Barmherzigkeit über alle Menschen, auch selbst über die Bösen sich erstreckt, so soll auch meine Menschenliebe allgemein und ohne Ausschließung sein. Ein von dir erleuchteter Weiser spricht:

„Der Gerechte erbarmet sich auch seines Thieres!" — Um wie viel näher stehen meinem Herzen meine Mitmenschen! Selbst in dem Uebelwollenden, der mir wehe that, darf ich das Wesen meines Geschlechts nicht verkennen.

Dein Wort, o Herr, sei meine Stütze, wenn meine heiligsten Vorsätze wanken, es stärke und kräftige meinen Muth zu beharren in allem, was recht ist; besonders wenn die Stunde der Anfechtung naht, stehe mir dann bei der Trost deiner Verheißung, auf daß ich nie unfreundlich und ungeduldig verzage.

Ein Blick in die mich umgebende Natur, die oft scheinbar widerstrebende Mittel und Kräfte für ihre große Haushaltung anwendet, erwecke mein gläubiges Vertrauen zu dir, du ewige Weisheit, damit ich inne werden möge, daß alle Dinge, selbst feindliche Berührungen, denen, die Gott lieben, zum Besten dienen müssen. In diesem Leben müssen dem beschränkten Blicke Verworrenheiten begegnen, damit das Herz ihre Ausgleichung jenseits erwarte. Nur Anfänge bieten sich hienieden dar, deren Entwicklung jenes Leben auf sich nimmt. Da wird dann mein Glaube zum Schauen; da werde ich die rau-

hen Felsenwege segnen, die zu den Auen des Friedens mich führten. Nur möge meine Seele sich standhaft bewahren, keine Verschuldung auf sich zu laden; und wo meine Schwachheit fehlte, da sei mein Bestreben bereit, zu verbessern, zu vergüten, was von mir nicht recht gethan war. Mit diesem Vorsatze trete ich nach dieser stillen Stunde der Andacht in das handelnde Leben. Unterstütze du, Gott der Barmherzigkeit, mit deiner Kraft meinen Willen, fest zu halten an dem Gesetz, welches du in das Gewissen mir schriebst. Mein ganzes Leben sei ein betendes Anschauen deiner unendlichen Gnade und Güte, so wie dein heiliges Walten eine fortgesetzte Wohlthat ist, für alle deine Geschöpfe. —

O, du Wesen aller Wesen!
Deine Güt' und Herrlichkeit
Füllt das weite Reich der Zeit;
Auch der Mensch ist auserlesen,
Von der niedern Erde schon
Aufzuschau'n zu deinem Thron.

Glauben und Unglauben.

Der Glaube ist ein Fürwahrhalten dessen, was nicht durch eine unmittelbare oder sinnliche Erfahrung zu uns gelangt, sondern durch die Vermittelung der Vernunft, als wahr, erkannt wird. — Der Glaube in göttlichen Dingen ist nicht sowohl eine Pflicht, als eine unumgängliche Nothwendigkeit, welche tief in unserm innersten Leben gegründet ist. Der Glaube an Gott, an die Unsterblichkeit der Seele und an eine ewige Folge unserer Handlungen ist ein unabweisbares Bedürfniß unsrer geistigen Natur. Ja, sogar die rohen, wildesten Völker, die keine andere göttliche Offenbarung kennen, als den erhabenen Anblick der unermeßlich reichen Fülle der herrlichen Weltnatur, fallen nieder und beten das geheimnißvolle Wesen an. Im Gemüthe des redlichen Zweiflers kann dieser Glaube

durch harte, für uns unbegreifliche Schicksale erschüttert, aber nicht entführt werden, so wie die Pflanze durch Windstöße wohl hin und her bewegt, jedoch ihrem Boden nicht entrissen werden kann. Der entschiedene Ungläubige, der sich der frommen Gläubigkeit, als eines Bedürfnisses schämt, welches nur schwachen Seelen gezieme, kräftigeren Geistern aber fremd sei, — wird es nicht dahin bringen, diesen Glauben gänzlich in seinem Gemüthe zu ertödten. Anwandelungen von Aberglauben werden ihn oft überraschen und seine Glaubensverleugnung für Lüge erklären. Immer liegt eine Selbsttäuschung bei dem Unglauben zum Grunde, er mag nun hervorgehen — entweder aus dem thörichten Bestreben, mit einem Scheine von Geistesüberlegenheit zu prahlen, oder aus der frevelhaften Absicht, das Gewissen zum Schweigen zu bringen und ungehindert zu thun, was den Sinnen gelüstet. Der wahre Glaube wurzelt tief in dem Gefühle unserer Abhängigkeit von unserm himmlischen Vater! Die Vernunft ist Pflegerin dieses Glaubens, und die feste Zuversicht, die ruhigste Ergebung in die Fügungen des ewigen Vaters ist die Frucht! Die Vernunft, dieses heilige Licht von Gott, darf nie den Glauben verlassen,

wenn er nicht auf Abwege gerathen, wenn er nicht in Wahn und in den Irrthum verfallen soll, der in Ueberladungen und Verhüllung den innern Kern so leicht aus dem Auge verliert. — Jesus Christus, der so lebendig in sich selbst die höhere Vernunft darstellt, diese Kraft, zu vernehmen das Göttliche, das Himmlische, — Er, der Heilige, war der Held dieses Glaubens, der sein ganzes irdisches Leben erleuchtete und ihn begleitete bis in den Tod. In den Offenbarungen, die Christus von Gott und einem Gottesreiche dem menschlichen Geschlechte mitgetheilt hat, findet der rechte Glaube die wahre Kraft seines Lebens. —

Selbstprüfung.

Wer bin ich, und was soll ich sein? Diese beiden Fragen sollte jeder Mensch, wie eine heilige Mahnung, immer im Herzen tragen; sie können sich nicht oft genug wiederholen! Der Mensch ist ein Pilger auf Erden; durch mehr und minder bequeme Wanderstellen, durch mehr und minder wüste oder rauhe Gegenden zieht sich der Weg seines Lebens fort. Da ist ihm nun aufgegeben, vorwärts und rückwärts zu schauen; rückwärts, um zu sehen, wo er strauchelte; vorwärts, um die gefährlichen und verdächtigen Stellen auszuspähen und das Straucheln zu vermeiden. Auch seitwärts sollen wir blicken auf den Nebenpilger, um ihm eine hülfreiche Hand zu reichen, wenn er deren bedarf. —

Es ist wohl gut, daß der Wechsel der Jahre, Monate, Wochen und Tage den fortlaufenden Strom

der Zeit in gewisse Abschnitte theilt, auf daß sie Ruhepunkte seien, Stellen des Stillstehens, des Besinnens und der Selbstprüfung! Jeder dieser Punkte beschließt eine alte und beginnt eine neue Laufbahn; an der Ausgangspforte der einen, wie vor der Eingangspforte der andern stehe die doppelte Frage: Was bin ich, und was soll ich sein? Wohl dürfte der Rückblick in die Vergangenheit uns manchen Vorwurf, manche Demüthigung eintragen: denn da bemerken wir die Spuren der Geistesträgheit, des Mangels an rüstiger Wachsamkeit und alle jene Selbsttäuschungen des Wahns, die im Kampfe des Lebens unsern Feinden den Sieg verschaffen!

Wer sind unsere Feinde? Unsere Verwöhnungen, unsere Fehler! Wie leicht werden wir von diesen überlistet und überrascht! Unzufriedenheit, Mißmuth, Ungeduld überwältigten mich, wo Dank gegen Gott, Glaubensfestigkeit und Muth meine gebeugte Seele hätten aufrichten können und sollen. Da sehe ich Stellen mit meinen Thränen benetzt, und daneben erblicke ich das größte Vorbild der Gottergebenheit, welches Christus uns aufgestellt hat; ein Vorbild jenes hohen Muthes, der, wenn Leiden und Widerwärtigkeiten das Leben erschüttern, des Himmels

sich zu bemächtigen weiß und seiner heiligen Ruhe. Aber trotz dieses erhabenen Vorbildes meines Heilandes sind diese Thränen geflossen! sind sie nicht Zeugen meiner Ungeduld, der Ungeduld, die meinen Blick, wenn nicht ablenkte, doch verdunkelte, um das lehrreiche Vorbild des göttlichen Lehrers der Menschen, der da sprach: „Vater, dein Wille geschehe!" recht innig zu Herzen zu nehmen? — Wenn mich im Eifer gegen das Unrecht die Leidenschaft fortriß, überhört' ich dann nicht oft die Stimme der Sanftmuth, die da spricht: „Vater, vergieb ihnen!" Wenn ich Menschenherzen wankend und unstät gegen mich fand, wie beugte das so oft und tief meine Seele darnieder! Und wenn ich diese Schwachheit erkannte, und in dieser mir eine Warnungssäule für die Zukunft errichtet hatte, übersah ich nicht zu oft an solchen Marksteinen des Lebens die Denkschrift: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern?" Und wenn eine lange Reihe leidenvoller Tage vorüberging an meinem verwundeten Herzen, haben diese mir nicht oft die sanfteren, glücklicheren Tage verdeckt, die aus eben der Vaterhand kamen, welche die trüben mir zuwandte? — Durch beide sprach die ewige

Liebe ernste und freundliche Worte zu meiner Belehrung; beide waren gleich nothwendig und wohlthätig in dieser Vorbereitungsschule zu einem höhern Leben. —

Wer bin ich, und was soll ich sein? Diese Selbstprüfung, dies Zurückschauen, wozu jene Fragen auffordern, möge immer uns demüthigen, es erhebt uns auch wieder! Es kräftiget uns, auf der Hut zu sein gegen die Fehltritte, die wir begingen. Vermeidung der Sünde, die nur bewirkt Vergebung! — Sobald wir unsre Fehler ablegen, dann nur können wir uns der hohen Verheißung erfreuen, die du, o ewiger Gott der Liebe, durch Christum uns mitgetheilt hast, durch diesen deinen heiligen Gesandten, unsern Erlöser von Wahn und Sünde, der uns den Weg zur Seligkeit wandeln lehrte. — Dieser Heilige sprach zu den reuigen Sündern: — „Die Sünden sind euch vergeben; ziehet hin in Frieden! nur sündiget fortan nicht mehr!" —

Herr meines Lebens! so sei denn immerdar die Kraft deines Geistes mit mir! auf daß ich in fruchttragender Gottesfurcht stets vor dir, Allwissender, wandeln möge! —

Die Sendung Christi, und wer darf sich Christ nennen?

Christus Jesus! — o du Abglanz des ewig unergründlich Einen, dessen heiliges Walten in allen Schöpfungen wir mit hoher Beseligung anstaunen! Dich, du Heiland der sterblichen, zur Unsterblichkeit berufenen Menschen, sandte der Hocherhabene herab auf die Erde, wo in tausendfältigen, labyrinthischen Irrgängen die gesammte Menschheit ihr wahres Heil, ihre rechte Bestimmung aus den Augen verloren hatte.

Gänzlich verschwunden aus der menschlichen Natur schien jede Spur des Göttlichen, welches nur in wenigen, kaum leichtsinnig beachteten, oder gar verkannten Erscheinungen hier oder dort ein höheres Ziel jenseits der sinnlichen Welt offenbarte. — Die

bedrängte Seele fand nirgends mehr einen sicheren Halt, woran sie sich hätte aufrichten können in Zeiten der Trübsal. Der denkende Geist, das ahnende Gemüth, wohin konnten beide sich wenden, wenn in ihnen ein dunkles Bedürfniß sich regte, welches im Kreise des irdischen Daseins keine Befriedigung fand? — Der römisch-griechische Götterhimmel, ursprünglich wohl nicht ohne alle höhere Bedeutung, war durch Speculationen und Grübeleien der Philosophen und durch leichtsinnige Lieder der Dichter zur bedeutungslosen und lächerlichen Fabel geworden. Die Götter waren mit den unwürdigsten Leidenschaften: Eifersucht, Rachgier u. s. w. behaftet, und, ungeachtet ihrer göttlichen Macht und Herrlichkeit, einer dunklen, geheimnißvollen und furchtbaren Gewalt, dem sogenannten Fatum, unterworfen. Die einzige Ueberlegenheit, in welcher sie den Menschen gegenüber gestellt wurden, bestand, nach den alten Religionslehren, in einer vollkommnen Willkür, und einer, ihren Leidenschaften dienstbaren Macht, welche den Sterblichen, der ihre Eifersucht gereizt hatte, mit ausgesuchter Grausamkeit bestrafte. Sie mußten, als wären sie in fortdauerndem Groll gegen das Menschengeschlecht befangen, durch Opfer

unaufhörlich besänftigt werden. Die Welt war, jenen Lehrern zufolge, nicht geschaffen, sondern aus einem wüsten, todten Chaos entstanden. — Mit Einem Worte, die alten Völker trugen in ihren Vorstellungen eine Schaar von Göttern, aber keinen Gott, keinen über alle Vorstellungen erhabenen, mächtigen Weltgeist, der Himmel und Erde geschaffen!

Es konnte nicht fehlen: eine solche Religion mußte mit der Zeit verächtlich werden.

Das jüdische Volk war das einzige unter den alten Völkern, welches im seinen heiligen Ueberlieferungen die Ideen von dem einigen Gott und Schöpfer des Weltalls aufbewahrt hatte, und darum berechtigt war, sich das auserwählte Volk Gottes zu nennen. — Unter dem harten Drucke der Sklaverei, unter welchem das jüdische Volk in Aegypten jahrelang schmachtete, und bei dem täglichen Anblick des ägyptischen pomphaften Gottesdienstes hatte sich die erhabene Idee von dem wahren Gott sehr verdunkelt; — ihr gab Moses, der große Wiederhersteller seines Volkes, die ursprüngliche Würde, Kraft und Hoheit zurück. Aber im Laufe der Zeit entging das jüdische Volk nicht jenem Sittenverderbniß, welches dem Untergange zuführt.

Die Ehrfurcht für den Allerhöchsten, den Gott des Himmels und der Erde, hatte sich in ein eitles Ceremonienwesen, in geistlosen Opferdienst verloren. Das Volk glaubte an keine wahre Reinigung, an keine Besserung der Gesinnung; der gesammte Gottesdienst, ohne innere Lebendigkeit, war zum hohlen Gerippe eines Tempels geworden, worin nicht mehr das Göttliche wohnte. Die Hohen sowohl, als die Niedern im Volke überließen sich unaufhaltsam und besinnungslos den wildesten Begierden, den zügellosen Leidenschaften; sie erlaubten sich jede sündhafte That, wenn sie nur irgend hoffen konnten, solche bei den bürgerlichen Gesetzen ungeahndet durchzubringen. Durch das Opferblut erschlagener Thiere wähnten sie den zürnenden Gott zu besänftigen, zu versöhnen und ihre Sünden und deren Folgen zu tilgen; der Sündhaftigkeit aber durch Buße und Reue, durch Maßregeln einer wahrhaften Besserung des äußeren und inneren Lebens entgegen zu wirken, worauf Johannes der Täufer am Jordan, diese Stimme in der Wüste, drang, kam ihnen nicht in den Sinn. Das Gebiet des höheren Lebens in der sittlichen Natur des Menschen war bei den Juden, wie unter den Heiden, zu einer Wüste gewor-

den, wo kaum das bürgerliche Gesetz, welches keinen Halt in der Religion mehr fand, kräftig genug war, den wilderen Ausbrüchen des Unrechts sich mit Erfolg entgegen zu stellen. Heidnische Philosophen spotteten über das Gaukelspiel der Orakel und sämmtlicher religiöser Gebräuche. — Eine gleiche Ausartung des jüdischen Religionswesens tritt uns in der Geschichte der Vorzeit entgegen. Während das Volk gedankenlos glaubte, durch Opfer und Beobachtungen gewisser Tempelgebräuche seine Rechnung mit Gott von Zeit zu Zeit abzuthun, disputirten die Schriftgelehrten unter und gegen einander über Glaubenssätze und über das Leben nach dem Tode.

Dies letztere bestritten durch müßiges Geschwätz und eitle Spitzfindigkeiten die sadducäischen Sophisten; dahingegen die Secte der Pharisäer eine heuchlerische Frömmigkeit zur Schau trug.

In dieser tiefen Ausartung des menschlichen Geschlechtes, wo der finsterste, dumpfe Aberglaube den klaren, lebendigen Glauben an Gott verdrängt hatte, wo Unrecht und Gewalt statt Gerechtigkeit und Recht herrschend geworden, wo sich das Leben der Tugend und Religion nur noch in einzelnen Erscheinungen

wahrnehmen ließ; in dieser Sittenwildniß trat der göttliche Menschensohn auf, Jesus Christus, ausgerüstet mit der Kraft und Hoheit seines himmlischen Vaters, der ihn gesandt hatte. Seine Worte waren Worte des Lebens, und sein Leben ein leuchtendes Vorbild des Wandels im Himmel. Die Vorträge des Heilandes waren den Lehrsätzen, Meinungen und spitzfindigen Behauptungen aller Parteien und Secten entgegengesetzt. Wenn er auch keinesweges den Ausdruck der Gottesverehrung in den Ceremonien und Tempelgebräuchen bestritt oder verwarf, so führte dieser Heilige doch vor allen Dingen den Menschen in sich selbst zurück. „Das Himmelreich ist inwendig in euch, es besteht nicht in äußerlichen Geberden," sagt wiederholend sein heiliger Mund. Eine stille, geräuschlose That des frommen Herzens galt ihm mehr, als alles Aufsehn erregende Fasten und Beten. So war auch die Stellung, die er unter dem Volke annahm, jener der Pharisäer und Schriftgelehrten entgegengesetzt. Beide sahen mit Verachtung herab auf die Niedrigen im Volk, und hielten sich von ihnen entfernt; und so war, was man damals Bildung des Geistes nannte, den Vornehmen und Reichen vorbehalten. Der größere

Theil des Volkes irrte in tiefer Unwissenheit und finsterem Aberglauben umher. Jesus Christus hingegen wendete sich an die Niederen, an die Versäumten, an die Schwachen.

Sein Grundsatz dabei, den er unumwunden aussprach, war: — „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." — Darum schloß er auch, was ihm zum Vorwurf gemacht wurde, selbst die Zöllner und Sünder von seiner Belehrung nicht aus. — Seine Schüler wählte er aus den untersten Ständen: arme Fischer waren es, mit denen der große, der erhabenste Lehrer der Menschheit die Städte und Flecken der Juden durchzog. — Sündern und Sünderinnen, zurückgestoßen von Priestern und Nichtpriestern, versagte er seinen rettenden Zuspruch nicht; er ermahnte sie zur Buße, zur Sinnesänderung. „Sündiget hinfort nicht mehr, dann sind eure Sünden vergeben!" — Mit diesen Worten entließ er Jeden, der zu seiner unbegrenzten und unbedingtesten Menschenliebe seine Zuflucht genommen, mit welcherlei Gebrechen des Leibes und der Seele ein solcher behaftet sein mochte.

Ihm, dem erhabenen, göttlichen Lehrer und

Mittler, der gekommen war, zu erlösen die Menschen von Wahn, Irrthum und Aberglauben — ihm war Johannes vorausgegangen, dieser ernste, strenge Prediger in der Wüste, der furchtlos den Hohen und Höchsten im Volke ihre Sündhaftigkeit vorhielt und mit strafenden Worten sie aufforderte zur Besserung ihres Lebens von Außen und Innen. Er weihete durch das Bad der Taufe diejenigen, die seine Stimme hörten und seine Worte in ihrem Herzen aufnahmen. Die Taufe sollte ihnen ein Bild sein der Reinigung von ihrem sündigen Wesen. Der Heilige selbst, Christus Jesus, ließ von Johannes diese Weihe sich geben, um den Menschen ein Vorbild zu sein in Allem, was zur Gottseligkeit, zur Heiligung führt.

So bildete denn Christus in Lehre und Leben, in Wort und That, gegenüber den Pharisäern und Sadducäern, einen auffallenden Gegensatz. Wenn Moses, wegen der, aus der ägyptischen Sklaverei mitgebrachten, thierischen Rohheit des jüdischen Volkes, genöthigt war, diesem wilden Haufen den Gott Israels als einen starken eifrigen Gott darzustellen, der die Sünden der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied: so schildert Christus dagegen das

Verhältniß Gottes zu den Menschen als das Verhältniß eines liebenden Vaters zu seinen Kindern, der nicht will, daß Eins seiner Kinder verloren gehe. — „So ihr nicht werdet, wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ — Ein anderes Mal sagt er: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich!“ — Daher denn auch die Nachfolger des Heilandes, die Apostel, wiederholendlich von der Kindschaft des Menschen in Gott sprachen. Paulus unter andern, wenn er zur Eintracht, zur gegenseitigen Liebe ermahnt, sagt: „Seid ihr nicht allesammt Kinder Eines Vaters im Himmel?“ — Kindersinn, Kindesunschuld stellt der Heiland als die Grundlage aller Gottseligkeit dar; aus dieser Grundlage ergiebt sich das Vertrauen zu Gott, dem Geber alles Guten. —

„Wenn ihr euer Gemüth zu Gott erhebt,“ sagt Christus, „so sprecht: Abba, lieber Vater!“ — Diese Anrede an Gott drückt das volleste Vertrauen zu dem höchsten Geber aus, von dem herab alle gute Gaben kommen. —

Von ihm herab kommen alle unsere Schicksale, auch diejenigen, die wir Anfechtungen oder Trübsale nennen.

Welch ein süßer Trost ist es, bei Allem, was uns in unserm Leben ohne unsre Einwirkung begegnet, recht innig überzeugt zu sein, es komme aus einer väterlichen Hand, von einem höchst wohlwollenden Lenker unsers irdischen Daseins. Kann derjenige, der dieses Vertrauens, dieses Trostes sich bemächtiget hat, kann er verzweifeln, verzagen, wenn er von Bedrängnissen umgeben, oder wenn er allgemeines Unheil voraussieht? Auch in denjenigen Unfällen, die wir verschuldet haben, wenn sie uns zur Belehrung und Besserung dienen, läßt uns das Vertrauen zu unserm himmlischen Vater nicht untergehn. — „Gehe hin," ruft die Stimme unseres Heilandes im Namen des ewigen Vaters uns zu: „gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!" — Nicht mehr sündigen, das ist die Bedingung der Sündenvergebung. Vertilgt wird die Sünde nicht, ihre Folgen sind fortdauernd; aber ihr Schatten kann bedeckt werden durch das Licht der Besserung, durch ein redliches Bestreben, durch Werke der Liebe, des Wohlwollens, der Gerechtigkeit und durch Thaten, die um so würdiger sind, je mehr sie Aufopferungen unserer heftigsten Neigungen und Leidenschaften kosten. Nur unter dieser Bedingung kann die Thräne der Reue fruchtbar

werden, und das kindliche Vertrauen zu dem Vater im Himmel eine beseligende Kraft gewinnen.

Aber kann ein Gebet Gott wohlgefällig sein, das nicht aus gereinigtem Herzen kommt? — Fasten und Beten, besonders wenn solches nach äußerer Anweisung, wenn das Gebet blos mit den Lippen geschieht, ist durchaus fruchtlos, sofern das Gemüth nicht mit heiligen Gesinnungen erfüllt ist, wenn es nicht aufrichtig nach der Gerechtigkeit strebt, die vor Gott gilt. — Nur der darf sich Christ nennen, der in dieser Gerechtigkeit wandelt; nur er darf getrost, betend seine Seele zu Gott erheben, darf freudiglich das Vertrauen zu dem himmlischen Vater umfassen; es wird wie ein Geist des Trostes, der Hoffnung und der Freude ihn begleiten auf allen seinen Wegen. Als der Jünger Johannes den Heiland fragte: „Warum fasten die Pharisäer soviel, und deine Jünger nicht?" — da antwortete er: „Wie können die Hochzeitgäste trauern, wenn der Bräutigam bei ihnen ist?" — Und dann wiederum sagte er: „Was in den Mund hineingeht, das sündiget nicht; aber was aus dem Munde herausgeht: die Worte können sündhaftig sein;" — die Worte nämlich, die aus einem unreinen Herzen kommen.

Aus dem Vertrauen zu Gott geht hervor, was wir Gottesfurcht nennen, das ist: eine heilige Scheu, in irgend einer Unwürdigkeit vor dem Allwissenden zu wandeln. Diese heilige Scheu, diese Gottesfurcht wurzelt in der innigsten, unser ganzes Wesen durchdringenden, Liebe zu dem höchsten Wohlthäter unsers sinnlichen und geistigen Lebens. An die Liebe zu Gott knüpft sich die Liebe zu dem Nächsten. — „Wer seinen Bruder hasset," — spricht unser göttlicher Lehrer, „oder ihn nicht liebet, ihn, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" — „Liebe Gott über Alles," — sagt er ferner, „und deinen Nächsten, wie dich selbst!" — „In diesen beiden Geboten," setzt er hinzu, „hängt das ganze Gesetz und die Propheten." — Ja! unser Heiland dehnet das Gebot der Liebe, oder des Wohlwollens gegen unsere Mitmenschen noch weiter aus, als irgend ein Weiser und Sittenlehrer seiner und aller Zeiten; er läßt es sich erstrecken auf die Feinde. — „Liebet eure Feinde!" sagt er — „segnet die, so euch fluchen! bittet für die, so euch beleidigen!" — Er erläuterte und entwickelte dieses Gesetz der Liebe durch Beispiele, durch treffende Gleichnisse. Daß jeder Mensch, auch der von uns

ganz verschieden Denkende, unser Nächster sei, das zeigte der erhabenste Lehrer in der Parabel von dem Samariter und dem tödtlich Verwundeten, der unter die Räuber gefallen war. Samaritanische Juden, und Juden, die sich des vollkommneren Gesetzes und des Heiligthums in Jerusalem rühmten, haßten sich gegenseitig. Priester und Leviten gingen vor dem verunglückten Juden von Jerusalem ungerührt vorüber; der Samariter aber fragte nicht, ob der Verwundete von den Seinigen sei; er war in Noth, das war ihm genug; er nahm sich seiner an. — Diese Lehren, und die Art, sie vorzutragen, waren den Zeitgenossen neu und fremd; sie faßten zum Theil sie nicht, zum Theil, wie die Pharisäer, Schriftgelehrten und Priester, wollten sie solche nicht fassen; den letzteren besonders kam Alles darauf an, die Menschen zu täuschen, um sie zu beherrschen. — Die Gutmüthigen und Unbefangenen unter dem Volke wurden ergriffen von den neuen Lehren; sie bewunderten den hohen, wunderbaren Mann, der sie vortrug.

Viele hielten ihn für Elias, oder für sonst einen, von den Todten wieder auferstandenen Propheten. Selbst seine Jünger mißverstanden ihn, wenn er

vom Reiche Gottes sprach; sie bezogen solche Ausdrücke auf die Wiederaufrichtung des israelitischen Reiches; und immer wollte es ihnen nicht recht einleuchten, wenn ihr Herr und Meister sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ — Es war gegen ihre Erwartung, wenn er sprach: „Wer in das Reich Gottes kommen will, der verleugne sich, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ — Gläubige Ergebung bei Allem, was uns mehr oder minder schmerzhaft berührt; redliche Bekämpfung jedes Rachegefühles gegen Beleidiger, Verfolger und Uebelgesinnte; Selbstverleugnung, Mäßigkeit, Demuth, Aufopferung der Begierden, sofern sie das Recht überschreiten — mit Einem Wort, Strenge gegen uns selbst; und dann, allgemeine thätige Menschenliebe, Wohlwollen, Versöhnlichkeit, Friedfertigkeit, Nachsicht und Dienstfertigkeit gegen unsere Nebenmenschen, fordert Christus von seinen Nachfolgern. — Nur der hat das Recht sich einen Christen zu nennen, der, ohne gesuchte Selbsttäuschung, aufrichtig und streng gegen sich, den Forderungen, die Christus an seine Nachfolger macht, zu genügen strebt. Darum sind Kirchenbesuche, Abendmahlsfeier und andere Beobachtungen und Gebräuche, die dem

Christenthume zur äußern Hülle dienen, ein leeres, unfruchtbares Thun und Treiben, wenn das Leben in der Prüfung vor dem Maßstabe jener Forderungen nicht besteht. — Darf derjenige sich einen Christen nennen, der bei Widerwärtigkeiten, bei großen, zerstörenden Unglücksfällen verzweifelt, jeden Trost abweiset, den die Religion darbietet, und mit Gott hadernd ausruft: „Warum muß solches Unglück über mich kommen? Womit habe ich dieses verschuldet?" — Wer mit Gott rechtet, der lästert Gott! — Darf ein Gotteslästerer sich einen Christen, und ein Kind des Vaters im Himmel nennen? Stößt er sich nicht selbst aus dieser Kindschaft hinaus? — Die stille, Gott ergebene Seele wird, wenn harte Anfechtungen sie heimsuchen, die Thräne im Auge zurückdrücken, und mit Christus, ihrem göttlichen Vorbilde, beten: „Vater, dein Wille, nicht der meine, geschehe!"

Dagegen der irdisch Glückliche, dem reichlich die Güter des sinnlichen Lebens zufielen, wenn er trotzig und dünkelhaft sich blähet, wenn er seinen behaglichen Zustand seinen Erwerbsfähigkeiten und seinen Verdiensten zuschreibt, wenn er in üppigem, sinnlichem Wohlleben seine Tage verschwendet, und, im

Ueberfluß schwelgend, hartherzig und zurückstoßend seinem hülfsbedürftigen Bruder die Brosamen versagt, die von dem Tische seines Ueberflusses fallen: — darf der, wie oft er auch im Tempel des Herrn und vor dem Altare Gottes erscheine, darf er sich Christ nennen?

Ein selbstisches, liebloses Herz ist ein Greuel vor Gott! — Auch derjenige, der in seinem untergeordneten Verhältnisse für weltliche Hoffahrt keine Nahrung fand, der aber im geistlichen Dünkel und pharisäischen Sinne verachtend auf diejenigen blickt, die er für minder würdig und fromm, als sich hält, darf er einen Christen sich nennen? — Nein! ihm mangelt die Demuth, die da weiß, daß kein Sterblicher frei ist von Mängeln. — „Wenn ihr Alles gethan habt," sagt Christus, „so sprecht: wir sind unnütze Knechte; und diejenigen, welche die Ersten sich dünken, werden die Letzten sein." — Prüfe sich doch der geistlich Stolze recht aufrichtig, ob er nicht unzählige, unbewachte Schwachheiten sich vorzuwerfen hat? ob nicht hier oder da eine Aufwallung ihn überraschte? ob er in jedem Augenblicke seinen Unmuth, seinen Zorn, oder jede andere Leidenschaft siegreich bekämpfte? — Er wird finden, daß er

den Fehlern Anderer mehr Aufmerksamkeit zuwendete, als seinen eigenen.

Nur zu leise, zu schmeichelhaft, und in mancherlei Verhüllungen beschleicht die Leidenschaft des Menschen Herz. Zorn, Haß und Groll kleiden sich gern in das Gewand des lebhaften Unwillens gegen das Unrecht, welches uns zugefügt wurde. Der Haß nennt sich gerecht, und möchte doch gern, wenn er könnte, eine ewige Höllenqual für seine Gegner stiften. Der Neid spottet über die Verirrungen des Glückes, welches sich blind einem Unwürdigen zugewendet; aber dieser Spott ist Neid, die erniedrigendste Leidenschaft in der Brust des Menschen.

Der Wucherer nennt seine Bestrebungen Erwerbfleiß, wenn er, keine Barmherzigkeit fühlend, den Dürftigen um den Rest seiner Habe bringt; wenn er in Unglücksjahren durch das Elend eines ganzen Volkes sich bereichert, indem er dem Nothleidenden den dreifachen Werth des Brodes, das er ihm darreicht, abpreßt; er nennt dies Erwerbfleiß. Wer aber der, sich so leise ankündigenden Leidenschaft nicht sogleich bei ihrer ersten Regung in die Zügel greift; wer die kleinste unedle Begierde, die in der Brust aufsteigt, nicht früh genug bekämpft, der wird

bald nicht widerstehen: er ist die Beute der wildesten Triebe. — Darf der einen Christen sich nennen, dessen Herz durch ausschweifende Neigungen beherrscht wird? der ein Herz voll Haß, Groll, Rachsucht, Neid, Verfolgung in den christlichen Tempel mitbringt? Kann er Gott ein würdiges Opfer der Andacht weihen, der selbst ein Opfer der unwürdigsten Neigungen ist? — Christus sagte zu Einem, der im Begriffe war, im Tempel zu opfern: „Es wäre dir besser, du verkauftest das Opferthier, und gäbest den Armen die Gabe." — Zu einem Andern sagte dieser Heilige: „Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder!" — Christus verwarf den äußern Gottesdienst, die jüdischen Opfergebräuche nicht, aber er drang auf den innern, auf den Gottesdienst der Gesinnungen, den er über jenen setzte, der in Opfern, in vorgeschriebenen Gebräuchen bestand.

Aufopferung der Leidenschaften galt ihm mehr, als Opfer von Thieren. Wir lesen nicht von ihm, daß er Opfer im Tempel dargebracht habe; aber wir wissen, daß er sich oft in die Einsamkeit zurückzog, um mit Gott, seinem Vater, im Gebet sich zu unterhalten, und Kraft zu gewinnen zu seinem heiligen Werke; wir wissen von ihm, daß sein ganzes

Leben ein fortgesetzter Gottesdienst war, der aus der Liebe zu Gott und den Menschen hervorging. — Und so soll auch unser Leben ein fortwährender, innerer Gottesdienst sein, der sich auf Liebe gründet auf Liebe zu Gott und den Menschen. Wie liebevoll, wie milde, wie wohlthuend behandelt Christus die Schwachen, die Hülfsbedürftigen! Wie schonend richtet er die Sündhaftigen! — „Wer unter euch ohne Sünde ist," sagte er den Anklägern der Ehebrecherin, „der werfe den ersten Stein auf sie!" — Zu ihr, der Sünderin aber sprach er: „Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr!" — Verzeihung dem reuigen Sünder! — Darf der einen Christen sich nennen, der in dem Aufgestandenen noch immer den Gefallenen sieht? — „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet!" ruft Christus uns zu.

Nur den pharisäischen Heuchlern, den Schriftgelehrten und Priestern, die absichtlich und planmäßig, um ihren Dünkel und ihre Herrschsucht zu befriedigen, in ihrer Unwürdigkeit beharrten, sagte er ernste und strafende Worte. — Die arglistigen, spitzfindigen, auch wohl politisch gefährlichen Fragen, welche Pharisäer und sadducäische Sophisten und

Schriftgelehrte ihm vorlegten, fertigte er kurz ab mit scharfen, treffenden Antworten, vor denen seine Gegner verstummten. — Dieser hohe, im Lichte der Wahrheit wandelnde Volksaufklärer kannte diese Volkstäuscher, ihre herrschsüchtigen Absichten und die Zwecke der Finsterniß, denen sie dienten; er mied sie, und hatte nichts mit ihnen gemein.

Freudiglich aber, wohlwollend und hülfreich bot er sich den Unwissenden und Irrenden dar; er heilte die leiblich und geistig Kranken; mit himmlischer Sanftmuth nahm er sie auf, ließ ihnen Unterricht und Hülfe angedeihen.

Er entzog seine belehrende, heilige Nähe nicht Zöllnern und Sündern, die als Pächter der, den Römern zu entrichtenden, Abgaben übel berüchtigt waren; er verschmähete selbst ihre Tischgenossenschaft nicht, um auszustreuen den Samen seiner göttlichen Weisheit, welches ihm die heuchlerischen Pharisäer als ein Unrecht, als eine Verunreinigung seines Wandels anrechneten, als ob er gleichsam, durch das Nichtzurückstoßen ihrer Lebensweise, sich derselben theilhaftig mache. Aber der Arzt, macht er sich theilhaftig der Gebrechen der Kranken, die er heilt? Mit immer gleicher Leutseligkeit und Sanftmuth,

mit gleicher Bereitwilligkeit, wohlthätig zu sein, Gutes zu wirken und das Reich Gottes auszubreiten, umfaßte er ohne Ausnahme das ganze Menschengeschlecht. Keine Verschiedenheit der Glaubenslehren äußerlicher Gottesverehrung konnte seine Neigung bestimmen, und die Hand seiner Wohlthätigkeit dem Bedürftigen verschließen. Wir lesen nirgends in den Berichten seiner Jünger, der Evangelisten, daß er Theil genommen habe an den Reibungen und Feindseligkeiten, welche die Spaltungen zwischen Samaritern und denjenigen Juden, die an den Tempel in Jerusalem glaubten, mit gegenseitiger Erbitterung unterhielten. — Darf der einen Christen sich nennen, der einen Bruder zurückstößt, welcher mit ihm einen und denselben Vater im Himmel hat, ihn ausschließt von aller Liebe, von aller Hülfe, die er ihm leisten könnte, weil er nicht gerade so, wie er, zu dem Vater Aller betet, weil er durch andre Formen seine Ehrfurcht und Dankbarkeit für den Ewigen ausdrückt? Ist es christlich, wenn der Christ den Juden, wenn der Protestant den Katholiken, der Katholik den Protestanten als einen vorsätzlich Irrenden verurtheilt, wenn Einer dem Andern, seiner Glaubensform wegen,

alle innere Würdigkeit abspricht, wenn er sich von allen Pflichten der Menschlichkeit gegen ihn lossagt, wenn er ihn haßt, sogar verfolgt? —

Es giebt Gedanken und Ueberzeugungen, die ewig stehen, und Angehörige des innersten Wesens der menschlichen Seele sind: die Gedanken nämlich vom Dasein Gottes, von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, und von den ewigen Folgen unserer Handlungen. Diese Ueberzeugungen stehen unwandelbar, wie Säulen des Himmels, in der geistigen Menschennatur; sie sind, ihrem Inhalte nach, der Verschiedenheit menschlicher Ansichten nicht unterworfen.

In ihnen sind alle Völker eines Sinnes. Bei allem Andern aber, was in näherer oder entfernterer Beziehung zu ihnen steht, findet, und muß vielleicht, eine gewisse Verschiedenheit der Meinungen Statt finden. Mannigfaltigkeit der äußern Formen ist ein Gesetz der ganzen Natur. Aber solche Verschiedenheiten der Meinung sollen freilich nur neben einander, aber ja nicht gegen einander stehen!

In welcher einfachen Form legte der Heiland seine Glückseligkeitslehre nieder! Wie klar, wie licht-

voll, ohne alle mystische, dunkle Geheimnißkrämerei, trug dieser göttliche Lehrer seine Glaubenssätze vor! Wie einleuchtend, wie herzeindringend und überzeugend war Alles, was er vom Reiche Gottes sagte, dessen Beginn und Vorhalle hier auf Erden zu stiften, er sich zur Angelegenheit, zum heiligsten Zweck seines Daseins gemacht hatte! „Wenn ihr betet," sagte er, „sollt ihr nicht viel Worte machen." — Bei einer andern Gelegenheit lehrte er: „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließ die Thür hinter dir zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen!" — Und somit tadelt der, vom Geiste des lebendigen Gottes erleuchtete, Lehrer der Welt, welcher doch wohl am besten wissen mußte, was seinem himmlischen Vater wohlgefällig sei, nicht sowohl die Feierlichkeit bei dem öffentlichen Gottesdienste, als die Ueberladung gottesdienstlicher Gebräuche, welche die Andacht nicht beleben, sondern zerstreuen. Und eben diese äußern Dinge sind es, die, in Gemeinschaft mit unnützen Grübeleien über des erhabenen Nazareners Persönlichkeit und andere unwesentliche Beziehungen, die Menschen entzweien, Haß entzünden, und gegenseitige Verfolgungen herbeiführen. Wer erinnert sich hierbei nicht der mör-

derischen Bluthochzeit in Paris, die man sich noch nicht schämt, in öffentlichen Denkmalen zu feiern? Wem stellen sich hier nicht die neuesten blutigen Verfolgungen dar, welche die gesetzlich geduldeten Protestanten im südlichen Frankreich neuerdings erfuhren? Wem fallen nicht die unglücklichen, um ihres Glaubens willen schwer niedergedrückten Waldenser in den savoyschen Thälern ein? Wer schaudert nicht bei dem furchtbaren Andenken der gräßlichen, in so vielen Ländern errichteten Inquisition? Wer erbebt nicht, wenn er die Greuelthaten der, sich Christen nennenden, Eroberer von Amerika liest? — Solche Erscheinungen, würden sie nicht das Christenthum mit unaussprechlicher Schande brandmarken, wenn dieses in seinem innern Wesen nicht zu heilig, zu göttlich auf seiner Grundlage dastünde? — Und diese Grundlage ist Liebe. Befleckt wird das Christenthum nicht, aber wohl kann demselben, wie wir sehen, ein, den christlichen Namen mißbrauchendes, Heidenthum unterschoben werden. Wie dürfen diejenigen sich Christen nennen, die in solchem Heidenthume wandeln? —

Schon bald nach dem Hinscheiden des Heilandes, zur Zeit der Apostel, rissen unter den verschie-

denen Christengemeinden Absonderungen ein. Kephisch, von dem Apostel Kephas, nannten sich die Einen, Paulisch die Andern; aber sehr nachdrücklich verweiset Paulus den sämmtlichen Anhängern des neugegründeten Christenthums solche Spaltung, die nur zu leicht und zu häufig gegenseitige Befremdung, und diese wiederum Abneigung, wenn nicht gar Mißwollen, erzeugt. — Das ist die Schwachheit der menschlichen Natur! Aber darf der einen Christen sich nennen, der solcher Schwachheit sich hingiebt?

In ihm wohnt nicht Christus Sinn, ihm mangelt die Demuth, die da weiß, daß jeder Sterbliche dem Irrthum unterworfen ist. — Merkwürdig und tief belehrend ist es, daß Christus in seinen Gleichnissen gern einen bescheidenen Samaritaner gegen einen, sich besser dünkenden, jerusalemitanischen Juden vortheilhaft abstechen läßt. — Darum Jeder sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, der mild und liebevoll keines andern Mittels zur Ueberzeugung sich bediente, als der unverfänglichen Kraft seiner Rede! Keiner berühre unsanft seinen Nebenmenschen, weil er anders denkt, anders glaubt, anders betet, als er! Wer da glaubt im Lichte der

Wahrheit zu wandeln, verurtheile nicht die stille Seele, die in Demuth, ohne Geräusch und Zudringlichkeit frommgläubig dunklen Gefühlen nachhängt, und gegen diese der Vernunft wenig oder gar keinen Einspruch gestatten zu dürfen meint. Wenn aber dunkle, mystische Sinnesart in Schwärmerei übergeht, die darum Schwärmerei ist, weil sie, die Vernunft verdammend, alle Grenzen überfliegt; wenn der Anhänger solcher Sinnesart sich für einen Auserwählten Gottes hält, der den Andersdenkenden nicht etwa für einen Unglücklichen, sondern für einen Verworfenen erklärt, der keinen Theil habe an der Barmherzigkeit des himmlischen Vaters: dann spricht sich darin kein wahres Christenthum aus, und der Geist des Heilandes wohnt nicht in solcher Gesinnung. —

Der Keim dieser Entartungen liegt keinesweges in der einfachen, klaren, lichthellen Religion Jesu, die ein demuthvolles Streben nach Wahrheit und Licht einschärft; die uns zuruft: „Bete Gott an im Geist und in der Wahrheit!" — Derjenige, der das Gebot der unbedingtesten Menschenliebe erfüllt, der das Reich Gottes, das Reich der Liebe, des Lichtes und der Wahrheit, nach den ihm zugemesse-

nen Kräften auszubreiten strebt, nur der darf einen Christen sich nennen; denn in ihm wohnet der Geist unsers göttlichen Vorbildes! —

Ewiger Vater im Himmel, der du deinen Heiligen sandtest, uns hervorzuführen aus der Finsterniß an das Licht deiner Herrlichkeit, laß nie untergehen diesen Tag des Heils! Laß immerdar leuchten über uns das Licht deiner Gerechtigkeit, auf daß wir stets richtig wählen den Weg, den dein geliebter Sohn, Jesus Christus, uns vorzeigte, auf daß die Erde ein Tempel deiner Verherrlichung und die Menschen Priester deines Altars werden! Führe, o Vater der Menschen, Freudigkeit, Eintracht, Friede und Liebe zurück in dein Heiligthum! Amen!

Ergebung des Herzens an Gott.

Vor dir, Vater der Barmherzigkeit und der Liebe, vor dir beugt sich mein Knie! Zu dir erhebt sich meine Seele in dieser stillen Stunde der Andacht! Mein Herz ist des Dankes voll, wenn ich in die Fügungen zurücksehe, wo deine Vaterliebe mich hindurch führte. Dunkle Stellen, die ich mit zagender Furcht betrat, öffneten mir jederzeit Durchgänge zum Lichte; Anfechtungen verwandelten sich in ihren Folgen zu meinem Heile. Ja! du bist die Liebe, welche die Unendlichkeit der Welten umfaßt; du hast dem Wurm im Staube seinen Freudenkreis angewiesen, und dem Seraph seinen Himmel bereitet. Zwischen beiden wandelt der Mensch, geleitet von deiner Huld; er, — den du würdigtest und fähig machtest, sein Haupt zu dir empor zu heben

und deine weise Vaterhuld zu erkennen, auch wenn sie in der Gestalt der Anfechtung und Trübsal erscheint. — Welcher Friede würde die Menschen durch dieses Leben begleiten, wären es ihre Leidenschaften nicht, die so stürmend und störend eingreifen in die schönen Anlagen, die deine Weisheit zur Erhaltung des Ganzen und zum Wohl des Einzelnen entwarf! — O! wie beseligend, wie erhebend ist der Gedanke, daß auch über mich deine Vaterhuld sich ergoß, daß sie die Schicksale herbei führte, denen ich auf meinem Lebenswege begegnen mußte! Ehrwürdig und heilig erscheinen mir in diesem Gedanken die Tage der Trauer, die mir zu Theil wurden. — „Selig sind die Traurigen," ließest du auch mir durch deinen Heiligen zurufen, „denn sie sollen getröstet werden!" Möge diese trostvolle Verheißung immerdar meine Seele erfüllen, wenn aus ihr der Friede des Lebens entweicht; möge sie erleuchten meinen Pfad, wenn dunkle Stunden mich umgeben, auf daß ich vertrauensvoll zu dir hinaufblicke, Vater der Liebe! Ja, Herr! du hast große Dinge an mir gethan, du hast mich gekrönt mit Barmherzigkeit! Zu meinem Heile mußte selbst dasjenige feindliche Schicksal sich wenden, welches von

Menschen ausging; darum sei fern von mir jeder Schatten des Unwillens gegen sie! — „Vergieb uns, wie wir vergeben unsern Schuldigern!“ Dieses heilige Gebot, welches der erhabenste Lehrer der Menschheit uns vorschrieb, sei immer gegenwärtig meinem Gemüthe, auf daß ich vor dir, Vater der Barmherzigkeit, wandeln möge in Liebe und Gerechtigkeit! Du, Heiligster, erbarmst dich der Sünder: wie darf ich, der Mensch, dem Mitbruder zürnen? Rüste du mich aus mit Kraft, daß mein Glaube an dich, du weiser Lenker menschlicher Schicksale, Frucht trage in Geduld! Gieb, o Gott, daß auf dem Standorte, wohin deine Vorsehung mich stellte, ich würdig ausfülle den Kreis der Pflichten, die du mir auferlegt hast, daß von mir nichts ausgehe, wodurch Wehe bereitet werden könne irgend einem meiner Mitmenschen; daß ich nie mich vermesse, Andere zu richten, sondern immer bereit sei, zu entschuldigen, wo verleumderische Anklagen sich verbreiten; daß ich allein dir anheim stellen möge, was mir an Andern Unrecht erscheint! Du allein erkennst vollkommen das Innerste, die verborgensten Stellen des menschlichen Herzens. Habe ich verdient, daß du, gnadenvoller Richter, dich meiner erbarmtest?

wie sollte ich nicht Liebe und Wohlwollen üben gegen Menschen, die deine Kinder, meine Mitgenossen des irdischen Lebens sind! Wohlwollen und Liebe sei meine heiligste Pflicht, und meine Weisheit sei Ergebung in deinen heiligen Willen, du Ewiger, du allwissender Lenker unsrer Tage! —



Aberglaube.

Wenn der Unglaube sich vermißt, oder sich gern überreden möchte, nichts als Wahrheit anzuerkennen, was nicht in den Bereich sinnlicher Erfahrungen fällt; so schwärmt der Aberglaube gern über das Gebiet aller Erfahrung und über die Grenzen der Vernunft hinaus, und ist sonach ein Fürwahrhalten alles dessen, was eine ausschweifende Einbildungskraft von Gott und göttlichen Dingen träumt, unbekümmert darum, ob das Geglaubte mit den Gesetzen des menschlichen Denkvermögens, das ist, mit der Vernunft, übereinstimmt, oder ihnen widerspricht; ob es mit unleugbaren heiligen Wahrheiten im Zusammenhange steht, oder ob es einzeln, als eine willkürliche Erscheinung, unter den Vorstellungen des Verstandes umherirrt. —

Der Aberglaube nimmt leicht alles auf, was dem Hange zum Wunderbaren, oder was noch schlimmer ist, — der Bequemlichkeit des Lebens zusagt. Der Hang zum Wunderbaren wohnt in jedem menschlichen Geiste; — er ist das Streben hinaus über den Kreis der Erfahrungen, das Aufsuchen einer höheren, geistigen Welt, einer entfernten Sonne, aus der ein leiser Strahl in jedes menschliche Herz fiel: und insofern ist dieser Hang nicht nur unschuldig, sondern vollkommen würdig des Menschen. Aber zugleich entwickelt sich aus diesem Hange, besonders in guten, doch zu leicht beweglichen Seelen, der Aberglaube, den schlaue Betrüger listig zu steigern und zu benutzen wissen, um dem befangenen Gemüthe eine Richtung zu geben, die ihren frevelhaften Zwecken zusagt. Hier kann eine gute Seele nicht genug auf ihrer Hut sein. Wie aber kann sie den Täuschungen und Lockungen solcher schlauen Betrüger widerstehen? Wo soll sie Zurechtweisung finden? — Jesus Christus offenbaret ihr sein Evangelium: da rinnt die klare Quelle des würdigen Glaubens; da leuchtet die Sonne der Wahrheit, vor welcher Täuschung und Wahn, wie Nebel, verschwinden.

Er selbst, dieser Lehrer und Heiland der Welt, warnet vor solchen Betrügern, die das Heilige mißbrauchen, wenn er sagt: „Es werden viele falsche Christi auferstehen, um die Menschen zu verführen.“ — Der Aberglaube kann redlicher, als der Unglaube sein, jedoch er ist darum nicht minder schädlich! Unzählige Beweise der Schädlichkeit des Aberglaubens hält uns die Geschichte vergangener Zeiten vor. Welche Verheerungen richtet der Aberglaube an, wenn er, von Priestern angefacht, ganze Völkerschaften ergreift und zum Fanatismus wird! — Das gräßliche Blutvergießen der berüchtigten Bartholomäusnacht war sein Werk. Aber auch in einzelnen Menschen bringt er schauderhafte Erscheinungen hervor. Man erinnere sich nur der Margaretha Peter, die im Jahre **1824** im Kanton Zürich ihre Schwester erschlug, sich selbst aber kreuzigen ließ, in dem Wahne, der sie glauben machte, daß sie als weiblicher Heiland nach drei Tagen auferstehen und dann triumphirend zum Himmel fahren würde*). Wenn gleich der religiöse Aberglaube

*) Die Züricher Regierung hat das Verdienst, daß sie die Geschichte der schwärmerischen Secte der M. Peter mit

glücklicher Weise nur selten in so schauderhaften Erscheinungen sich darstellt, so ist er gleichwohl stets schädlich. In welcher scheinbar unschuldigen Gestalt er sich ankündigen mag; so trübt er doch immer die Quelle der Wahrheit durch Zusätze, Formen und mancherlei Nebendinge, die den einfachen, klaren Sinn des Evangeliums, wie es die Schüler unsres Heilandes uns überliefert haben, gleichsam verhüllen, worüber nicht selten der Geist des einfachen, lebendigen Wortes verloren geht.

Neben dem Hange zum Wunderbaren, ist eine zweite Quelle des Aberglaubens die Bequemlichkeit, die gern glaubt, durch äußere religiöse Gebräuche, durch Beiwohnung des sonntägigen Gottesdienstes, den Gebrauch der heiligen Sacramente, des Abendmahls, den Ansprüchen der Religion ein Genüge zu leisten, ohne daß der Geist der echten Religiosität in das handelnde Leben übergeht. Freilich ist es

---

allen Actenstücken dieser schauderhaften Verirrung des religiösen Wahnsinnes hat drucken lassen; woraus denn hervorgeht, daß mystische Flugschriften, die postfrei ankamen, und unter dem Volke von geheimen Beförderern des mystischen Wunderglaubens verbreitet wurden, viel zur Entzündung der schwachen Köpfe mitgewirkt hatten.

leichter, und dem sinnlichen Menschen bequemer, einige solche äußere Handlungen zu verrichten, als die Pflicht der Selbstbeherrschung auszuüben, und das ganze Leben nach der Vorschrift der Religion einzurichten.

Ja, es ist leichter, andächtig zu schwärmen, als würdig zu handeln.

Betrachtung am Geburtstage.

Durch dein allmächtig — „Werde"
Erblickt' ich diesen Tag,
In dem, für diese Erde,
Mein ganzes Schicksal lag.
Das Heil, das ich genossen,
Den Schmerz, der mich durchdrang,
Hast du, Herr! ausgegossen
Auf meinen Lebensgang.

Mit dem heutigen Tage betrete ich eine neue Stufe, die mich der letzten Höhe meines irdischen Daseins näher bringt. Ernst und dringend tritt vor meine Seele die Frage: welche Stufe deiner innern Vollendung hast du erstiegen? Hat dein geistiges Weiterkommen gleichen Schritt gehalten mit dem Fortschritte deiner Tage? — Ach! diese Frage beklemmt mein Gemüth! — An äußern und innern Anregungen, muthig fortzuschreiten auf dem Wege

zum Heil, hat es mir die ewige Barmherzigkeit nicht fehlen lassen. — Trübe und heitre Tage waren Sendungen Gottes an mein Herz, um dasselbe hier freundlich und sanft, dort ernst und scharf aufmerksam zu machen auf die Vaterhuld, aus welcher mir diese, wie jene, zuflossen. Seit der Stunde meiner Geburt hat diese Vaterhuld über meinem Leben gewaltet. Selbst die rauhen Frühlingstage meiner Kindheit mußten mir dazu dienen, die Kräfte des Geistes und Gemüthes in mir zu wecken, und in der Folgezeit zu kräftigen und zu stärken. Früh führte der Herr und Lenker meiner Lebenstage edle Freunde mir zu, die meine Vorstellungen von Recht und Unrecht durch Lehre und Beispiel berichtigten oder erhoben. Einladende Vorbilder der Tugend begegneten mir, um mich zur Nacheifrung zu begeistern; ich sah in ihrem heiligen Frieden die stille Seele ruhen, die unbelohnt und selbst verkannt, beharrlich den sinnlichen Neigungen widerstand, und die schwersten Pflichten ausübte. Dann aber traten Erscheinungen des Unrechtes mir in den Weg: da sah ich nun, wie dieses selbst unter den süßen Liebkosungen des sogenannten Glückes, der Glückseligkeit ermangelte, welche der Antheil einer edlen Handlungsweise

und würdiger Bestrebungen ist. Ich sah die dünkelhafte Selbstsucht im Wahne ihrer Sicherheit dem Falle zueilen; ich sah ihren Fall, und hörte ihre Wehklagen. Dann aber sah ich auch die Unschuld, die bescheidene Tugend im Schleier der Demuth neben dem Geräusch der Hoffahrt still ihren Weg gehen. So erschienen warnend und mahnend in meinem Lebenskreise Beispiele des Unrechtes und Vorbilder der Tugend.

Wie habe ich in dieser Schule der Erfahrung bestanden? was habe ich aus ihr mit hinüber genommen in mein handelndes, wirkendes Leben? — „Wer da stehet, sehe zu, daß er nicht falle;" — dieser inhaltvolle Ausspruch unsers Heilandes, wie eindringend weiset er uns hin zur Selbstbeobachtung, Selbstüberwindung, Selbstbeherrschung. In diesen drei Worten liegt die heiligste Aufgabe unsers ganzen Lebens; an die Lösung dieser Aufgabe ist unser zeitliches und ewiges Heil unverbrüchlich geknüpft. Jenes erste ist die Vorfrucht des letzteren. Wie habe ich mit dieser Aufgabe gewaltet? — Welch' Zeugniß trägt mir die Erinnerung der Vergangenheit nach? — und habe ich in dieser erkannt und benutzt die zurechtweisende Lehrerin meines sittlichen Wandels?

Am Eingange des heute zurückgelegten Zeitabschnittes legte sich dies Gelübde mir auf:

Auf den Vergangenheiten
Soll oft mein Blick noch ruhn;
Sie mögen mich begleiten,
Und lehren Recht zu thun;
Daß ich zu deinem Preise,
Dir, Gott! und mir getreu,
Dem mir verlieh'nen Kreise
Ein gutes Schicksal sei.

Wie besteht heute mein Leben vor diesem Gelübde? — Wie besteht es vor den Lehren und Vorschriften, die uns der göttliche Heiland des Menschengeschlechtes als ein heiliges Vermächtniß, als den Schlüssel zum Himmelreich zurückgelassen hat? — „Liebe Gott über alles, und liebe deinen Nebenmenschen wie dich selbst." — Dies Gebot des allgemeinen Wohlwollens, der unbedingtesten Menschenliebe, wie hat es sich in meinem Wirkungskreise offenbart? Habe ich dasselbe lebendig anerkannt in seinem ganzen Umfange, der von unserm Wohlwollen auch diejenigen nicht ausschließt, die uns übel wollen, oder auch unsre offenbaren Feinde sind? Dieses schwerste aller Gebote, insofern es liebende Gesinnungen für unsre Widersacher von uns fordert, ist, weil es der so leicht auf-

geregten Leidenschaft widerstrebt, am meisten der Gefahr ausgesetzt, auch von dem besten Menschen, dem es an gutem Willen nicht fehlt, übertreten zu werden. Wie leicht entfährt uns ein unfreundlicher Blick auf das Wohlsein desjenigen, der uns irgend einmal wehe gethan hat! wie schnell steigt in unserm Herzen der heimliche Wunsch auf: möchte das Heil einem Würdigeren zu Theil geworden sein! — beide, jener Blick und dieser kaum heimlich von uns gehörte Wunsch, sind Uebertretungen jenes Gesetzes der unbedingtesten Menschenliebe. Christus kannte wohl die Schwere dieses Gebotes: darum knüpfte dieser Heilige an die Erfüllung desselben unsre Versöhnung mit Gott; darum lehrte er uns beten: — „vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern." — In Beziehung auf eben dieses Gebot sagt der göttliche Lehrer der Menschen, der schon hier auf unsrer Erde den Anfang des Himmelreiches uns anweiset: — „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." —

Wie redlich auch mein Wille war, diese Kindschaft vor Gott unbefleckt zu bewahren; so stehe ich doch nicht ohne Beschämung vor dem Richterspruche jenes Gesetzes der Liebe, welches unser ganzes Ver-

hältniß zwischen Gott und den Menschen enthält; ich blicke auf den Kreis, der zunächst mich umgiebt und mir heilige Verpflichtungen vorhält. — Ach! wie viel Mangelhaftes finde ich noch an der unmittelbaren Wirksamkeit, die von mir ausging, und an dem Beispiele, welches ich gab. — Wohl nicht immer begleitete die volle Heiterkeit der Geduld jene, wie dieses! wohl nicht immer ergriff ich freudig genug die Gelegenheit, Freude um mich her zu verbreiten, wenn körperliche Leiden mich drückten! Wohl nicht immer habe ich dankbar genug mich der günstigen Verhältnisse gefreut, die mich in den Fall setzten, Gutes zu wirken! und selbst die gelungenste That meiner Kraft, und die ruhigste Stille, mit der ich etwa mein Leiden ertrug, waren beide ganz rein vor Gott von aller eitlen Selbstgefälligkeit? — War mein Thun und Lassen immer begleitet von der heiligen Demuth, die aus dem Munde unsres Heilandes spricht: „Und wenn ihr alles gethan habt; so sprecht: wir sind unnütze Knechte!“

Herr! Herr und mein Gott! mit tiefbewegter Seele blicke ich zu dir, o du Herzenskündiger! wer ist rein vor dir! wer kann wissen, wie oft er fehlet! Verzeihe mir die verborgenen Fehler. Erfülle mich

mit der Kraft deines Geistes, daß ich mehr und mehr mich loswinde von den Mängeln und Fehlern, die mich noch immer empfinden lassen, wie viel mir fehlt an der Gerechtigkeit, die vor dir gilt. — Nie weiche von mir die heilige Demuth, diese sichere Führerin auf dem Wege zur inneren Vollendung. — Du, Herr, hast meine Tage bestimmt, ich weiß es nicht, wie fern oder nahe mir der letzte ist; aber jeder Zeitabschnitt soll mich erinnern:

Die Jahre dieser Pilgerzeit
Sind uns zum Heil gegeben;
Wir sollen hier mit Emsigkeit
Nach höchster Tugend streben;
Uns jeder Gabe Gottes freun,
Ihm unser ganzes Leben weihn,
Wie er, die Menschen lieben.

Ermunterung zum Dank gegen Gott, auch in traurigen Verhältnissen des Lebens.

Gott! du heiliger und segnender Vater deiner Menschen, die du erschufst, auf daß sie durch Fortschritte zur innern Veredlung immer würdiger werden, um einst Genossen deines himmlischen Reichs zu sein, zu welchem du die Seelen durch läuternde Anfechtung der Erdenwelt führst! Erfülle mich, Vater der Liebe, mit deiner Verheißung: daß deinen Kindern alle Dinge, und selbst niederbeugende Verhältnisse zum Besten dienen; daß du im Verleihen, wie im Entziehen, ein gütevoller Wohlthäter bist. — Ja, Herr und Lenker meiner Tage, zu dir flüchtet mit allen ihren Thränen meine niedergebeugte Seele von einem theuern Grabe, welches in sich das Liebste verschließt, was mein Herz mit heiliger, mit beseli-

gender Liebe umfaßte. — Umdunkelt ist mein Dasein fortan und öde! — O! laß, Vater der Liebe, den lichten verklärten Himmel, der jetzt meine Schwesterseele umgiebt, herüber leuchten durch dies finstre Gewölk in mein nächtliches Dasein!

Erziehung für die Ewigkeit einer geistigen Vollendung und Erhebung ist dies schnell vorübergehende Leben; eine Vorbereitungsschule ist es zu einer immer heiligern Thätigkeit, zu einer immer reineren Liebe. Wohl sind es heiße Stunden, die Stunden der Prüfung in dieser Uebungsanstalt; aber sie führen zu den Beseligungen der innern Ruhe, welche durch die Unruhe des Kampfes befördert wird. In jeder Menschenbrust wohnet, aber waltet nicht immer die freie Willenskraft, sich aufzuringen von dem Niederdrucke der Unzufriedenheit, des Mißmuthes und der leidenschaftlichen Ungeduld, wenn unser reinstes Streben mißlingt, wenn unsere theuersten Hoffnungen scheitern. Wer durch redliche Thätigkeit und Beharrlichkeit im Guten zu dieser Ruhe des innern Friedens gelangt, und bei den widrigsten Schicksalen, bei den verworrensten Erscheinungen des großen Weltlebens, das Vertrauen zu Gottes allweiser Vorsehung festhält; wer es auch dann noch festhält, wenn

Stunden des Kummers ihm näher kommen, wenn unersetzliche Verluste sein Leben veröden: der wird nach und nach ruhig und anspruchlos mit frommer Heiterkeit in sich einen Himmel anbauen, in welchem der Friede wohnet, wo die Liebe waltet; er wird uneigennützig und edel die Menschen lieben; wohlwollend, schonend und helfend auch denjenigen sich nahen, die da irren und fehlen, die unverträglich den Frieden der Andern stören.

Wenn mitten unter den Erscheinungen einer harten, trauervollen Zeit ein edles Haupt sich erhebet, das innig Gottes Willen erkennet und Gott nachahmt, Segen und Wohlthat spendend, wohin es sein Auge wendet, und Anstalten gründend, die auf das vielseitige Heil seiner nahen und fernen Mitmenschen hinstreben; dann wird die theilnehmende Seele, die so gern sich des Wohls der gesammten Menschheit erfreut, den erscheinenden Gott der Liebe in solchem Ereigniß erblicken! sie wird dankend niederfallen und anbeten den hohen Lenker menschlicher Schicksale. — Aber plötzlich hinweggenommen wird das würdige Haupt aus dem Kreise seiner wohlthätigen Wirksamkeit, von dem Flor seiner blühenden Stiftungen. Des Segens Quelle versiegt nun; verstummt ist die

Engelstimme der Liebe, welche zur Eintracht, zu wechselseitigem Wohlwollen die Herzen berief; gewichen ist der Friede von dem geweihten Raume, wo die gottselige Seele waltete; in Trümmern drohen zu verfallen die Anstalten, welche Wohlstand, Veredlung und Erhebung verlassener und vernachlässigter Menschen bezweckten. Mit tiefer Trauer erblickt solches das theilnehmende Gemüth. Wird es auch hier den erscheinenden Gott der Liebe wahrnehmen? Wohl schwer ist es, bei so stürmenden und hemmenden Wendungen des Schicksals noch den Glauben zu retten: — daß Glückseligkeit Aller der Zweck des ewigen Vaters der Menschen sei; ach! der Menschen, die einander so vielfach das kurze Leben verkümmern! Aber auch hier soll das Herz nicht verzagen, der Muth nicht verzweifeln und nicht wanken der Glaube an den unerforschlichen Regierer, der über den Wolken thront.

Der einzelne Mensch hier unten überschaut nur die Einzelheiten des großen in einander greifenden Menschenlebens. Er, der Ewige, der mächtig und heilig waltet über das unermeßliche Weltall, der aus Wüsteneien fruchtbar blühende Fluren, aus den Trümmern verheerter Städte verjüngtes, frisches Le-

den hervorruft; er allein weiß, was dem ganzen Reiche seiner Schöpfungen, was selbst dem Einzelnen ersprießlich ist. — Er, der ewig Weise, hat auch meine Glückseligkeit bestimmt und meine Verluste geordnet, um meine Wohlfahrt, besonders in ihren Beziehungen auf das Ewige, zu begründen. Sollte ich trostlos verzagen an dem Grabe, das meine Thränen benetzen, daß der ewige Geist der Liebe aus meinem vielfach verarmten und schmerzenvollen Leben auch sie hinweg nahm, welche die Freude, der Trost meines Herzens war! — Dank ihm, heißer, inniger Dank! daß er sie mir gab; daß sie so lange die Meinige war. Das Andenken an ihre Tugenden, an ihre sanfte Milde, an ihr Wohlwollen, an ihre Versöhnlichkeit, an Alles, was sie wirkte und that, richte mich auf, wenn ich verlassen die Stellen umwandle, die mit den Spuren ihres schönen Daseins bezeichnet sind.

Theure, verklärte Schwester, du trauerst nicht, wie ich dir nachtrauere. — Du wandelst in hellerem Lichte; hinter dir liegt das Leben der Thränen, die Welt der Verwirrungen und des Wahnes; dir ist klar, was uns dunkel erscheinet. Im frommen, gottergebenen Herzen will ich dein Andenken tragen, bis

auch meine schmerzvolle Hülle in Staub zerfallen und mein erlöster Geist sich aufschwingen wird, wo der Vater der Liebe uns wieder zusammen führt. —

Stärke du, o himmlische Kraft, meine bange Seele; stärke in ihr den Vorsatz, festzuhalten im Glauben an deine Weisheit und Liebe; nicht müde zu werden im Ringen nach Licht und Recht, und rüstig Gutes zu wirken, so lange mein Tag währet. Amen! —

Gott in der Natur und in der Kraft der Tugend.

Hier stehe ich in Gottes lebendiger Schöpfung; wohin mein Auge sich wendet, umringen mich Wunder der Herrlichkeit; überall sprechen zu mir Zeugen der Allmacht, die ich nicht zu durchdenken vermag; ich sehe Spuren der Weisheit, die meine ganze Seele mit Erhebung und andachtsvoller Bewunderung erfüllen; — ich vernehme, ich empfinde den Anhauch einer unendlichen Liebe, die erhaltend, die beglückend und beseligend das unendliche All der Welten, wie jedes einzelne Wesen umfaßt, welches als Atom im Ocean der Unendlichkeit schwimmt. — Gott! — Gott! Heiliger! Ewiger! du bist dort, wo strahlende Welten ewige Gottesdienste feiern! du bist dort — du, den kein Name nennt; du bist auch hier, wo meine Seele zu dir betet.

Ich wandere einsam und sinnend durch den aufblühenden Garten, durch die sonnige Flur: — in jedem Sonnenstrahl berührt mich ein Glanz der Herrlichkeit Gottes; in jedem Hauche, der kühlend mein Gesicht anweht, fühle ich den Odem des Ewigen, der Leben und Glückseligkeit ausgoß über den ganzen Haushalt der Natur. —

Kräfte, unerforschliche Kräfte wirken durch einander und wechselseitig für einander; und hoch und niedrig, klein und groß, dient ein Wesen dem andern, und empfängt wiederum von einem dritten die Beförderung seines Daseins; bewußtlos das Niedere im Thiere, mit Bewußtsein das Höhere im Menschen! — Ich betrachte die kleine geschäftige Ameise, wie sie ruhig und sorglich ihr wohlgeordnetes Familienleben betreibt; — ich sehe den Wurm, der aus seinem Schlummerlager im Schooße der Erde hervorgeht; seine Nahrung ist ihm bereitet, er lebt, er genießt, bringt seines Gleichen hervor und kehrt zurück in den Staub, aus welchem er entstand; — ich bemerke den Vogel, wie er sein Nest auf den wiegenden Zweig bauet, wie er es gegen den Angriff der stürmenden Witterung schirmt; wie er seine Brut mit angemessener Nahrung versorgt; und eine Stimme

in mir spricht: — Siehe, da ist Gottes Finger! Mich ergreift ein inniger, seliger Schauer der Gottesnähe, wenn ich das künstliche Nest eines Vogels, wenn ich den wohlberechneten Bau des Bienenstocks betrachte.

Das Thier ist seiner Kunstfertigkeiten sich nicht bewußt; denn es erwirbt sie nicht, sie sind mit ihm zugleich da; es ist der ewige Geist des unendlichen Lebens, der gleichsam unmittelbar in dem Thiere sich reget und wirkt! Aber wie hoch ragt über das Thier empor der Mensch! — Das Thier weiß, der Mensch lernt; das Thier hat Dasein, der Mensch erwirbt Leben! — Leben! — Welchen Reichthum von Anlagen und wachsenden Kräften spricht dies Wort aus! — Leben ist Bewußtsein, — selbstthätige, freie Kraft, zu begehren, zu streben, zu erwerben; eine Kraft, die nicht in rücksichtlosen Trieben, sondern in der überlegenden, umsichtigen Vernunft ihre Gesetze findet: Recht und Unrecht kommen hier zur Sprache! — Der thierische Trieb fällt ohne Umstände über den Gegenstand seiner Begierden her, ihm ist keine Verantwortung abzufordern. — Der Mensch, mit dem innern Auge der Anschauung begabt, betrachtet den Gegenstand seines Begehrens,

und erkennt die Bedingungen der Umstände, die den Erwerb, das Sichzueignen des begehrten Gegenstandes gestatten oder verweigern: ihm liegt Verantwortung ob. — Und wer ist denn die Herrschermacht, welcher er solche Verantwortung abzulegen hat? Die Vernunft, diese Himmelstochter, die frei für zwei Welten lebt, die an das irdische Dasein das himmlische knüpft; dieser geistige Strahl, den der unendliche, der ewige Geist, der Vater aller Geister, in die Menschenbrust senkte, daß er, wie ein Stern, den die erhabenste Sonne der Ewigkeit erleuchtet, den Menschen leite durch die Irrgänge der irdischen Wallfahrt. — Ueberall in der uns umgebenden Natur, in der Pflanzen- wie in der Thierwelt begegnen uns Verkündigungen Gottes! Offenbarung Gottes spricht uns an in der Seele des Menschen, in seinem Bewußtsein, in seinem Gewissen, in seiner Vernunft! — Hier redet zu uns eine Stimme; — es ist die Stimme Gottes, die, was wir beginnen und thun, uns immer mahnet, recht zu thun und gottselig zu wandeln; es ist die Stimme, die da richtet über die leisesten Wünsche unseres Herzens, über die verborgenste That, die wir uns erlaubten.

Wir stehen gleichsam vor dem Richterstuhle Gottes, wenn wir diese Stimme vernehmen. Die fortgesetzte Aufmerksamkeit auf diese Stimme erweckt in der Seele die Kraft, ihr zu gehorchen. Je ununterbrochener jene Aufmerksamkeit ist, desto lebendiger, schneller, wirksamer und siegreicher wird diese Kraft, die Regungen der Verführung, die Antriebe der Begierden, den stürmischen Drang sträflicher Leidenschaften; überhaupt, die Welt zu überwinden, und dagegen zu erringen den Himmel eines reinen Herzens, in der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. — Ja! diese Kraft ist fähig, die Höhe einer Tugendbegeisterung zu erreichen, die kein vorüberfliegender Wonnenrausch ist, den der Genuß irdischer Freuden giebt; — nein, es ist die dauernde Seligkeit, die erhaben ist über den Wechsel weltlicher Dinge. Diese hohe Tugendbegeisterung versetzt uns tiefer in die stille Vorhalle, mit welcher das irdische Dasein an das himmlische grenzt: da wohnet der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, oder vielmehr höher denn der grübelnde Verstand, der sich vermißt einzudringen in die Tiefen der Gottheit, und zu ergründen den Unergründlichen, der sich innig genug dem Gemüthe des frommen Beters offenbart. Von

dieser Innigkeit, von diesem Gottgefühle durchdrungen, wandelt siegreich der kämpfende Geist durch die Anfechtungen der feindlichen Kräfte. — O! schön sind die Siege der Tugendkraft! Sie sind um so reiner, himmlischer, je weniger die Welt ihre Belohnungen ihnen zuwirft. Wer es ein Mal empfunden hat, wenn Stürme der Außenwelt auf ihn eindrangen, wenn körperliche Leiden ihn peinigten, wenn unfreundliche, oder gar feindliche, von menschlichen Verhältnissen ausgehende, Berührungen ihn trafen; wer es empfunden hat, wie tröstend, wie wohlthuend es ist: — dann hinein zu flüchten in sein innerstes Leben, in sein Gemüth, ohne daselbst einen Feind fürchten zu müssen, der wird dieses Heiligthum heilig bewahren: — Da ist Gott mit ihm! — Mit Gott sein, heißt das nicht, in dem Himmel der Seligen sein? —

Christus, dieses heiligste, erhabenste Vorbild, diese strahlende Sonne in der Christenwelt, dieser Mund der Wahrheit spricht: — ich bin in dem Vater, und der Vater ist in mir; wir sollen sein wie er: dann wird mit uns sein, der mit ihm war. — Mit welcher Würde, mit welcher Seelenruhe stellt dieser hohe göttliche Lehrer der Menschen

sich den Anfechtungen entgegen, die seine Feinde, — die Feinde des Rechts und der Wahrheit, — wider ihn richteten! — Nicht die Hosianna-Rufe des Volkes, und nicht das „Kreuzige, kreuzige ihn!" — nichts vermochte sein gottergebenes, sein mit Gott erfülltes Gemüth aus dem Gleichgewicht zu drängen. — „Vater! sie wissen nicht, was sie thun! Vergieb ihnen!" — Mit diesen Worten vergalt der Göttliche den martervollen Tod, den über ihn seine Feinde verhängten. Dies ist die leidende Tugend auf der Höhe ihrer Vollendung; dies ist der Triumph der Kraft.

Wenn nun in dem Verzeihen, in der Nichtvergeltung des uns zugefügten Unrechtes, in der Liebe zu dem Feinde, — mit einem Worte, in der leidenden Tugend sich die Kraft Gottes in uns bewährt: so offenbaret sich dieselbe noch heller und lebendiger in den Thätigkeiten eines wahrhaft frommen Gemüthes. — Liebe und Friede, thätige Liebe, erworbener Friede walten in dem Wirkungskreise eines solchen Gemüthes. Handlungen der Wohlthätigkeit bezeichnen den Lebensgang der würdigen Seele, mit der Gott ist.

Der wahre Menschenfreund, wenn er selbst nicht

retten kann, wenn die Kräfte seines Vermögens nicht hinreichen, das Elend des Flehenden zu mildern, der die Hand nach ihm ausstreckt, wird durch kräftige Theilnahme, durch Zuspruch, Rath, Fürsprache, oder was sonst für Mittel ihm zu Gebote stehen, die Leiden des Unglücklichen zu erleichtern suchen. — „Man kann mit leerer Hand schon Vieles geben," sagt ein Weiser. Der wahre Menschenfreund wird mit anspruchsloser Leutseligkeit unter den Seinigen wandeln; der Friede wird mit ihm sein, auch wenn er mit unfriedlichen Charakteren in Verbindung steht. — Stets wird er uneigennützig handeln, wie nahe ihm auch Lockungen zum Eigennutz liegen; er wird nachgebend, wohlwollend, friedfertig durch jedes Verhältniß gehen, das ihn in Berührung mit andern Menschen setzt; er wird Sanftmuth entgegenstellen dem ungerechtesten Angriff, der auf seine Person unternommen wurde; er wird — ohne zudringlich zu sein, sein besseres Wissen geltend zu machen, vielmehr mit Sanftmuth und Bescheidenheit den Irrenden zu besserer Erkenntniß zu führen suchen; er wird recht handeln auch da, wo das Unrecht mit der Begünstigung der Verborgenheit ihm entgegen tritt; ja er wird auch

den Muth haben, einen unschuldig Verleumdeten, der von Mächtigen verfolgt wird, mit Gefahr der eigenen Ruhe zu vertheidigen. —

Dieses Alles wird der wahre Menschenfreund sein und thun, ohne Anmaßung, in der stillsten Demuth seines Herzens; immer hinblickend auf das große Vorbild, welches Christus, sein Herr und Meister, aufstellt. — Sagte nicht dieser Vollkommenste unter den Menschenkindern, als man ihn guter Meister nannte: — „Was nennest du mich gut? — Niemand ist gut, — denn nur der einige Gott!" — Ja hier erscheinst du mir wieder, hohe leuchtende Christusgestalt! — unermüdend arbeitend für die Förderungen des Menschengeschlechtes, gingst du durch das Leben. Zu beglücken, wohlzuthun und zu erleuchten war ununterbrochen dein göttliches Geschäft; — welcher Undank, welche Verkennung, welche Feindseligkeit dir auch dafür zu Theil ward; das irrte dich nicht in deinem hohen Beruf, du fühltest, mit dir war Gott.

Abendgebet.

Zu dir, mein Gott und mein Vater, so lehrte Christus, dein Heiliger, dich uns nennen! so lehrte Christus, unser göttliches Vorbild, uns zu dir, o Ewiger! mit kindlichem Vertrauen uns nahen! zu dir, der du meine Tage gezählet und mir nach deiner ewigen Weisheit zugemessen hast die Zeit meines irdischen Lebens; zu dir erhebt sich mein Geist in Demuth und mit freudiger Zuversicht, in dieser, der Selbstprüfung geweihten Abendstunde.

Ich nahe mich dir, Schöpfer aller Wesen, wie ein schwaches Kind dem liebenden, nachsichtsvollen Vater sich nahet, von dem es alles zu empfangen, und dem es nichts darzubringen hat, als ein Herz voll Dank und voll Liebe; doch dieses dankbare Herz weiß es, daß du, o Vater, mit Langmuth den

Irrthum und die Schwächen dem fehlenden Kinde verzeihest, wenn es nur nicht mit beschönigender und verderblicher Selbsttäuschung in seinem Wahne verharret! wenn es nur redlich strebt, jede Stunde, die des wohlthätigen Vaters Weisheit ihm zuwendet, auch zur innern Veredlung seines Gemüthes zu gebrauchen.

Ja, du liebender Vater, du Beseliger aller Geschaffenen! besonders derer, die dich innig und lebendig erkennen; du hast es mir nicht an kräftigen Anmahnungen fehlen lassen, meine Veredlung, meine Seligkeit zu erringen; jedem sinkenden Tage hast du eine Erinnerung mitgegeben, mich zu belehren, daß nichts eilender und vergänglicher, als die Zeit, und nichts unvergänglicher ist, als die Folgen ihrer Anwendung.

Ein Tag ist wieder hin, und diesen
Theil des Lebens,
Wie hab' ich ihn vollbracht, verstrich
er mir vergebens?

Diese furchtbare, aber heilsame Frage, kann sich der Mensch nicht oft genug wiederholen, um immer auf seiner Hut zu sein gegen den Verlust und die Entweihung der Zeit.

Sind es auch nicht grobe Verirrungen, die das Andenken einer Stunde beflecken; so haben wir uns doch ernsthaft zu prüfen, ob wir nicht aus Trägheit des Geistes manchen Aufruf der Stunden überhört, manche Veranlassung zum Guten übersehen haben, welche der Gang der Zeiten herbeiführte.

Vor uns dahin unaufhaltsam eilet die Zeit! unersetzlich ist ihr Verlust, wenn wir stille stehen; der Stillstand im Weiterstreben zur Vollendung ist ein Rückschritt, eine Entfernung von dem uns vorgesteckten Ziele. Jede Stunde, deren Aufforderung wir nicht erfüllen, ist eine beraubte Stunde! wir können ihr, wenn sie dahin ist, unsre Schuld nicht mehr abtragen. — Wenn der Leichnam eines geliebten Wesens vor uns dahingetragen wird, dann fragen wir uns mit dem bangen Gefühl der Wehmuth: Haben wir alles geleistet, was wir schuldig waren der geliebten Seele, die von uns hinwegging? Dieselbe Bewandtniß hat es auch mit dem von uns geschiedenen Tage. —

Mancher Tag der Anfechtung und Betrübniß hat mich vielleicht unzufrieden gemacht; manche Gelegenheit habe ich wohl verabsäumet, die Zufriedenheit Anderer zu befördern; mancher Lieblingsneigung habe

ich wohl mehr, als Recht ist, nachgegeben, oder gar den Sieg über mich eingeräumt; manchesmal hat mich noch die Ungeduld mit den Schwächen meiner Mitmenschen überrascht. Ja, ich fühle es, daß ich nicht auf der Stufe der Vollendung stehe, die mit ungetrübter Freudigkeit mich in das Innere meines Lebens blicken läßt. Mancher Kampf mit mir selbst steht mir noch bevor; aber ohne Kampf ist kein Sieg, ohne mühevolles Streben keine Vollendung. Auch ein höheres Leben, der Schauplatz eines vollkommneren Daseins, wird seine Kämpfe, aber auch seine herrlichen, freudevollen Siege haben! — O süße, selige Stunden der errungenen Siege, die dort unser harren! — von denen hier schon, wenn ein Kampf unserm Streben gelang, ein leises Vorgefühl uns beseliget.

Geist der Wahrheit und Heiligung! erleuchte mich in dieser stillen dir geweihten Abendstunde, über den Zustand meines innern Lebens, auf daß ich immer lebendiger erkennen möge den Werth der Zeit, daß ich mit befestigtern Entschlüssen meinen morgenden Tag beginne, und dann mit erneueten Kräften mein Tagewerk vollbringe, mir selbst, und wo möglich, auch denen zum Heile, die du meiner Führung

anvertrautest. So lege sich denn mein Körper zur Ruhe. O möchte auch selbst in sanften Träumen noch der Gedanke an dich, du Vater meines Lebens, meinen Geist beseligen! Amen! Amen!

Morgenbetrachtung.

Ich erwache, und du, mein Herr und mein Gott, Schöpfer und Erhalter alles Daseins, du bist mein erster Gedanke. Der dämmernde Morgenstrahl, der in mein stilles Schlafgemach fällt, ist der nicht ein Bote von dir, welcher bei dem Erwachen meines Leibes zum irdischen Leben, auch mein Gemüth aufwecken soll zu dem geheiligten geistigen Leben in dir? — das festliche Morgenroth, welches mit Licht und Glanz mein einsames Zimmer erfüllt, ist dies nicht ein Wink, der mich auffordert, mein Gemüth zu dir zu erheben? Der Vögel fröhlicher Gesang, und jede Stimme der frisch und froh erwachten Natur ruft frohlockend mir zu: Gnädig ist unser Gott! barmherzig und von großer Güte! —

Wohin mein Auge, wohin mein Ohr sich wendet, begegnen mir Aufmunterungen, mich anzuschließen dem erhabenen Gottesdienste, womit die ganze Natur diese Morgenstunde zur Feststunde weiht, welche ihn feiert den allgütigen Vater, Erhalter und Wohlthäter seiner Geschöpfe. Jedem Dasein, wie gering es auch scheinen, wie unbeachtet es sein mag: der Ewige hat ihm seinen Freudenkreis angewiesen; es vollendet seine Dauer und erfüllt bewußtlos darin seinen Willen. Aber welcher Reichthum von sinnlichen und geistigen Wohlthaten, von irdischen Freuden und himmlischen Beseligungen strömt dem Menschen zu aus der Hand des Allmächtigen! — Zu welcher heiligen Benutzung und Verwaltung der ihm zugetheilten Gaben ist durch diesen Vorzug der Mensch verpflichtet! — Er soll froh und glücklich sein, aber auch froh und glücklich machen: und darin erfüllt er, mit lebendigem Bewußtsein eines höheren Berufes, Gottes Willen! Wie Jesus Christus ausströmen ließ die Segnungen seiner göttlichen Kräfte, so sollen auch wir mittheilen unserm Nächsten von den Gaben und Kräften, die der Gott der Gnade und der Huld uns verliehen hat. Ja, der Ewige hat alles so weise geordnet, daß Jeder, wie be-

schränkt auch der Kreis seines Wirkens sein mag, dennoch Andern Gaben mitzutheilen hat. Wie unermeßlich ist die ewige Güte, die das Daseiende erhält, und das Erhaltene beglückt! Unaussprechlich ist die Vaterhuld, die sich der Menschen erbarmet. —

Tief und unerforschlich ist die Weisheit, mit welcher der Vater im Himmel die Schicksale der Menschen ordnet und Freuden und Leiden vertheilt. Jedes Gefühl in mir wird Dank und Bewunderung seiner Güte, seiner Gnade, seiner Weisheit. Entzückt und begeistert erhebt sich mein Gedanke zu dem Allmächtigen, dessen Walten und Wirken ich in anbetender Ehrfurcht anstaune! — Wie weise ist Dunkel und Licht, Thätigkeit und Ruhe — wie weise ist alles zur Erhaltung und Beglückung des Menschen geordnet! — Jahreszeiten wechseln mit Jahreszeiten; aus der Nacht, die den gestrigen Tag ablöste, ging das frische Leben des heutigen Tages hervor, und von neuem aufgeschlossen ist mir das unermeßliche Reich der Allmacht, Weisheit und Huld! So wie nun aus der Todesnacht des gestrigen Tages das Leben des heutigen erwachte: so wird einst aus der Todesnacht meines irdischen Daseins ein neuer

Tag hervorgehen, und ein anderes Reich der Wunder wird dann vor mir aufgethan sein. —

Jeder Morgenaufgang diesseits des Grabes ist eine weissagende Vorbedeutung eines Morgenaufganges jenseits, welchen der beseligende Glaube an die Geisterwelt uns verheißt, zu welcher die menschliche Seele berufen ist. Dieser Glaube ist die leise Stimme unsers innersten Lebens; eine Offenbarung, die er, der ewige Vater des Lichts und der Wahrheit uns mitgab. Diese Offenbarung begleite mich auf meiner irdischen Laufbahn, um mich zu erheben, wo Niederdruck des Mißgeschickes über mich kommt und unerwartete Widerwärtigkeiten mir begegnen. Aber welchen Muth spricht dieser beseligende Glaube, diese innere Stimme mir zu, wenn die Schwachheit meines bessern Willens mir den Kampf erschwert, in welchem die irdische Natur den höhern Sinn zu überwältigen droht: wenn unter Anfechtungen die Geduld erliegen will; wenn beim Andrange des Unrechts die Sanftmuth in mir zu wanken beginnt. Wie erweckend ist dieser Glaube, wie kräftigend ist er, wenn die Beharrlichkeit nachlassen und im Guten immer thätig zu sein ermüden will.

Himmlischer Vater! Preis und Dank sei dir,

daß du dich uns so liebevoll offenbarst in dieser innern Stimme, die jenen großen Morgen der Lebensauferstehung uns verkündigt. — Auch er, der Heilige, den du uns sandtest, daß er uns ein Vorbild sei in alle dem, was uns würdig macht unsrer höhern Bestimmung! auch er wandelte in diesem Glauben fort und fort, bis zu der finstern Stunde, da sein Haupt am Kreuze sich neigte und er ausrief: — „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" — Ja, mein Herr und mein Gott, so will auch ich ihm, unserm göttlichen Lehrer, nachfolgen; will wandeln und wirken wie er; fest will ich halten den Glauben an das höhere Reich deiner Gerechtigkeit, bis du mich abrufst zum volleren Anschauen der unermeßlichen Wunder deiner Herrlichkeit. — Amen! —

Das Reich Gottes.

Eine Betrachtung an einem schönen sternenhellen Abend.

Der Tag ist untergegangen; ein Geist des Friedens hat das Leben zur Ruhe gebracht und sanft zugedeckt mit dem Schatten der kühlen, erquickenden Nacht. Eine tiefe Stille herrscht durch die ganze Natur; vollbracht sind die Werke des Tages; vollbracht wird einmal alles, was Menschen wirken und thun, bis zu neuem Beginnen sie aufruft die Stimme des Herrn. — Ich trete hinaus in den stillen Raum der sternenhellen Nacht; dort oben leuchten selige Hoffnungen des Lebens herab in die Dunkelheit, die mich umgiebt; aber auch durch diese Finsterniß wandelt geheim und wirksam der Geist der Lebendigkeit; sein Odem weht gleichsam mich an in der Luft, die da herüber kommt aus dem Som-

mergebüsch, und ein Schauer des höchsten Entzückens durchzittert mein irdisches Wesen, als hätte eine fremde und doch mir befreundete Natur mich berührt, um mich an mein künftiges Sein zu erinnern.

Was ist die Dunkelheit um mich? — Nicht des Todes Ebenbild ist die Nacht, sie ist eine reiche Mutter des Lichts, die stille, verhüllte Mutter des Lebens. Untergang und Aufgang; Sein und Wiedersein! — Zwischen beiden ist Nacht, — ist der dunkle Knoten, der beide verknüpft. — Aber mein Geist strebt nach oben! — Welche Gottesverkündigungen sprechen die Myriaden von Sonnen und Welten zu mir herab! Welch ein unermeßliches Gebiet des Strebens und der Erkenntniß öffnet sich dort meinem Geiste! — Wer bin ich, daß ich solche Herrlichkeit und Größe zu erfassen vermag; daß das Unerfaßliche so nahe mir tritt, und mich emporhebt zu sich? Ueber die engen körperlichen Schranken streckt sich unaufhaltsam mein Geist so weit in die Unendlichkeit aus, und die Schaaren der Welten, welche ihres und meines Gottes Majestät verherrlichen, ziehen glorreich an ihm vorüber, und meine ganze Seele ist begeistert von dem Gefühl, eine Mitge-

nossin jener Unendlichkeit zu sein. Wer bin ich, daß solches Heil mir zu Theil ward? —

Meine Betrachtung kehrt zur Erde zurück. — Wie klein, wie niedrig erscheint mir dieser Standpunkt, an den mein irdisches Dasein geknüpft ist! — Wie entstellt durch der Menschen Schuld zeigt sie sich dem Blicke, der von der Reinheit jenes ewigen Himmels zu ihr zurückkehrt. — Diese Erde, die unleugbar bestimmt ist, der Vorhof eines größern Paradieses zu sein, hat Stellen aufzuweisen, welche Schauplätze des Elends sind, das von Menschen herrührt. Das Band der Menschenliebe, welches uns alle umschlingen sollte, ist zerrissen. Ich sehe nicht mehr das einige Menschengeschlecht; ich sehe einzelne Haufen menschlicher Wesen, die sich unfreundlich sondern, die sich einander anfeinden, hassen, verfolgen. Es waltet ein Vater im Himmel, der mit einerlei Sonnenstrahlen seine Kinder segnend umfaßt, und mit einerlei Schatten der Nachtruhe, wie mit Flügeln der Liebe, sie alle bedeckt. Aber dennoch vermögen solche Vereinigungsbande nicht zu vereinigen die Kinder eines Vaters, die Brüder eines Geschlechtes. — „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!" spricht Christus. Dies

einfache, tiefe, inhaltsreiche Wort, wie bedeutsam redet es an die Herzen der Menschen, um friedlich sie zu vereinigen zu einer Hausgenossenschaft des ewigen Vaters! — In verschiedenen Formen und Wendungen wiederholt jener große Menschenfreund seine Aufforderungen zur Eintracht und seine Andeutungen zu einem allgemeinen Reiche Gottes. „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel," sagt er, „der wird in das Himmelreich kommen." — Auf welchem Wege dieser Wille geschieht, derselbe Weg führt zu Gott! Aber weil Einige meinen, daß dieser, Andere, daß jener Weg nur zu dem Vater der Liebe führe; so entzweien sich die Menschen, wegen Verschiedenheit ihrer Meinung, und reizen sich gegenseitig auf zu Haß und Verfolgung. Wohin der Blick sich wendet, da begegnen ihm Spuren der Zwietracht, Entweihungen dieser Erde, die ein Tempel Gottes sein sollte. — Mich ergreift eine schmerzliche Wehmuth; mein Geist strebt nach oben! aber was heißt Oben? wo ist es? — Wo Gott ist! — Gottes Nähe ist die Höhe, zu der empor die schmachtende Seele sich sehnet. Auch hier, auf diesem Punkte in der Schöpfung, umgiebt seine Allgegenwart mich! Ein tiefes heiliges Gefühl kündigt

seine Nähe mir an, durchdringt und kräftiget mein zagendes Herz und fordert mich auf, seiner Nähe würdig zu sein, mein Gemüth rein zu erhalten und Gutes zu wirken, so lange mein Tag währet, bis mich zu frischer Thätigkeit aufruft ein neuer Sonnenaufgang, der jenseits des Grabes mir leuchten wird. So lange mein Tag währt, will ich trachten und streben nach dem Reiche Gottes, wo die höhere Natur des Menschen in unbefleckter Würde erscheint; wo heller und lebendiger die Tugendfertigkeiten sich in uns entfalten. Das Reich Gottes ist inwendig in uns; aber es soll liebend und thätig andern Seelen sich mittheilen, die neben uns den Pilgergang des Lebens zu dem Ziele der höhern Vollkommenheit wandern. — So lange mein Tag währet, sei es denn mein heiliger Beruf, das Reich Gottes nach der mir verliehenen Kraft ausbreiten zu helfen in dem mir zugewiesenen kleinen Raum dieser Erde. Das Reich Gottes ist nicht von dieser Welt, aber dennoch ist es für diese Welt; denn auch sie gehört zu dem Inbegriff, von welchem Christus sagt: „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!“ — „Dein Reich komme!“ lehrt der erhabene Stifter unsers Glaubens uns beten. Klar-

heit und Licht geht aus dem Leben und aus der Lehre jenes erhabenen Vorbildes aller menschlichen Tugend hervor: und darum besteht das Reich Gottes, welches er verkündete, nicht in einer dumpfen, frömmelnden Leichtgläubigkeit, die den Aberglauben fördert, sondern es besteht in dem hohen, klaren, lebendigen Glauben, der zu frommer Gottgefälligkeit auffordert und die Seele begeistert zu Werken der Liebe, der wohlthätigen, helfenden, aufrichtenden, verzeihenden Liebe, die keine Ausschließung kennt. Gerechtigkeit, Friedfertigkeit, Langmuth, Mäßigkeit, Geduld, Demuth und Freudigkeit zu allem Guten: diese Tugendfertigkeiten sind die Zeichen der höhern Natur in dem Menschen; an ihnen erkennen wir das Reich Gottes. Welche Mühen, welche Selbstüberwindungen und Kämpfe diese Tugendfertigkeiten uns auch kosten mögen; sie begründen in uns das selige Bewußtsein, welches allein uns hinüber begleitet zu der neuen Wohnung in dem Reiche des Vaters. — Tugendfertigkeiten sind Tugendseligkeiten! O, wer es einmal recht tief und rein empfunden hat, mit welchem Segen das Gefühl, etwas Gutes mit Anstrengung und Selbstüberwindung vollbracht zu haben, die Seele erfüllt, der läßt den Himmel

nicht wieder fahren, der eingezogen ist in sein Herz. — Wenn unser Tagewerk gethan ist, dann bleibt hinter uns alles zurück, was irdisch, was zufällig ist. Niederlegt am Ausgange des Lebens der Fürst seine Krone, der Reiche seine Schätze, der Mann der Ehre seinen weltlichen Glanz; nur jenes selige Bewußtsein verläßt den einsamen Auswanderer nicht, und geht mit ihm durch die Nacht, die zwischen Sein und Wiedersein liegt. —

Wage es denn, du zagende Seele, nach dem Erwerbe dieses Himmels, nach diesem Bewußtsein zu streben! Sei wacker und bete: „Vater im Himmel, zu uns komme dein Reich!" Es kommt aber nur, wenn wir ihm entgegen kommen. Richte dich auf, mein Geist, trotz den Widerwärtigkeiten des irdischen Daseins; trotz den Leiden, die den Körper darnieder drücken; du weißt, daß auch diese dahinten bleiben! Erhebe dich, und fühle die hohe Würde, den erhabenen Beruf, ein Mitgenosse im Reiche Gottes zu sein! —

O heiliger Vater des Lichtes und des Lebens! sende zu mir deine kräftigende Gnade herab, und erleuchte mit deinem Geiste meine Vernunft, daß sie nicht verfehle den Weg, auf dem zu uns dein Reich kommt! —

Glückseligkeit Aller.

Wer bin ich, Herr, daß du dich meiner erbarmest, und ausgegossen hast über mich die Fülle deiner Gnade? — Wenn ich zurücksehe auf den Weg, den ich bisher durchwandelte, so nehme ich mit tiefgerührter Seele wahr, daß der heitern Erinnerungen mehr, als der trüben, die zurückgelegte Wanderung bezeichnen. Unter den letzteren bemerke ich manches Weh, das ich mir selbst bereitete. Wenn mein Pfad nicht immer durch Blumenauen sich hinzog, wenn er minder bequeme, wenn er selbst rauhe Stellen berührte; er brachte dennoch mich dem Ziele näher, welches du, weiser Lenker meines Schicksals, mir aufgestellt hast. Was mein sinnliches Wohlsein verkümmerte, mußte mir dazu dienen, mein inneres Leben zu fördern. O! Dank dir, Ewiger, daß du

auch in die dunkle Stunde des Menschen das Heil legtest, welches ihm weiter hilft! Ja, Herr! du hast alles wohl gemacht! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

Wenn wir die Worte: „Vater, dein Wille geschehe," die Christus uns beten lehrte, in ihrer hohen Bedeutung und in ihrer Tiefe ganz erfassen: dann wird es uns klar werden, welche Aufforderung an uns selbst wir in diesen Worten aussprechen; welchem himmlischen Berufe wir uns durch sie weihen, einem Berufe, der uns näher bringt den seligen Geistern im Himmel: wie durch diese dort im Himmel, also soll durch uns hier auf Erden geschehen der Wille Gottes des Vaters. — Und was fordert von uns dieser höchste, heilige Wille? — Die du dies fragst, redliche Seele, merke auf die Gefühle deines Herzens! blick' hinaus in die dich umgebende Natur! vernimm, was Christus sagt, dieser heilige, über alle Zweifel erhabene Zeuge der Wahrheit, an welchem so lebendig und hell der Wille des himmlischen Vaters sich ausdrückt! — Die Glückseligkeit Aller ist der Zweck seiner erhabenen Weisheit und Macht. — Unbedingtes, allgemeines Wohlwollen, weitumfassende Liebe, die auch

den Unfreund nicht zurückstößt, ist das allwaltende Gesetz in dem Reiche Gottes. Befrage dein innigstes Gefühl, redliche Seele! da finde den sanften Zug der Hinneigung zu einer erleuchteten Seele, zu einem wohlgestimmten Gemüthe! — da finde das weiche Mitleid gegen die dunklere Seele, gegen ein rauheres, minder wohlgestimmtes Gemüth! — Beide verkündigen das Gesetz der Liebe, den Willen des himmlischen Vaters. Ungerührt geht das natürliche Mitleid selbst an dem Unfreunde nicht vorüber, wenn seine Noth das Erbarmen anruft. — Aber wenden wir uns an die Natur, um auch hier wieder zu finden das Gesetz der Liebe. Ein großes Band wechselseitiger, sich einander zuneigender Kräfte windet sich hin durch die ganze Schöpfung. Selbst feindliche Elemente suchen und finden irgendwo in dem großen Ganzen einen Punkt, wo sie, gleichsam ausgesöhnt und zusammenwirkend, dem Gesetz, welches die Glückseligkeit Aller bezweckt, sich unterwerfen. Die Erde in ihrem Frühlingsschmuck, dann in der reifenden Fülle des Sommers, und endlich in den reichen Gaben des Herbstes; welch ein großes Fest der Wonne und des sinnlichen Entzückens bietet sich dar! — Die Lerche trägt ihr frohes Jubellied

zu den Wolken empor; alle Stimmen, wo ein Leben sich bewegt, vereinigen sich zu einem Lobgesange, und preisen den Herrn, der in seinem großen Welthaushalt ein solches Freudenfest seinen Geschöpfen bereitete. Vom hochbegabten Menschen bis hinab zu dem kleinsten Wurme, der unter dem Grashalme sich birgt: für alle hat eine unendliche Liebe gesorgt, auf daß jedes sein kürzeres oder längeres Dasein, nach seiner Art, fröhlich genieße; Wohlsein suchet und findet jedes lebende Wesen. Selbst an die Einrichtung, die für jegliches Geschöpf zur Erhaltung seines Daseins dient, hat der gütige Vater der Natur ein Wohlgefühl geknüpft, welches nur der Mensch durch Entweihungen, durch Uebermuth und Unmäßigkeit in ein Wehe zu verwandeln die Freiheit hat. Der reich begabte Mensch, dem die Erde, sein vorläufiger Wohnplatz, ein Garten Gottes sein sollte, hat die Freiheit, diesen Wohnplatz zu einem irdischen Paradiese anzubauen, oder ihn für sich und für Andere zu einer Wüste zu machen. Diese Freiheit ist die höchste, heiligste der Gaben und Vorzüge, die vor andern Geschöpfen dem Menschen zu Theil wurde; sie ist es, die zum Haupt in der Schöpfung und zum Herrn seines eignen Willens ihn einsetzt.

Die ungeregelte Leidenschaft ist ihre Feindin, ihr Leitstern ist die Vernunft; dieser leuchtende Funken, der aus der Lichtfülle der Gottheit herab in das Menschenleben sich senkte! Wie hoch, wie nahe jener Natur der höhern Geister hat Gott den Menschen gestellt, indem er ihm das große, aber gefährliche Geschenk der Freiheit anvertraute. — So stehen wir da in dem erhebenden Gefühl unserer Freiheit, und blicken mit selbstthätigem Geiste umher in die weite Natur; welch ein reiches Gebiet der Erkenntniß thut sich auf! welche beseligende Anschauungen der Herrlichkeit Gottes drängen sich an unsern Geist! Aus den tiefen Quellen sinnlicher und geistiger Freuden um uns her sollen wir schöpfen für uns und für Andere. Was wir für Andere thun, fließet auf uns zurück in einer belohnenden innern Ruhe, in einem süßen Bewußtsein.

So höre denn, redliche Seele, die du betest: — „Vater, dein Wille geschehe!" — höre das Wort des Herrn, welches die Natur dir verkündet, horch auf die Stimme deines Herzens, und vernimm endlich eine Stimme vom Himmel! — Von dem Himmel herab brachte Christus Worte des Heils, Worte des ewigen Lebens. Alle sollen selig werden; ver-

loren gehen Keiner, der an ihn glaubet, seinem Worte vertraut. Sein Wort ist die Wahrheit; es erlöset uns, es rufet uns zurück von Wahn, von Täuschung und Sünde; es weiset lebendig und eindringend uns hin auf den Weg, der zur Glückseligkeit führt, einer Glückseligkeit, die im Reiche der Vergänglichkeit beginnt; ihr Ziel aber ruhet heilig in einem unvergänglichen seligen Leben. An Alle ergehet die Stimme seines Wortes, selbst an die Heiden, wie er die Irrenden nennt, die noch im Dunkeln wandeln, und nicht erleuchtet sind vom Lichte seiner Wahrheit. „Gehet hin, und lehret alle Heiden!" dies ist der Auftrag, den er seinen Jüngern giebt. „In allerlei Volk, wer recht thut, der ist Gott angenehm;" — sagt ein würdiger Schüler dieses größten Lehrers der Menschheit. Wer recht thut, welches Volkes, welches Glaubens er sei, wer recht thut, nicht wer blos mit den Lippen spricht: — Herr, Herr! — gehört zur Kindschaft Gottes, und Gott will, daß Allen geholfen werde. Diese große Verheißung geht durch das ganze Lehrgebäude des Heilandes, und spricht noch lebendiger sich aus in seinem heiligen Leben; sie ist die Stimme, die an das gesammte Menschengeschlecht ergeht, und

heilig und ewig ist, was der Ewige will! Vom Aufgange bis zum Niedergange herrscht das Gesetz seiner Barmherzigkeit. — Aber dieselbige Stimme, welche jene Verheißung verkündet, läßt uns auch vernehmen, daß wir berufen sind, so viel an uns ist, mitzuwirken, daß der Wille Gottes, der das Heil Aller bezweckt, schon hier auf Erden geschehe. Wenn wir in Recht und Gerechtigkeit, und immer demuthsvoll vor Gott wandeln; wenn wir, wie unser Vater im Himmel, Barmherzigkeit üben gegen unsern Mitmenschen, welches Volkes, welcher Sitte, welches Glaubens er sei; wenn wir mit Nachsicht und Bereitwilligkeit verzeihen, wie unser Meister seinen Feinden verzieh; wenn wir unbedingtes Wohlwollen üben und Liebe: dann geschieht durch uns der heilige Wille unsers Vaters im Himmel. „Wenn ich mit Engelzungen redete," — spricht, des göttlichen Geistes voll, ein erleuchteter Nachfolger Christi, — „und hätte die Liebe nicht, so wäre dies alles nichts nütze." — Liebe ist das große, allumfassende Grundgesetz in dem Reiche Gottes.

Vater im Himmel, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf unsrer Erde. — Möge

denn auch durch mich, so weit meine Kräfte reichen, geschehen dein heiliger Wille. —

Wie deine Hand das All erhält;
Wie sie beglückt, was lebt und ist:
So finde mich die kleine Welt,
Die mir verliehen ist.

Das Leben in der Welt,

gegenüber

dem Leben in Gott.

Heilige Stille der Nacht, du besänftigest, du beruhigest die letzten Bewegungen, welche die Geschäfte des Tages zurückließen; die Aufforderungen des thätigen Lebens schweigen. — Ruhe, dieser sanfte Ton in den Gewirren des Lebens, ergießt seine Erquickung über die müden Kräfte. Ungestört kann ich über die Erfahrungen meines entflohenen Tages nachdenken! — Mir selbst überlassen, blicke ich, von diesem Standpunkte der Zurückgezogenheit hinüber in das Streben und Leben der Welt. — Wie ganz anders erscheinen dem unbefangenen Blicke die Gestalten, welche die lichten Höhen und die

dunkeln Niederungen des großen Weltlebens durchwandeln. — Selbstsucht, Leidenschaften und Wahn hier unten, wie dort oben, sind die bewegenden Kräfte aller der Sorgen und Bestrebungen, die einander heimlich täuschen, oder offenbar feindlich durchkreuzen. — Welche Anstalten werden gemacht, — welche Anstrengungen werden aufgeboten! wie viel äußere und innere Ruhe wird aufgeopfert, um zur Ruhe zu einem unverkümmerten Selbstgenusse zu gelangen; und wenn das Ziel erreicht ist, und die Befriedigung nicht gewährt, die es darzubieten schien, oder nicht in dem Maße gewährt, welches die unersättliche Phantasie mitbrachte: dann tritt sogleich Unmuth und Mißvergnügen an die Stelle des Genusses; und die Steigerung des Genusses führt Sättigung, Ueberdruß und Ekel herbei. Die begiervolle Seele nimmt einen neuen Anlauf, die Verwirklichung ihrer phantastischen Wünsche zu erjagen, ohne sich durch frühere Erfahrungen abschrecken zu lassen, die schon oft ihre Erwartungen getäuscht hatten. Da taumelt, wie ein Trunkener, der verwilderte Sinn von einer betäubenden Lust zur andern; die Betäubung schwindet, und eine wüste, drückende Leere bleibt zurück. — Der Mensch ist

in nichts so beständig, als in der völligen Dahingebung: sich von seinen phantastischen Träumen belügen, und vom äußern Schimmer täuschen zu lassen. Tief verwundet, ja selbst reuevoll, kehrt er von der Täuschung zurück, nur nicht zu sich selbst. — Wie viel Elend ist mit dem Glanz der Hoheit bekleidet! — wie groß ist die Zahl der Darbenden, die mitten im Ueberfluß irdischer Güter, den Anbau eines seligen Lebens vergeblich versucht! — Die Sehnsucht darnach ist schuldlos, ist gerecht und hat ihre Vollmacht vom Himmel; aber in der Wahl der Gegenstände, an welche wir sie mit ihren Ansprüchen verweisen, da liegt der Irrthum, der so gern Himmel und Erde vermischt.

Eitle Freuden werdet ihr
In den ernsten Augenblicken,
Wenn der Tod uns ruft, und wir
Uns nur haben, noch entzücken?
Werdet ihr zum Gräberhain
Tröstende Begleiter sein?

Ach! wir säen auf den Boden der Vergänglichkeit, um dauernde Früchte zu ernten; wir senden thörichte Seufzer in die Luft, als wäre von flüchtigen Winden das Heil, der Friede zu erwarten,

welchem nachzustreben wir uns nicht erwehren können. —

Ja! wandelbar und flüchtig, wie die Luft, ist alles, womit das Leben der Welt anlockt, reizt und uns so leicht vergessen läßt nach dem wahren Heile zu ringen, welches die Furcht eines Lebens für die Ewigkeit ist! —

Unvermerkt entflieht die Zeit
Der uns zugezählten Tage,
Und das Wort der Ewigkeit
Thut an uns die große Frage:
„Pilger, wie hast du gelebt?
„Hast du dir mein Heil erstrebt?“ —

Die Erwerbung irdischer Güter — welchen störenden Zufällen sind sie unterworfen! Die Gefahr des Falles begleitet den Stolz von Stufe zu Stufe, und steht ihm auch dort, im Glanze seiner Erhebung, zur Seite. Aber auch abgesehen von der innern Nichtigkeit und Leere dessen, was das Leben in der Welt — Glück und Glückseligkeit nennt; abgesehen von dem gemeinen Irrthum, welcher die Herrlichkeiten und Vorzüge des Weltlebens höher zu stellen pflegt, als sie in den Verhältnissen zu unserm wahren Leben zu stehen verdienen, abge-

sehen von dem allen; so sind die Arten der Erwerbungen solcher Dinge, die das äußere Leben mehr oder minder glänzend und scheinbar glücklich darstellen, nicht selten mit unausbleiblichen Beeinträchtigungen unsrer heiligsten Pflichten verknüpft, und eben so führt ein solcher Erwerb einen Nachzug von Qualen herbei, den der geräuschvolle Genuß augenblicklich zu übertäuben, aber nie gänzlich zu entfernen vermag.

Eitle Lust der Sinnlichkeit
Weiß mit täuschenden Gewühlen,
Ach! das Kleinod unsrer Zeit
Leicht uns aus der Hand zu spielen!
Und der traurige Gewinn
Dieses Spiels ist leerer Sinn. —

Die ungezügelte Leidenschaft, wenn sie einmal Besitz genommen hat von dem unbeschirmten Gemüth, so reißt sie den Menschen fort, und läßt ihn die niedrigsten, die frevelhaftesten Mittel nicht verschmähen, um den Gegenstand ihrer Begierde zu erreichen. Der, nach irdischen Gütern Lüsterne wird, — seinem Gelüste ganz hingegeben, nicht Anstand nehmen, das Wohlsein Anderer, wenn es die Bedingung des Erfolges ist, aufzuopfern. — Der

Rangsüchtige, der Ehrgeizige, wird Verstellung, Heuchelei, Verleumdung anwenden — er wird die tiefste Erniedrigung seiner Menschenwürde nicht scheuen; vor keinem Verbrechen wird er erschrecken, um denjenigen zu verdrängen, zu stürzen, der seinem Hinaufstreben entgegen steht. Er kann nicht anders; die mächtige Begierde reißt ihn fort. — Die freigelassene Leidenschaft macht den freigebornen Menschen zum Knecht! Und ist ein solcher Knecht der Besitzer eines Thrones, welche Verheerungen blühender Länder verbreitet er um sich her! welches namenlose Elend der Völker geht von ihm aus! — Verwilderte Begierden sind die Quellen, aus welchen sich so viel Jammer ergießt über einzelne Menschen und ganze Völker! — Wenn nun aus ihrem eng zusammengezogenen Dasein die müde, selbst oft getäuschte Seele, hinüber blickt in das Leben der Täuschungen: — welch ein Schauplatz der Verirrungen, der Zwietracht, des Hasses und gegenseitiger Verfolgungen öffnet sich ihr! Da sieht sie das Licht im Kampfe mit den Mächten der Finsterniß, die das Reich der Gewaltthaten nicht wollen untergehen lassen; sie sieht das verkannte ewige Reich von verjährtem Unrecht gedrängt und besiegt; da begeg-

net sie den Erinnerungen ihrer eignen Verirrungen und Fehltritte; da erblickt sie die Spuren der Anfechtungen, die den Frieden ihres Herzens zerstörten; da treten ihr von allen Seiten Veranlassungen entgegen, mit der Mahnung: —

Aufstehn mußt du, Erdengast,
Von dem irdischen Gelage!
Was du mitzunehmen hast,
Ist das Zeugniß deiner Tage!
Wuchre für die Ewigkeit
Mit dem Kleinod deiner Zeit; —

Wohin, — wenn solche Betrachtungen die Seele bewegen, wohin soll die Geängstete sich retten vor den Schmerzgefühlen, die alsdann zu ihr eindringen? — Sie richte sich empor! und eine innere Stimme ruft ihr zu: — es ist noch eine Ruh' vorhanden! eine Ruhe, deren Vorgefühl vom Himmel stammt, und den Menschen mitgegeben wurde, damit solches gleich einem tröstenden Engel den Pilgrim an die ewige Heimath erinnere. — Diese innere Stimme ist es, welche die schwer geängstete Seele dahin verweiset auf das Vertrauen zu dem Vater der Schöpfung, dem die Unermeßlichkeit der Welten nicht zu groß, und das Menschenherz nicht zu klein

ist, um mit Segnungen jene, wie dieses zu überschütten und beider Schicksale zu lenken. — Wie oft hat es der einzelne Mensch an sich, wie oft hat er es an ganzen Völkerschaften erfahren, daß die ewige Weisheit die verwickeltesten Verworrenheiten einer solchen Auflösung zuführte, die wir nicht hoffen konnten, ja — nicht zu ahnen vermochten! Recht ist alles, was sie uns sendet. Die Thorheiten der Menschen und ihre Frevel können die Entwürfe des Allweisen nicht stören! — Dieses feste Vertrauen auf jene untrügliche Weisheit, mit väterlicher Milde vereint, kann die Stürme nicht abwehren, die uns überfallen; aber stärken und erheben wird es in uns den Muth, sie zu überstehen. — Dieses Vertrauen kann uns nicht befreien vom Kampfe mit den Widerwärtigkeiten unsers irdischen Daseins; aber ausrüsten wird es uns mit Kräften und Waffen, den Sieg zu erringen. — Nur die Seele, welche sich ganz in den Gedanken an jene höhere Weisheit versenkt, ist ihrer Ruhe sicher: — sie führt ein Leben in Gott! — Sie wird den Berührungen von außen nur so viel Eingang verstatten, als Aufforderungen darin enthalten sind, Menschenliebe, Wohlwollen und Nachsicht auszuüben.

Dies Leben in Gott ist nicht ein dumpfes, gedankenloses, blindes Schweben in dunkeln Gefühlen, die gehaltlosen Nebelgestalten nachziehen; es ist ein helles, heitres Selbstbewußtsein, ein klares, freudiges Anschauen der Gegenwart und Herrlichkeit Gottes; es ist ein lebendiges Erkennen seiner Offenbarung, die in heiligen Stunden innerlich in unserm Gemüth, und äußerlich in den Wundern der Natur, zu ihm uns erheben. — Das Leben in Gott ist die wahre Heimath, die selige Ruhestätte unsers unsterblichen Geistes. Es ist die lichte Höhe, wo die Täuschungen schwinden! — Da leuchtet eine helle, geistige Sonne! — Die Sonne der Wahrheit, welche die Dinge, die uns umgeben oder begegnen, in ihrer wahren Bedeutung erkennen läßt. — Das Erfreuliche, wie das Widerwärtige, selbst die dunkeln Schattenstellen, — die Gräber geliebter Freunde, erscheinen im Lichte dieser Sonne als Uebergangspunkte an der Grenze des irdischen Daseins. — Unruhe, Wechsel und Tod herrschen in dem Leben der Welt: ewigen Frieden und unsterbliches Wesen gewährt uns das Leben in Gott. — Hier erhebt mein Geist seinen Blick zu einer hohen Gestalt: Jesus Christus ist es, der uns das Leben in Gott

heller, als jemals ein Weiser, aufschloß. — „Vater im Himmel, nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!" So ruft er aus, bei den furchtbarsten Begegnissen seines irdischen Wandels. Vater, dein Wille geschehe, ist das Wort der Weihe vor dem Eingange zu einem stillen, frommen Leben, — zu einem seligen Leben in Gott! —

Hat reine, stille Frömmigkeit
Die Seele sich errungen:
Mit tröstender Zufriedenheit
Fühlt sie sich dann durchdrungen.
Sie traut auf Gott! — ihr Glaube spricht:
Der Herr ist meine Zuversicht,
Ich weiß, an wen ich glaube! —

Betrachtungen über Leben und Tod zur Besiegung der Todesfurcht.

Das Leben führt zum Tode, der Tod führet zum Leben: so heißt das Gesetz, welches durch die unendliche Wesenreihe der Schöpfung waltet. Jedes Dasein geht eine Stufenfolge von Zuständen durch, von denen der eine immer die Vorbereitungsstufe des andern ist. So verhält es sich in der sichtbaren Außenwelt, die uns umgiebt, so in der unsichtbaren, die unser innerstes Wesen ausmacht, das ist: im Reiche der Sitten. — Der Mensch durchwandert mehrere Stufen des Alters; auf jeder dieser Stufen wird es in verschiedener Rücksicht anders mit ihm; ob er gleich im Grunde in seinem Bewußtsein, unter Begleitung der Erinnerung und der Hoffnung, immer derselbe bleibt.

So geht es, bis er an ein Ziel gelangt, wo eine größere Verwandlung, ein Lebensabschnitt von höherer Bedeutung, ihm bevorsteht: es ist das Ziel, welches die irdische Laufbahn beschließt — der Tod. Daher ist es Pflicht, unsere Ansichten über diese letzte wichtige Verwandlung unsers irdischen Seins zu berichtigen.

Der Tod kann nichts Furchtbares für den haben, der ihn als den Führer in ein neues Leben betrachtet; und dies neue Leben — da keine neue Erschaffung mit uns vorgeht — kann nichts andres sein, als eine Fortsetzung des Lebens, welches wir diesseits des Grabes geführt haben; eine Fortsetzung, die mit erhöhten und geübteren Kräften ihre Fortschritte, mit helleren, geschärfteren Blicken ihre Ansichten und Betrachtungen beginnt: alles dieses aber nur nach dem Maße der Gewöhnungen und Fertigkeiten, welche die Seele in dem irdischen Dasein erwarb; — Gewöhnungen in der Fähigkeit, würdig zu genießen, Fähigkeiten in der Kraft, würdig zu handeln; beides nämlich, wie es das Gesetz in unserm Busen, — das Gewissen, — uns vorschreibt. Welch ein mächtiger Antrieb, nach Vervollkommnung zu streben, liegt in diesem Gedanken, welche

Aufforderung läßt er an uns ergehen, mehr und mehr unsre Schwächen abzulegen, die uns zur Trägheit im Guten hinabziehen, immer mehr uns loszumachen von den Fehlern, die unserer Veredlung, unserm Besserwerden Abbruch thun, und uns immer freier zu ringen von der Macht und Herrschaft des Irdischen, in so fern es in uns unedle Leidenschaften erweckt, und uns dem höheren, reineren Dasein abwendig macht!

Der Tod kann nichts Furchtbares für den haben, der dies Leben als eine Vorschule betrachtet, die ihn vorbereitet und weihet zu den Pflichten einer neuen, höhern Thätigkeit, und die ihn würdig macht zu den Genüssen einer reineren und dauerhafteren Glückseligkeit.

Aber welcher Geist der Weisheit und der Lehre waltet in dieser Vorschule unsrer Vollendung? — Jesus Christus, dieser göttliche Lehrer und Führer, von dem himmlischen Vater zu uns herabgesandt, daß er uns einführe zu den Tiefen der Weisheit; daß er uns aufschließe das Reich des ewigen Lebens, wo heiliger und herrschender die Gerechtigkeit ist, die vor Gott gilt; Jesus Christus, dieser erhabene Menschenfreund, dieser Erlöser von Irrthum und

Wahn ist es, der in diesen Vorhallen des zukünftigen Lebens uns seinen Geist mittheilt, indem er uns seine seligmachenden Lehren verkündigt; er ist es, der uns den Willen seines und unsers himmlischen Vaters, diesen Willen, der uns schon in das Herz geschrieben ist, in helleren Offenbarungen kund macht. Doch nicht nur in seinen Lehren spricht er zu uns, auch sein Vorbild hat er uns aufgestellt, ein leuchtendes Vorbild im Leiden und im Handeln, im Leben und im Sterben.

Der Aberglaube des Heidenthums und des entarteten Judenthums, beide hatten die tiefste Finsterniß des Wahnes und der Unwissenheit in göttlichen Dingen über die Welt hin verbreitet. In dem Gebiete der Sitten herrschte die schnödeste, ungebundenste Selbstsucht, die an nichts Höheres glaubt, an keine andre Glückseligkeit, als die sie mit den Sinnen zu erreichen und zu erfassen vermag. Der Glaube, der in der Liebe thätig ist, war von der Erde verschwunden. Die unwürdigsten Vorstellungen von einem höchsten Wesen beförderten das Unrecht und das Verbrechen. Man beging die Missethat; und Blutversöhnungen durch Opfer — der vermeintlich zürnenden Gottheit dargebracht — muß-

ten die Stelle der Buße und der Lebensbesserung vertreten. So lastete auf der armen Menschheit Verderben und Elend. Einzelne tugendhafte Männer drangen mit ihrer Weisheit, mit ihren Rettungsversuchen nicht durch; ein verkehrtes, verderbtes Priesterthum nahm die Täuschung, welche den Pflegern desselben Vortheile gewährte, in Schutz, und jene edlen Männer wurden — obwohl nicht ganz fruchtlose — Opfer ihres würdigen Strebens, indem solches — wenigstens Aufregungen eines höhern Bedürfnisses zur Folge hatte: sie waren, wie Johannes, die Vorläufer eines Heilandes der Welt. Da endlich, als nun die Zeit der Vorbereitung erfüllet war, erschien Christus! — Ausgerüstet mit der Kraft Gottes, mit einer unendlichen Liebe zu dem menschlichen Geschlechte, trat er auf, und predigte und übte das Recht, welches vor Gott gilt, die tiefere Gerechtigkeit, die den innersten Menschen ergreift und umfaßt. Er predigte und übte den Glauben, der durch die Liebe thätig ist. — „Liebe Gott über alles, und deinen Nebenmenschen, wie dich selbst;" — so lehret, so gebietet uns sein heiliges Wort; — das ist die Liebe, die dem Freunde treu ist, dem Feinde vergiebt und ihm wohlthut,

wo sie es vermag; immer bereit zur Versöhnung. „Ehe du deine Gabe auf dem Altare opferst," spricht unser Heiland, — „gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder!" — Diese heilige Lehre wiederholt er in den Worten: „Vergebet, so wird euch vergeben; mit dem Maße, wie ihr messet, wird euch wieder gemessen werden." —

Immer dringt unser göttlicher Meister auf allgemeine Menschenliebe, auf unbedingtes Wohlwollen, auf Versöhnlichkeit, auf Milde und Nachsicht in der Beurtheilung unserer Nebenmenschen. „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet!" — ruft er denen zu, die mit schneidendem Urtheile, muthwilligem Spott, auch wohl gar mit heimlichen, verleumderischen Andeutungen oder offenbaren Angriffen, den guten Ruf ihrer Nebenmenschen verletzen.

Keine Sittenlehre eines frühern Weisen schwingt sich empor bis zu der Erhabenheit des Gebotes, das selbst gegen Feinde Wohlwollen einschärft und Liebe: denn wer aufhört unser Freund zu sein, hört darum nicht auf, unser Bruder zu sein — in Christo. — „Liebet," spricht der göttliche Lehrer — „liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen,

die euch hassen!" — Eine schwere Aufgabe; aber — wie löset der sie, der sie gab! — Hier leuchtet am hellsten sein Beispiel uns vor! Mitten unter Todesqualen, die seine Verfolger über ihn brachten, betet er: — „Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!" —

Unser Heiland macht ausdrücklich die Menschenliebe zur Bedingung der Liebe zu Gott. — „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, — spricht er, — wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" Und denen, die Gott lieben, muß alles zum Besten dienen: — so redet zu uns ein heiliges Wort, welches im Namen unsers Heilandes und in seinem Geiste zu uns spricht.

Ja, schon hienieden, in allen Widerwärtigkeiten, Verkettungen und Verworrenheiten der irdischen Verhältnisse, die mit mehr oder minder rauhen Berührungen uns anfechten, findet die fromme Seele in der Liebe zu Gott eine sanfte Ruhestätte des Friedens; denn die Liebe zu Gott und das Vertrauen zu ihm sind Eins; und in sofern müssen uns alle Dinge zum Besten dienen.

Die Liebe zu Gott, zu diesem ihren himmlischen Vater, kann nicht anders glauben, als daß Alles,

was der kurzsichtige, beschränkte Mensch die Schicksale und Zufälligkeiten des wandelbaren Lebens nennt, auf Gottes Geheiß, durch eine höhere, väterliche Veranstaltung, ihm begegne. Auch Unerfreuliches, selbst die bittersten Leiden, wird die Liebe zu Gott mit Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters annehmen, in der festen Ueberzeugung, daß die schmerzvollsten Stunden körperlicher Leiden und geistiger Anfechtungen mit zu den Mitteln gehören, welche bestimmt sind, uns abzulenken von allem irdischen, vergänglichen Wesen, und empor zu heben das Gemüth zu den himmlischen, unvergänglichen Gütern, über welche die Zufälligkeiten und Störungen des Erdenlebens nichts vermögen. Und so beten wir dann mit unserm heiligen Lehrer und hocherhabenen Vorbilde, wenn Tage der Trübsale über uns kommen: „Vater! ist es möglich, so nimm diesen Kelch von mir, aber nicht mein Wille, der deine geschehe!" — Eine solche Ergebung, ein solches Leben in Gott sollen wir in dieser Welt, in dieser Vorschule unsrer Vollendung erwerben; und nur so gelangen wir zu einer heitern und erhebenden Ansicht des Jenseits, zu der innigeren Seelenruhe, zu dem Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft.

Die Vernunft, dieses heilige Geschenk des himmlischen Vaters, erkennet schon ihrer Natur nach, was gut und recht ist; die ganze Schöpfung, die vor ihr sich aufschließt, ist ihr eine Verkünderin Gottes, und in den flüchtigen Erscheinungen der sie umgebenden, sichtbaren Welt schöpft die forschende Vernunft die beseligende Ueberzeugung, daß der Schöpfer nichts untergehen läßt, was er in das Dasein gerufen. — Die Materie wechselt die Form, die Gestalt geht über zu einer neuen Gestaltung; aber sie verschwindet nicht aus dem Dasein. Bei dieser Wahrnehmung, die der Vernunft selbst bei dem welkenden Grashalme begegnet, regt sich in ihr die Ahnung der fortschreitenden Dauer jedes geistigen Daseins, — und dies um so mehr, da das Irdische nur die Grundlage des Geistigen ist. Dieser beseligenden Hoffnung kommt der volle, lebendige Glaube entgegen, den die erleuchtenden Lehren unsers Herrn und Meisters uns darbieten. Immer und überall in seinen Worten und Thaten werden wir Beziehungen gewahr, welche hindeuten auf ein ewiges Reich Gottes, zu dem wir berufen sind, und welches schon hienieden beginnt.

Der Tod kann nichts Furchtbares für den haben,

der hier — in dieser Vorschule der Vollendung, mit heiligem Ernste, mit redlichem Willen sich bemüht, den Forderungen und Lehren unsers Heilandes zu genügen und seinem Vorbilde nachzustreben. Aber nicht dünkelhaft, selbstgefällig darf uns das redlichste Streben, selbst das Gelingen nicht machen, dessen wir uns zuweilen in den würdigsten, segenvollsten Momenten des Lebens bewußt sind. „Wenn ihr Alles gethan habt," — sagt Christus, „so sprechet: — wir sind unnütze Knechte." So lehret unser Meister; aber so handelte er auch. Demjenigen, der ihn guter Meister nannte, antwortete er: — „Was nennest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott!"

Demuth ist eine der christlichen Haupttugenden; sie ist der Schmuck jedes Gelingens unsers besseren Willens, die Krone jedes Verdienstes. Die Demuth gebieret die Sanftmuth gegen den Nebenmenschen, indem sie uns aufmerksam erhält auf den Balken in unserm Auge, wenn wir den Splitter im Auge des Nächsten erblicken. Welch ein aufmunterndes Beispiel giebt uns Christus in der Tugend der Sanftmuth! wie mild und schonend nimmt er sich der Irrenden, der Zöllner und Sünder an! wie freund-

lich belohnt er den Glauben der Samariterin durch die Hülfe, die sie begehrt!

Der Tod kann nichts Furchtbares für den haben, der treulich den Fußtapfen unsers göttlichen Meisters nachfolgt, und sein würdiger Schüler ist in dieser Vorschule, die uns fähig machen soll für die Seligkeiten und für die Forderungen eines höheren Daseins, dem wir mit jedem Schritte uns nähern. Selbst die Andeutungen unsrer irdischen Auflösung, die Krankheiten, gewinnen eine minder furchtbare Gestalt, wenn wir sie als letzte Bedingung des sinnlichen Daseins betrachten, als die Abendwolke des scheidenden Erdentages, die zugleich die Morgenwolke des Lichtaufganges einer helleren Sonnenwelt ist.

So kann denn der Tod nichts Furchtbares für den haben, der ihn als einen Beförderer zu den Stufen eines vollendeteren Lebens betrachtet. Und wie schnell geht der letzte Augenblick vorüber! Das Annähern des Todes ist zugleich sein Verschwinden; der Tod ist das Ende unsrer Pilgrimschaft, der letzte Schritt zu der neuen Heimath.

Aber Freunde, geliebte Menschen stehen um unser Lager und weinen! die Abschiedsstunde beklemmt ihre

Brust! Doch in diese dunkle Stunde fällt ein Strahl der Herrlichkeit jenes Lebens hinein, dem auch sie, unsere Geliebten, zueilen. Hier ist ein zeitliches Trennen, dem ein ewiges Beisammensein mit verklärten, befreundeten Seelen sich anschließt. Christus, der auch hier unser Lehrer und Vorbild ist, blickte in der letzten Stunde seines segenvollen Lebens auf seine Lieben, und rief ihnen Worte des Trostes und der Liebe zu; dann richtete er sein Gemüth zu seinem himmlischen Vater empor und betete: — „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" — Ja, du Heiliger Gottes, dein großes Leben und dein erhabenes Sterben verbürgt mir ein unsterbliches Leben! Und wenn ich mit deinem Beispiele im Herzen den engen Raum meiner Wallfahrt im Staube überblicke, so sehe ich eine beschränkte Zeit, aus der die Ewigkeit hervorgeht. Wie wichtig ist diese Zeit, wie würdig der heiligsten Pflege! — Ich bin und werde sein!

„Sein werd' ich, weil ich bin! — Triumphgesang erschalle!
„Erschalle tief in die Unendlichkeit hinein!
„Daß aus der Tiefe laut dein Jubel wiederhalle:
„Triumph! ich bin, und darum werd' ich sein!"

„Unsterblichkeit! auf hehren Schwingen
„Erflieget der Geist dein lichteres Reich!
„Und hinter ihm, wo die Gestalten ringen,
„Verrauschet der Sturm am dürren Gesträuch.“

„Ihr, vom Naturgesetz gehalten,
„Ihr Sonnen, durchstrahlt den ewigen Raum;
„Mein Geist fliegt auf von den Naturgewalten,
„Und leuchtender strahlt sein glänzender Traum.“

„Es ist von ihm hinweg gesunken
„Der irdische Druck; — das Göttliche nur,
„Den linden Strahl, den reinen Aetherfunken
„Entwinket ein Gott dem Schooß der Natur!“

Urania.

Grabrede

bei der

feierlichen Bestattung

der unvergeßlichen

Elisa Frau von der Recke,

geb. Reichsgräfin von Medem,

am 16. April 1833,

gesprochen

von

D. Moritz Ferdinand Schmaltz,
Pastor.

So sank auch Sie hinab! Was wir schon lange ahneten und täglich näher kommen sahen, das ist geschehen! Ein großer Geist ist uns entflohen, ein schönes Herz gebrochen, ein reiches Leben hat für uns geendet. Dieser klare Blick, von dem warmen Herzen durchdrungen, dieser lebendige Sinn für das Wahre und Gute, für das Einfache und Schöne, dieser noch im Spätherbst der Jahre jugendlich glühende Eifer für das Rechte und Edle, diese unermüdet schaffende, und segnende, heilende und beglückende Liebe, — für uns sind sie dahin. Wir stehen gebeugt an ihrer Gruft.

An solchem Grabe ziemte wohl ein stummer Schmerz. Doch, wer mag schweigen, wo die Pflicht ruft, und wo die Klage der Liebe laut wird in tausend Herzen? Was wir besaßen, tiefer fühlen wir's als je, indem wir es verlieren. Zum letztenmale schauten wir die theuren Züge, aus denen sonst uns

Weisheit sprach und Liebe; da tritt das große Bild des reich geschmückten Lebens noch einmal vor uns hin! Wir schauen es voll tiefer Wehmuth an; doch ob dem Auge die Thräne entfällt, das Herz erhebt sich himmelwärts. Tief präge ihr Bild unsrer Seele sich ein, ihr Geist lebe und wirke unter uns fort, und in unsrer Mitte walte ihre Liebe.

Viel hatte ihr der Ewige gegeben, aber viel Frucht auch wird der Herr der Ernte an ihr finden. Frühzeitig erwachte in ihr ein reger kräftiger Geist, in seiner jugendlichen Entfaltung schon nahm er die feste Richtung auf klare und befriedigende Wahrheit, blindem Glauben kühn entgegentretend und alles verschmähend, was nicht auf klar gedachten und überzeugenden Gründen beruhet. Diese Richtung war ihr bis zur letzten Stunde des Bewußtseins geblieben, aber jede Einseitigkeit wußte sie dabei glücklich zu vermeiden.

Das höchste Ziel alles ihres Denkens, Strebens und Wirkens, war — Licht und Recht, — Menschenglück durch sittliche Veredlung, — sittliche Veredlung durch kindlich frommen Glauben, der, klar und warm, Geist und Gemüth zugleich befriedigte.

Des Menschen Vernunft war ihr heilig über alles, galt ihr für die höchste Gottesgabe, für den Funken aus dem Lichtmeere der Gottheit, für den Abglanz göttlicher Herrlichkeit, aber dem kalten Vernünfteln war sie niemals hold. Die höchste und reinste Vernunft war ihr in Jesu erschienen, daher stand ihr hoch über allen großartigen Gestalten, welche durch diese Welt gegangen sind, der erhabene Erlöser der Menschheit. Sie hing mit der heißesten Verehrung und Liebe ihm an, bekannte sich mit ganzer Seele zu den einfachen Wahrheiten seines Evangeliums, und es waren ihr selige Stunden, wo sie alle die Ihrigen um sich her zur stillen Feier des christlichen Bundesmahles vereinte. Ihre frommen Lieder haben den himmlischen Meister besungen, und haben Tausende und aber Tausende zum Himmel emporgetragen, so oft sie in christlichen Tempeln erklangen. — Wer ist ein Christ? — Die große Frage hatte sie Jahre lang ernst bewegt in ihrem Herzen, und sie hatte sich es zur Aufgabe gestellet, die Antwort nicht durch Wort und Schrift allein, sondern auch durch That und Leben zu geben.

Diesem reichen Geiste stand ein Herz ohne

Falsch — ein Wohlwollen ohne Argwohn zur Seite. Wer Sinn für das Wahre und Gute und Schöne verrieth, und wer es mit den heiligsten Angelegenheiten der Menschheit redlich meinte, dem stand ihr Haus jederzeit offen, — einen andern Empfehlungsbrief bedurfte es nicht. Der Falschheit und Lüge aber war sie feind, immer nur kurze Zeit konnte es ihnen gelingen, sich an sie zu drängen, bald durchschauete sie ihr klarer, durchdringender Blick; und dann konnte alle Gewalt ihres Wohlwollens das strenge Rechts- und Wahrheitsgefühl nicht niederkämpfen, mit dem sie jeden von sich wies, der ihr als feiler Verräther an den heiligsten Gütern und Rechten der Menschheit erschienen war.

In seltener wohlthuender Mischung begegnete uns Licht und Wärme, Starkes und Zartes, Geist und Gemüth in ihrer großen Seele. Ursprünglich dem Norden angehörend, blieb ihr doch auch der Süden nicht fremd; nicht ihr Fuß nur wandelte unter dem südlichen Himmel, durch das Geburtsland der neuen Künste, es schlug auch in ihr ein südlich warmes Herz; aber nimmer konnte es sich zur schwärmerischen Gluth entzünden, weil es unter

der Obhut nordischer Geistes-Tiefe, Ruhe und Kraft stand. —

Wissenschaften und Künste hatten in ihr eine warme Freundin und eifrige und thätige Beschützerin; durch Wort und That, durch Schrift und Beispiel war sie geschäftig ihr steigendes Erblühen zu fördern. Aber ihr großer Geist faßte überall nicht das äußere Gebilde der Kunst, sondern das Ideal des wahrhaft Schönen und Guten auf, und behielt in der Wissenschaft immer das Leben im Auge.

Ihrem Vaterlande, wo sie den schönen Morgen ihres Erdenwallens verlebte, hing sie mit Liebe, mit großer Liebe, aber ohne Befangenheit an. Für die ausgezeichneten Beweise hochherzigen Wohlwollens, mit dem sie ihre angestammten kaiserlichen Monarchen beglückten, hatte sie bis zum letzten Hauch ein dankbares Herz. Aber dies Herz war zu groß, um je sich durch die Erdscholle fesseln, oder durch irgend eine glänzende Erscheinung der Außenwelt bestechen zu lassen. Ihre Liebe gehörte überall nur dem Wahren und Guten, dem Rechten und Heilbringenden an, und wo immer

es ihr begegnete, bei ihr fand es Anerkennung und Verehrung.

Ihr Leben war vielfach bewegt, wie die Zeit, der es angehörte, oft wurden ihre Verhältnisse verschlungen, und nicht immer war es ihr leicht gemacht, sich auf der ebenen Bahn zu behaupten. Aber durch jeden Wechsel der Dinge ging sie mit der Ruhe und Würde eines frommen Weisen hindurch; mitten zwischen den glühenden Tiefen der Finsterniß und den frostigen Höhen der Verstandesüberbildung, mitten zwischen Volks- und Herrscher-Despotismus, — schritt sie auf dem schmalen Pfade des Lichtes und Rechtes hindurch.

Von allen Vorurtheilen des Standes frei, und jeder Art Knechtssinn feind, — wendete sie sich doch mit großer Betrübniß von jenem leidenschaftlichen wilden Anstürmen gegen die nothwendigen Unterschiede und Ordnungen des bürgerlichen Lebens, welche die ewige Weisheit selbst in dem Wesen und Bedürfnisse unsers Geschlechts begründet hat.

Die merkwürdigsten Erscheinungen der Zeit gingen nicht unbeachtet an ihr vorüber, und geistvolle Schrifterzeugnisse würdigte sie ihrer aufmerksamsten

Beachtung; — fleißiger aber, als irgendwo, las sie in sich selbst und in dem eigenen Herzen; und würde ihr Tagebuch der Welt aufgeschlossen, es müßte tiefe Blicke in die menschliche Seele gewähren.

So vereinigte sich in ihr wunderbar die männliche Kraft des Geistes mit weiblicher Milde des Herzens, — so ehrwürdig und liebenswürdig war ihr ganzes Denken und Thun! Ach! wie segensreich mußte ihr Wirken sein!

Sie benutzte gewissenhaft und mit großem Eifer ihren vielgeltenden Einfluß, der zuweilen selbst die Mächtigen der Erde, ja die Beherrscher auf Thronen erreichte. Der wissenschaftlichen Bestrebung, der Thätigkeit des Künstlertalents, öffnete sie vielfältig eine schöne Bahn; der Wahrheit redete sie überall kräftig das Wort, für sittliche Veredlung war sie in allen Kreisen thätig, die sie zu erreichen vermochte, und ihre frommen Lieder werden den Lebenden noch lange reiche Erbauung gewähren, wenn man ihren Staub kaum unter den Todten noch findet. Unbeschreiblich wohlthuend war ihr ganzes Wirken, beglückend ihre Nähe, ihr Haus eine Wohnstätte der Liebe und des Friedens. Ja, ihr Haus war ihre eigenste Welt; — und doch war

eigentlich die Welt, die ganze große Familie der Menschen, ihr Haus. —

Die stillen Freuden der Mutter waren ihr nur für wenige Jahre beschieden; länger als ein halbes Jahrhundert sollte ihr Leben diesen höheren Reiz entbehren. Aber das ist die Macht, die Gott dem Menschen gegeben hat! was das Geschick ihr versagt hatte, wußte ihr Herz sich zu schaffen. Sie suchte und fand reichen Ersatz in der reinsten, edelsten, treuesten Freundschaft, und wenn etwas ihren Abschied trübte, so war es der Blick auf den zu hohen Lebensstufen vorgeschrittenen und nun verwaiseten Freund. Sie hatte ein mütterliches Herz für alle, die ihrem Hause zunächst angehörten; mit dankbarer Liebe hing sie an denen, welche ihr Dasein treulich ihrem Dienste geweiht hatten, und sie gewährte sich die hohe Freude durch Weckung, Leitung und Nährung des in ihrer unmittelbaren Nähe aufkeimenden Talents noch auf die Nachwelt segensreich zu wirken; und in der weisen und frommen Erziehung trefflicher Jünglinge und Jungfrauen, die sie wie ihre Söhne und Töchter liebte, sich ein bleibendes Gedächtniß zu stiften.

Ihre Familie war groß, unübersehlich groß.

Die Armen waren ihre Kinder, den Nothleidenden war sie Mutter, sie rief sie an ihre Tafel, und speisete sie, sie sandte Trost und Segen in die Hütten, die Trauernden und Darbenden zu erquicken. Jeden edeln Zweck förderte sie thätig und großmüthig, und ihr großes Herz fand einen Hochgenuß darin, es zu thun selbst mit Beschränkung des eigenen Bedürfnisses. Viele Thränen des Dankes fließen an ihrem Grabe, — Viele sehen sich durch ihren Heimgang verwaiset, wie Kinder, denen die Mutter gestorben ist, — Viele der Geretteten und Erquickten werden ihr Gedächtniß im Segen bewahren.

Und all' das Herrliche hat nun geendet? Wie? ein Todeshauch hätte es vermocht, solchen Reichthum des Geistes und Herzens zu vernichten? — Ein Engel Gottes ging sie durch das Leben, — und nun hätte der Tod sie auf immer zum Staube hinabgezogen, zum Staube, was dem Staube nicht verwandt? Nein! was hinabsank, ist nicht Sie, das ist die Hülle nur. Sie hat sich aufgeschwungen zum Sternenlande des Lichts. Ja, an solcher Gruft schließt sich der Himmel auf. Was voll Begeisterung Urania gesungen, und was

in ihrer großen Seele tief erklungen, laut hallt's und feierlich in aller Herzen wieder:

Ein feiner inn'rer Sinn, der hier begraben
In tiefer Hülle lag, wird glorreich auferstehn,
Wird jede Geistesblüth' entschleiern,
Und wird das große Wiedersehn
Der Tugend und der Liebe feiern.
Die Wolken, welche hier noch zwischen Seelen stehn,
Die schattenden Gestalten, werden schwinden,
Ein leichter Hauch umhüllt dann nur den Strahlenkern;
Anleuchten wird der Stern den Stern,
Die Tugend wird die Tugend wiederfinden.
Ja, Freunde! ja, wir werden sein und werden noch des Schönen
Und Guten inniger und seliger uns freun
Und himmlischer wird unser Leben tönen
Mit schönen Seelen im Verein.
Dann wird dem edlen frommen Späher
Der heilige Verhüllte näher,
Und lichter, stiller wird's um seine Tugend sein.
Erheben wird sie sich auf freier'm Flügel,
Hin durch das neue Reich der Zeit,
Und heller strahlen wird an ihrer Stirn das Siegel
Der heiligen Unsterblichkeit.







